This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Vet. Ger. II A. 142

[illegible] to 6 Tails

I - II

Phocion

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Erster Theil. —

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,

beym Verfasser, und in Kommission bey Adam Friedrich Böhme, 1780.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
17 NOV 1955
OF OXFORD
LIBRARY

An

den Durchlauchtigsten

Churfürsten

zu Sachsen

Durchlauchtigſter Churfürſt,

Gnädigſter Herr,

Ew. Churfürſtl. Durchl. haben mir von dem Augenblick an, da Gott Ihren glorreichen Vater — Sein Andenken iſt der

Welt

Welt heilig — zu höherer Bestimmung empor rief, die mildesten Merkmale Ihrer Gnade gegeben, und mein Herz mit Vertrauen und ewigem Dank erfüllt. Mit diesen Gesinnungen lege ich Ew. Churfürstl. Durchl. diese Schriften zu Füßen, deren ganze Absicht ist, nützlich zu seyn, und Empfindungen der Rechtschaffenheit und Menschenliebe, nach meiner geringen Kraft, zu erwecken.

Von

Von einem Fürsten beschützt zu werden, welcher das Urbild der Gottheit nachahmt, Gerechtigkeit und Milde vereint, Wißenschaft und Kunst als Kenner liebt, im Glück und Unglück groß, dankbar als Sohn, zärtlich als Gemahl, ein warmer Freund der Natur, und ein Freund Gottes ist — soll dieß nicht in das Herz eines Bürgers Liebe, und Muth zu den edelsten Unternehmungen ergießen?

„Wer

„Wer diesen Fürsten nicht liebt, der „muß kein Herz haben, und Gott „nicht lieben,“ sagte mir die vortreffliche Gemahlinn Ew. Churfürstl. Durchl. in dem für Deutschland so entscheidenden Zeitpunkte, da unser Vaterland bebte; aber den Muth nicht verlor, weil es sich auf Gott und die Weisheit seines Fürsten verließ!

Dieser edle Gedanke, der zugleich der Gedanke eines ganzen

treuen Volks gegen seinen Wohlthäter und Vater ist, erschöpft alles, was ich sagen kann.

Die Vorsicht erhalte dem glorreichen Hause Sachsen, und unserm Vaterlande den weisesten Fürsten, und Seine würdigste Gemahlinn.

Ich verharre mit tiefſter Ehrfurcht

Ew. Churfürſtl. Durchl.

Leipzig am 18. April, 1789.

unterthänigſter treugehorſamſter
Chriſtian Auguſt Clodius.

Rem tibi Socraticae poterunt oſtendere chartae.

Wahrheit bleibt unter aller Form Wahrheit, ſo wie der Reiz, der auf der Wange der aufblühenden Schönheit glüht, nicht minder gefällig durch die weichen Locken eines Silberkopfs glänzt, mit denen der Weſt ſpielt.

Nie indeß erſcheint die Wahrheit reizender für das Herz, als wenn man ſie nicht in läſtige Gewänder hüllt. Von Natur iſt ſie nackend, wie die Grazie; will man ſie kleiden, ſo kleide man ſie leicht, wie der griechiſche Künſtler die Veſtalin-

nen

nen des Herkulans, um den ſanften Contur ihres Antlitzes, das Offne, Ruhige, Beſcheidene ihrer Stirn, das göttliche Feuer ihres glänzenden und geiſtvollen Auges, die gefällige Schönheit ihres ſtarken Gliederbaues, nicht durch dicke Schleyer oder ſchleppende Gewänder zu verbergen.

Warum ſollte ſie unter dieſer beſcheidenen, auch oft, unter der heitern lachenden Miene des geflügelten Scherzes, nicht einen Trajan an die Donau, oder einen Eroberer von Numanz an den Tago begleiten?

Wird Lamoignon dadurch verlieren, weil Boileau ſein Freund war; und Colbert weniger Staatsmann in den Augen

der Nachwelt seyn, weil er die erhabnen und lehrreichen Gedanken eines sokratischen Dichters über Volksliebe, Sitten, und Religion schön fand?

Selbst das ernste System verträgt geistigen Reiz. — Der weise Traum einer idealen Republik, den Cicero dem Plato so schön nachträumte, und die tiefe Betrachtung über die Natur und Unsterblichkeit der Seele, wird durch die Grazie reizender Gemählde, seiner Scherze, und sanfter Empfindungen verschönert, die das Genie über die speculativen Wahrheiten ergießt. Fraguiere erkennt mit Recht den Wetteiferer des Homers, in den dichterischen und begeisterten Naturgemählden des göttlichen Plato.

Doch

Doch man braucht nicht allemal ganze Werke in der demonstrativen Form, um gemeinnützig zu werden, zu rühren, und zu gefallen.

Jede große, edle, lehrreiche Idee, auch aus der Kette des Systems herausgehoben, macht ein Ganzes aus, und hat oft einen stärkern Einfluß in das Herz und die Sitten, als die Theorie glaubt. —

Der Neid ist ein Mißvergnügen über Vollkommenheit und Wohlstand anderer Menschen, vermischt mit Eigennutz und Schadenfreude. — Auch da, wo der Neidische selbst den Genuß des Guten nicht erreichen kann, darüber er eifersüchtig ist, fühlt er die menschenfeindliche Begierde,

gierde, lieber den Gegenstand aus der Masse aller Vollkommenheit vertilgt, als in den Händen des Andern zu sehen.

Irr' ich nicht, so sind dieß die Hauptzüge der verabscheuenden Bewegung, die man Neid nennt, und die — wie alle Leidenschaften unter sich gränzen — mit dem Geitze und Stolze verwandt ist. — Dieß ist also Moral-Philosophie? Shakespear, Ovid und Milton, sind sie in ihren dichterischen Einbildungen weniger Philosophen?

Wenn Miltons Satan die aufglühende Sonne in aller ihrer Majestät anstaunt, seinen verlornen Glanz zurück denkt, und einen neidischen Blick auf die Ruhe und Heiterkeit unsers kleinen Eylandes

des im Meer so vieler Welten wirke, mit fühlt da nicht ganz das Schreckliche und Abscheuliche des Neides, der Alten und mittelbar mit den gefallnen Geistern vermischt? — Und mit wie viel philosophischem Scharfsinn schildert Ovid diesen Charakter in einer lehrreichen Allegorie?

Er legt ihn in ein einsames Thal, das kein Zephyr anhaucht, und kein Stral der Sonne mitleidig erwärmt. Kälte, Schwermuth, ewige Finsterniß umgießt seine von Blut und giftigem Dunst umflossene furchtbare Grotte.

Die Göttinn der Weisheit — wie verstreicht ist die Allegorie? (1) — wagt es nicht,

(1) Ovid. L. II. v. 760.

Neque enim succedere tectis
Fas habet.

nicht, in dieſe öde Wohnung zu dringen, und öffnet die Pforte mit der äuſſerſten Spitze ihres Speers.

Träge, unthätig, ſchrecklich liegt der Neid da, und nährt ſich von Ottern und Schlangen, — ſeufzt laut, da er den Glanz ihrer Schönheit und Waffen erblickt — Todesblaſſe umſchleicht ſeine vertrockneten Wangen — Sein Blick heftet ſich nie gerade auf einen Gegenſtand. Verzehrung ruht ſchwer auf ſeinem ſchwindenden Körper. — Seine Zunge iſt von Gifte durchgoſſen — Kein Lachen erheitert ſeine Wange, als das Lachen der Schadenfreude. (1) Er genießt nie des ſüßen

(1) Riſus abeſt, niſi quem viſi movere dolores.

ſüßen Schlummers, und verzehrt ſich vor Gram über den Wohlſtand der Menſchen. — Der Auftrag, Aglauros unglücklich zu machen, erweckt ihm Entzücken; könnt er noch den Gedanken aus ſeiner ſchwarzen Einbildungskraft vertilgen, daß dieß Elend der Aglauros der Minerva Vergnügen machen wird, ſo würde er einmal ſich glücklich denken. (1) Wie tief dringt hier der Dichter in das menſchliche Herz? — Liegt dieſer feine Zug,

Nec fruitur ſomno, vigilacibus excita curis:
Sed videt ingratos, intabeſcitque videndo,
Succeſſus hominum.

(1) Murmura parua dedit; ſucceſſurumque Mineruae
Indoluit.

Zug, in irgend einer legalen Zergliederung des Neides, bestimmter, deutlicher und eindringender?

Jetzt ergreift er den mit Dornen umwundenen Stab. — Gehüllt in schwarze Wolken, zermalmt er, wo er einhergeht, muthwillig die blühenden Saaten, verbrennt die Pflanzen, und schlägt, um den Verlust fühlbarer zu machen, die obersten Gipfel der Blumen ab. (1) Durch seinen giftigen Aushauch befleckt er Nationen, Städte und Familien. —

(1) Quacunque ingreditur, florentia protèrit arua,
Exuritque herbas, et summa cacumina carpit. —
Afflatuque suo populos, urbesque, domosque
Polluit —

Endlich erblickt er das hohe Athen, das reich an Genie, Macht und Ueberfluß, in feyerlichem Frieden wohnt — und kaum kann er sich der Thränen enthalten, weil er keinen Gegenstand zu Thränen findet. (1) Jetzt dringt er in das innere Zimmer der unglücklichen Tochter des Cecrops — rührt mit seiner schwarzen verruchten Hand an ihre Brust — haucht sein schreckliches Gift in ihr Herz. —

Hier

(1) Vixque tener lacrumas; quia nil lacrumabile cernit.

Lukrez, Rousseau, Voltäre, und selbst Dante in seiner Comödie, haben, bey vieler Stärke des Gemähldes, nicht die philosophische Genauigkeit des Ovid.

Hier iſt der Dichter ganz Philoſoph, in Rückſicht auf den Charakter der Leidenſchaft.

Der Neid vergrößert, in der Idee der Aglauros, das Glück der Herſe — er ſchildert den Gott, der Herſe liebt, bis an ſein Ideal, das heißt: er, der Schönheit, Grazie, Vollkommenheit haßt, mahlt und zeichnet ſie aus, um ein unſchuldiges Herz zu entflammen, und zu vergiften. Geängſtigt in dieſer Mitternacht, geängſtigt am Tage, ſeufzt ſie einſam, — und wie nahe iſt, nach dieſem weiſen Philoſophen, die Verzweiflung dem Neide. — Ihre Eiferſucht geht ſo weit, daß ſie lieber ſterben, als Herſen glücklich ſehen will.

Saepe mori volvit; ne quicquam tale videret. —

O Shakespear, im Othello selber hast du die Kunst nicht höher getrieben —

Ist dieses Gemählde kein eignes Ganze? Ists nicht lehrreich? Ists nicht durch die Stärke der Mahlerey, des Rhythmus eindringender, als eben diese Wahrheit ohne Charakter, Handlung, und die Grazie der Kunst?

Es ist trockne Wahrheit — ob ich gleich das System des Lukrez im Ganzen für einen glänzenden Roman halte — daß ein gewisser Instinkt, und eine Liebe voll heftiger Leidenschaft, die Einbildungskraft oft täuscht, die merkbaren Nuancen vom Häßlichen zum Schönen verhüllt, Physiognomie, Farbe, Gestalt,

ſtuft, Bewegung, Sprache in ihrer Vorſtellung veredelt, und Gegenſtände reizend machte, die in dem Auge des kaltblütigen Kenners, Ideale der Häßlichkeit ſind. (1)

Man leihe dieſem Satze der Erfahrung den vom Horaz nachgeahmten Geiſt des Lukrez; dichte den ſüſſen, ſchmelzenden, gräciſſirenden Ausdruck eines römiſchen Petitmaitres hinzu; wird der Eindruck aufs Herz des Jünglings minder lebhaft bey dem ſatyriſchen Bilde, als bey des

(1) Nam hoc faciunt homines plerumque cupidine caeci:
Et tribuunt ea, quae non his commoda vere.
Multimodis igitur prauas turpeisque videmus
Esse in deliciis —

richtigsten Beschreibung dieser Illusion seyn? —

Ist sie schwarz, wie die Nacht; so nennt sie der bezauberte Liebhaber seine kleine Brunette. Ist sie schmutzig; nennt er sie sorgloß im Putze. Schmachtet ihr blauliches Auge kraftlos; so umarmt er sie als seine kleine Pallas. Ist sie zwergartig, klein; in seinen Augen ist sie der Grazien eine — ganz Salz. Fällt ihre Gestalt ins Ungeheure; so leiht seine Einbildung ihr etwas frappantes, furchtbares, mit Majestät. — Sie stammelt, sie kann nicht reden — bitt um Verzeihn — sie lispelt und stößt ein wenig an — Sie ist stumm, — er nennt sie bescheiden, zurückhaltend. Ist sie kaustique, und bis

zur

zur Ausschweifung schwatzhaft; so hat sie in seinen Augen brillianten Witz. (1) Kann sie vor Magerkeit kaum stehn und leben; so umspannt er entzückt ihre kleine liebenswürdige Taille. Ist sie halbtodt vor Husten; so liebt er ihre

(1) Nigra, μελιχρους est. Immunda et Foetida, ακοσμος.

Caesia, παλλαδιον. Neruosa, et Lignea, δορκας.

Paruola, Pumilio, χαριτων ια, tota merum sal:

Magna, atque Immanis, καταπληξις, plenaque honoris.

Balba, loqui non quit, τραυλιζει. Muta, pudens est:

At Flagrans, Odiosa, Loquacula, λαμπαδιον fit.

Ἰσχνον ἐρωμενιον tum fit, quom viuere non quit

Prae macie: ῥαδινη vero est, iam Mortua tussi.

helle Figur und die Feinheit des Körpers. — Ist sie rüstig, von starker Brust; so wird er ihr Bacchus, sie seine Ceres. Ist ihre Nase eingedrückt, so findet er darinn etwas sokratisches, silenartiges, satyrisches. Sind ihre Lippen aufgeworfen, so nennt er sie, nach seiner süssen Sprache, einen weichen, zum Kuß einladenden (1) Mund.

Noch ein Beyspiel —

Das

(1) Alessandro Marchetti, den der Cardinal Durini für einen geistreichen Uebersetzer des Lukrez erklärte, hat auch diese Stelle schön übersetzt. — Nur einige Züge davon für die Kenner dieser Litteratur —

Olivastra è la Nera; inculta ad arte
La Sciatta e sporca; Pallade somiglia
Chi gli occhj à tinti di color celeste;

Forte

Das ganze majestätische Gebäude der Weltweisheit und Religion ruht auf der hohen Idee von der Unsterblichkeit der Seele. Der Beweis des Plato, so ein helles Licht sein Genie über diese Materie ergoß, ist für jedes Alter nicht faßlich. Die starke Kraft der Religion selber erfordert reife Kenntniße, Scharfsinn und Uebung im Denken.

Man

Forte e gagliarda è la Nervosa e dura:
Picciolетta la Nana e delle Grazie
O sorella o compagna e tutta sale. 1

1 Mit aller der Leichtigkeit und Schönheit dieser Uebersetzung verliert das Original, weil die Parodie des griechischen Toilettenstils wegfällt, den Lukrez mit Vorsatz wählte. Aus diesem Grunde brauche ich hier das Wort frappant, die Taille, u. s. w.

Man nehme den Fall an, ein feuriges keimendes Genie hört durch Zufall, daß einer der witzigsten Köpfe von Italien, Lukrez, daß la Metrie, mit der lachenden Miene, in der ihn Schmidt der Nachwelt überliefert, diese Unsterblichkeit geläugnet habe. — Man laß ihn durch Uebereilung eines Spötters die Stelle schön, und seinem wollüstigen Charakter schmeichelhaft finden, in der der Dichter behauptet, die Seele, der Geist, dem der Entwurf unsers Lebens, und die Ordnung aller moralischen Handlung vertraut ist, sey ein Theil des Menschen, wie diese Hand, die ich eben brauche, um Wahnwitz zu widerlegen. (1) Was soll

(1) — — Animum dico,

In

ſoll ich thun, um einen Eindruck in einem jungen Herzen zu vertilgen, der mit lächerlichem Ton hineingedruckt iſt? — Man überlaſſe die Demonſtration dem reifern Alter, erwecke einen Verdacht des muthwilligen Leichtſinns, und ſtelle, eine erhabne Wahrheit zu retten, das Lächerliche dem Lächerlichen entgegen. — Hier iſt ein Verſuch, den ich in ähnlichem Fall, und mit Glück gemacht habe. —

Pantil.

Die Seel iſt Staub, und ſtirbt, und wird nicht mehr erweckt,

Als

In quo concilium vitae regimenque locatum eſt,
Eſſe hominis partem nihil minus, ac manus et pes —

Als diese Hand, die ich hier ausgestrecke.
Ihr Urtheil, ihr Gedank, ihr geistiges
Vergnügen,
Zerfließe in Theilchen, die den leeren Raum
durchfliegen —
Kein Gott, der Zufall rief sie aus der
Nacht hervor,
Wie dieß System der Welt. —
— Pantil, du bist ein Thor,
Wo nicht ein Böswicht — Mit allen
stolzen Gaben
Verdientest du durch deine Theorie,
Gleich deinem Urbild La Metrie,
So eine staubigte Seele zu haben.

Ist denn nun die Dichtkunst bloß zum Spiel des Witzes erfunden, indeß sie die Grundsätze anschauend macht, die das Glück der Menschen befördern?

Und

Und — ohne alle Partheylichkeit — denn ich liebe den ſyſtematiſchen Vortrag — Der alte General von Gellert — durch die einzige Stelle —

„Nur Gott iſt Herr von meiner Seele;“

und durch die vortrefliche muthvolle Wendung,

„So hätt ich Luſt ein Böſewicht zu
ſeyn, —
„Und meiner würden in dem Heere
„Gewiß noch viele Tauſend ſeyn “

hat mehr Einfluß in die Herzen vieler Leichtſinnigen gehabt, als die ſpitzfindige Analyſe eines Spinoſa über die Urkraft der Geiſterwelt, und die ſcheinbare Analogie der Natur, und Gott.

Dieſe

Dieſe und ähnliche Ideen, in einem leichten natürlichen Stil, mit Naivität und unſchuldiger Satire, hat oft einen glücklichen Einfluß in den Stolz oder die Halsſtarrigkeit eines jungen aufbrauſenden Herzens.

Sai — ſagt Taßo zur göttlichen Muſe, zur Wahrheit,

che là corre il monde, ove piu verſi,
Di ſue dolcezze il lusinghier Parnaſo,
E ch'il vero condito in molli verſi
I piu Schivi allettando ha perſvaſo.

„Du weißt, Göttinn, daß die ſchmeichelnde Grazie des Parnaſſus die Welt „durch ihre ſanften Lockungen reizt, daß „das Wahre, in weiche ſchmeichelnde Verſe gehüllt, oft die eigenſinnigſten und

„hals-

„halsstarrigsten Charakter gewinnt “ —
Auch die edelsten Herzen, in die die
Natur das schöne Feuer einer wißbegieri-
gen Seele goß; auf deren blühenden Wan-
gen, Unschuld, Demuth, mit Grazie der
Jugend wohnt, und aus deren glänzenden
Auge die sanfteste Empfindung für Men-
schenliebe strahlt — wie aus deinem Auge
einst — ach es ist zu früh für die Menschheit
verloschen — noch im Tode geliebter
und vortreflicher Erbprinz von Gotha! —
auch Sie werden bisweilen, besonders
in den zarten Jahren der Kindheit, von
kleinen Zerstreuungen unbemerkt zurückge-
bracht, und zum edlen Feuer der Thätig-
keit aufs neue entflammt. —

Dieser durch Geist, Fleiß, Religion, und
eine männliche Standhaftigkeit im Tode

unſterbliche Prinz, las im ſechſten Jahre ſeines Alters eine meiner moraliſchen Erzählungen, die aus der Abſicht geſchrieben war, ihn durch eine Lieblingsidee und unſchuldige Leidenſchaft zu den Wiſſenſchaften zu reizen; und ſein würdiger Mentor verſicherte mich, daß ſie die glücklichſte Wirkung auf den Fleiß des liebenswürdigen Prinzen hatte. Hier iſt ſie —

Der kleine Admiral.

Ein junger Prinz, ein ganz vortreflich Kind;
Allein wie oft die beſten Prinzen ſind,
Ein wenig lebhaft, und geſchwind
Von einem Gegenſtand zum andern,
Mit ſeiner kleinen Phantaſie,
Die ſehr geflügelt war, gar ſchnell herum zu wandern:

Be-

Beſaß ein kleines Schiff, und das ver-
ließ er nie.
Sein Mentor, treu im Unterrichten,
Lockt' ihn durch lehrende Geſchichten,
Und rief ihn zu den ernſten Pflichten
Des Chriſtenthums und der Moral.
Der Prinz verſprach auf jedesmal
Aufmerkſamkeit und Fleiß --- allein, lebt
wohl ihr Pflichten,
Kanonen und Matroſen ohne Zahl
Umrauſchten ihn, und er blieb Admiral.
„Mein kleiner Elphingſton, warum um-
ſeegeln Sie
„Sprach einſt ein Philoſoph, mit ihrer
Phantaſie
„Auf trocknem Lande hier die Küſten
„Der weiten Welt?“ Das Raubneſt
Tripoli,

Den Erbfeind aller Christen,
Den Day und sein Serail auf ewig zu
verwüsten.
„Vortreflich, Prinz, allein wo liegt denn
Tripoli?“
Dieß weis ich nicht genau. „Und wol-
lens doch verwüsten?
„Noch eins, mein Prinz — was sind
denn Christen?“
Die Christen — ja dieß sind die Chri-
sten, wie bekannt.
„Sehr unbestimmt, mein Prinz. — Wie
findet man ein Land
„Durch den Compaß?“ — Das ist mir
nicht bekannt.
„Mein Prinz, noch eins, Sie wissen,
„Daß wir auch Barbarn lieben müs-
sen.“

Nein — und mein Gott, wer kann das al-
les wissen? —

„Prinz, eh wir seegeln, hören Sie:
„Dieß lehrt uns die Astronomie,
„Mathematik, Geographie,
„Die wir mit Ernst studiren müssen;
„Denn ohne sie, und Christenthum,
Moral,
„Und Völkerrecht zu wissen,
„Bleibt man im Alter noch ein kleiner
Admiral.“

Daß noch in den Trümmern der Al-
ten vortrefliche Bruchstücke liegen, die, nach
kluger Auswahl, zu der Vervollkommnung
des großen Gebäudes der Moral ange-

wendet werden können; läugnet kein denkender Geist unter den Neuern. —

Als ich, vor nunmehr zwölf Jahren, meine Versuche der Litteratur und Moral herausgab, und meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf das hohe Ideal der Alten richtete, schrieb mein verehrungswürdiger Freund, Salomon Geßner: — „Sie unternehmen das nützlichste und nö„thigste Werk. Was kann man jetzt „bessers thun, als ein Werk, wie das „Ihrige ist, der Nation zu geben. — „Die Hochachtung für die Griechen und „Römer bey einer Nation zu unterhal„ten, sollte das erste Augenmerk der „Kunstrichter seyn. Wenn junge Genien „in den schönen Wissenschaften, wie in

„den

„den schönen Künsten, nur mit den be-
„sten Mustern bekannt gemacht, und ih-
„re Schönheiten ihnen entwickelt werden;
„so gehen sie den geradesten und einfäl-
„tigsten Weg. Dadurch wird der auf-
„blühende Genie begeistert, mit Kühn-
„heit Schritte zu wagen, bey denen er
„oft einen Originalcharakter behauptet,
„da er hingegen durch immer wiederhol-
„te, immer subtilisirte Regeln, betäubt
„und furchtsam gemacht wird; so daß
„ers mit Zittern wagt, in diesen Fesseln
„zu gehen, und einem Original hinten
„nachzuschleichen.“

In dem Munde eines Autors, der durch erhabene Einfalt, Grazie, und Mahlerey der idealischen Natur, die Aufmerksamkeit der Ausländer auf deutsche

Kunſt ſchärfte, konnte mich dieß Urtheil nicht anders, als ermuntern, meine Pilgrimſchaft an den Pyräus und die Tiber fortzuſetzen, ohne indeß die lachenden Ufer der Seine und Themſe zu vergeſſen. —

Die Beurtheilung meiner Werke überhaupt überlaſſe ich dem denkenden und unpartheyiſchen Publikum ganz. Geiſt und Kraft läßt ſich durch Lob und Tadel nicht einimpfen, auch nicht vertilgen. — Frey ſind Leſer von Geiſt und Talenten — und Männer laſſen ſich durch Vorurtheile oder liſtige Wendungen nicht blenden. →

Inhalt

Inhalt

des ersten Theils.

Der sterbende Phocion. S. 1

Ueber die Ungleichheit heroischer und anderer Charaktere. Charakter des Phocion. Vergleichung des Cornelius mit dem Plutarch. 4

Bernini. 68

Rembrand und Klopstock. 71

Die metaphysische Schnecke. 80

Egoismus 83

Der

Der Beſenbinder. S. 90
Alver. 93
Die Sonne und die Sterne. 96
Der ſchöne Faun. 97
Addiſon in Tivoli. 99
Der Strom und ſein Urquell. 101
Nouantiqua. Nach dem Martial. 103
Der Affe und der Fuchs. 106
Desbillon und Chriſt. 111
An den Mond. 116
An Chloe. 117
Der Schlittſchuhlaufer und der Schiffer. 121
Charakter der Deutſchen. 125
Die reiche Heyrath. 133
Kataſterismus. 142
Galiläus. 148

Homer

Homer und Arioſt. 138

Micyll. Ein Dialog über die Metempſychoſe des Pythagoras, und das übertriebene Wunderbare im Homer, nach der Idee des Lucian. 156

Aſtulph. 160

Arioſt und Horaz. 164

Horaz. 170

Der Morgen in Wildenfels. 176

Der Lord und der Einſiedler. 181

An . . . 185

Der Papagey und die Nachtigall. 189

Unold und Trambo, oder der geſtrafte Hochverrath. 193

Der Monarch und der Prinz. 195

Die ertrunkne Frau. 197

Milton. 201

Milton. 203

Lyson, oder die falsche Politik. S. 207
Lyson. 212
Virgil und Merkur. 223
Der lange Philosoph. 225
Die drey Söhne. 229
Der gefallene Sejan. 233
Marcell vor Syrakus. 237

Samm-

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaßiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereſſante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Erſter Theil.

Der sterbende Phocion.

Der Feldherr, der mit Muth für
Ruhm und Vaterland
In manchem Kampf sein edles Leben
wagte,
Bey keinem Sturm des Staats und Krie-
geswetter zagte,
Und wo er Feinde traf, sie schlug und
überwand,

Den Alexander groß, die Welt vortreflich
fand;
Trug, seiner Republik zur Schande,
Gleich einem Sokrates, die unverdien-
ten Bande.
Tyrannen hatten ihn, durch Eifersucht
entflammt,
Zum Todestrunk verdammt.
Wer soll den Patrioten retten?
Schon löst des Liktors Hand die fürchter-
lichen Ketten,
Und reicht, das Volk in Wuth befahl, —
Mitleidig ihm den schrecklichen Pokal.
Held, Opfer deines Staats, der Götter
Liebling, höre,
Rief Nikostrat mit einer stillen
Zähre,
Hast du noch ein Gebot an deinen
tapfern Sohn?
Freund,

Freund, rief der Grieche Phocion:
Gedenkt ihm, diesen Gift und meines
Volks Verbrechen,
Bey Gott, bey meinem Fluch, nie an
Athen zu rächen.
Er sprachs, und trank, und starb.
Wo war der Held, der größern Ruhm
erwarb,
Und männlicher, als dieser Weise,
starb?

Kunſt ſchäefte, konnte mich dieß Urtheil nicht anders, als ermuntern, meine Pilgrimſchaft an den Pyräus und die Tiber fortzuſetzen, ohne indeß die lachenden Ufer der Seine und Themſe zu vergeſſen. —

Die Beurtheilung meiner Werke überhaupt überlaſſe ich dem denkenden und unpartheyiſchen Publikum ganz. Geiſt und Kraft läßt ſich durch Lob und Tadel nicht einimpfen, auch nicht vertilgen. — Frey ſind Leſer von Geiſt und Talenten — und Männer laſſen ſich durch Vorurtheile oder liſtige Wendungen nicht blenden. —

Inhalt

Inhalt

des erſten Theils.

Der ſterbende Phocion. S. 1

Ueber die Ungleichheit heroiſcher und anderer Charaktere. Charakter des Phocion. Vergleichung des Cornelius mit dem Plutarch.

Bernini. 68

Rembrand und Klopſtock. 71

Die metaphyſiſche Schnecke. 80

Egoismus 83

Der

Der Besenbinder. S. 90
Alver. 93
Die Sonne und die Sterne. 96
Der schöne Faun. 97
Addison in Tivoli. 99
Der Strom und sein Urquell. 101
Nouantiqua. Nach dem Martial. 103
Der Affe und der Fuchs. 106
Desbillon und Christ. 111
An den Mond. 116
An Chloe. 117
Der Schlittschuhlaufer und der Schiffer. 121
Charakter der Deutschen. 125
Die reiche Heyrath. 133
Katasterismus. 142
Galiläus. 148

Homer

Homer und Arioſt. 138

Micyll. Ein Dialog über die Metempſychoſe des Pythagoras, und das übertriebene Wunderbare im Homer, nach der Idee des Lucian. 156

Aſtulph. 160

Arioſt und Horaz. 164

Horaz. 170

Der Morgen in Wildenfels. 176

Der Lord und der Einſiedler. 181

An . . . 185

Der Papagey und die Nachtigall. 189

Unold und Trambo, oder der geſtrafte Hochverrath. 193

Der Monarch und der Prinz. 195

Die ertrunkne Frau. 197

Milton. 201

Milton. 203

Luſon,

Lyson, oder die falsche Politik. S. 207
Luson. 212
Virgil und Merkur. 223
Der lange Philosoph. 225
Die drey Söhne. 229
Der gefallene Sejan. 233
Marcell vor Syrakus. 237

Samm-

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaßiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereſſante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Erſter Theil.

Der sterbende Phocion.

Der Feldherr, der mit Muth für
Ruhm und Vaterland
In manchem Kampf sein edles Leben
wagte,
Bey keinem Sturm des Staats und Krie-
geswetter zagte,
Und wo er Feinde traf, sie schlug und
überwand,

Den Alexander groß, die Welt vortreflich fand;
Trug, seiner Republik zur Schande,
Gleich einem Sokrates, die unverdienten Bande.
Tyrannen hatten ihn, durch Eifersucht entflammt,
Zum Todestrunk verdammt.
Wer soll den Patrioten retten?
Schon löst des Liktors Hand die fürchterlichen Ketten,
Und reicht, das Volk in Wuth befahl, —
Mitleidig ihm den schrecklichen Pokal.
Held, Opfer deines Staats, der Götter Liebling, höre,
Rief Nikostrat mit einer stillen Zähre,
Hast du noch ein Gebot an deinen tapfern Sohn?
Freund,

Freund, rief der Grieche Phocion:
Gebeut ihm, diesen Gift und meines
Volks Verbrechen,
Bey Gott, bey meinem Fluch, nie an
Athen zu rächen.
Er sprachs, und trank, und starb.
Wo war der Held, der größern Ruhm
erwarb,
Und männlicher, als dieser Weise,
starb?

Ueber die Ungleichheit heroiſcher und anderer Charaktere. Charakter des Phocion. Vergleichung des Cornelius mit dem Plutarch.

Es giebt gewiſſe zuſammenſchmelzende Charaktere, wie Tacitus den Petron (1); Ariſtophanes (2), Plato und Nepos den Alcibiades, und Vellejus den Mäcen ſchildert

(1) Siehe die Annalen, B. 16. C. 18. — Proconſul Bithyniae, et mox conſul, vigentem ſe ac parem negotiis oſtendit: dein reuolutus ad vitia, ſeu vitiorum imitationem. —

(2) Siehe die Vögel des Ariſtophanes; den Platoniſchen Dialogen, Alcibiades; Plutarch in der Parallele des Alcibiades mit dem Coriolan.

dert (3); in denen bald Thätigkeit, ſtandhafter Muth, Entſchloſſenheit in der Gefahr, Enthuſiasmus für Pflicht und Vaterland hervorglänzt; bald unwirkſame Trägheit, Ungleichheit in der Entſchließung, Kälte gegen ihre hohe Pflicht, und Muthloſigkeit herrſcht. Der Bithyniſche Proconſul Petron iſt ein ganz andrer Petron, als der Vertraute des wollüſtigen Nero. (elegantiae arbiter). Die wunderbare Verwandlung des Tireſias und Salmacis

(3) Im 88. C. des zweyten Buchs. Vir, vbi res vigiliam exigeret, ſane exſomnis, providens atque agendi ſciens; ſimul vero aliquid ex negotio remitti poſſet, otio ac mollitiis pene vltra feminam fluens. Siehe Sueton im Auguſt c. 86. — mit der Erklärung des Caſaubonus.

ist eine auf Erfahrung und Wahrheit gegründete Allegorie. —

Heroische Tugend, ohne richtig ausgebildete Grundsätze, glänzende Handlungen aus entflammter Ehrbegierde, augenblickliche Anstrengungen und Ueberspannung der Nerven des Geistes, ohne anhaltende Kraft, veranlaßt Ermattung, wo man Dauer und Stärke erwartet.

Die Kräfte der Seele wachsen nicht nothwendig, wie die Schwere der Körper im geometrischen Verhältnisse der Bewegung und des Falls nach ihrem Mittelpunkt. Die letztern handeln, oder besser, leiden nach einer ewigen Regel der wirkenden Natur, die Descartes, Keppler und Newton berechnen, und von der die Sicherheit ihres Systems abhängt.

hängt. Die erstern können sich verringern oder erweitern, nach der ihnen zugestandenen Willkühr der Freyheit. —

Kein Kontrast der Gesinnungen und Handlungen ist so auffallend, der sich nicht durch Beyspiele der lebenden oder todten Welt erläutern ließe.

Alcibiades glänzt in Athen durch weiche Empfindsamkeit; Talente des sokratischen Witzes und Geistes; Gemälde, Marmor und Bildsäulen; phrygischen Reichthum, und alles, was das feinste Gefühl der Schönheit, der Wollust und des Reitzes, bey einer reichen Einbildungskraft, träumen, schaffen, in tausend neue Ideen vervielfältigen, und durch Wahl und Scharfsinn auf die hohe Einfalt der Natur zurück führen kann. — Er über-

trifft alle Athenienſer durch Pracht, Anſtand und Würde. — Eben dieſer Alcibiades, auf ſeiner Flucht nach Böotien, ſtürzt ſich ganz in Leibesübungen und Fertigkeiten hinein, die er in Athen bloß zur feinern Bildung des Körpers brauchte. — Er wetteifert mit der Stärke und Kraft, wie vorher mit der Liſt und den ſchlauen Wendungen der Athenienſiſchen Paläſtra. — In Lacedämon verleugnet er alle Stroks of Art, Lykurg ſelber hätte ihn für ſeinen Zögling erkannt, und hartnäckiger Eifer, männlicher Ernſt, Sparſamkeit, Enthaltſamkeit gewinnen ihm das Herz der Lacedämonier. — Er läßt Ariſtophanes ſpotten, und erreicht einen Theil ſeines Endzwecks durch ſchlaue Politik, mit der er ſich in die Nation einwebt. — Er gewinnt die Thracier

durch

durch den ſchnell verſchlürften Schaum der goldnen Becher, und die Perſer durch Heiterkeit des Geiſtes, und einen wollüſtigen Gaum, wenn er von der ermüdenden Jagd ausruht. — Bone Deus, würde Plautus ſagen, quot ille homo habet animos? Dieſe übereinſtimmende Mannigfaltigkeit ſcheint indeß mehr erworbne Fähigkeit, Kraft und Politik zu ſeyn, als Temperament. — Aber die Geſchichte liefert uns andre noch ſichtbarere Beyſpiele.

Mehr als ein Mäcen entwarf, vor Aufgang des Morgenroths, mit einem zweyten Agrippa den Plan zu der Eroberung des Weltkreiſes, vereinigte ſchiffbare (1) Seen durch Ca-

(1) Siehe die mahleriſche Beſchreibung des Meiſterſtücks der militäriſchen Architek-

näle mit dem gewaltigen Meere, furchtbare Flotten vor dem Sturm zu schützen; und entschlummerte nach Untergang der Sonne, trunken von Falernwein und dem Geräusch einer apollinarischen Tafel

chitektonik im zweyten Buch des Virgils vom Ackerbau v. 160. vergl. Sueton im 16. Cap. des Augusts. Lipsius hat die scheinbaren Widersprüche beyder Schriftsteller vereinigt und aufgelöst. Die Idee, den Lucriner- und Avernersee durch geführte Canäle mit dem tyrrhenischen Meere zu vereinigen, und eine Art von Hafen für die Flotten zu bilden, darinn sie bey jeder Jahrszeit sicher manoevriren konnten, ist des Genies des Agrippa sehr würdig, und verdient mit dem großem Plan des rußischen und nordischen Canals verglichen zu werden.

fel, (1) in dem wollüſtigen Arm einer griechiſchen Buhlerin, unter den weichen Harmo-

(1) Wars Erdichtung des Antonius, gegründete oder fliegende Sage? Kurz man breitete in Rom den Ruf aus, daß Cäſar Auguſt, in der Maske des Apoll, umringt von Göttinnen und Göttern, ein geheimes Banquet gefeyert. — So gewohnt ſchon Rom war, ſeine Imperatoren von Künſtlern und Dichtern apotheoſirt zu ſehn, ſo konnte es hier doch an Epigramms nicht fehlen, beſonders da die Anekdote von dieſem wollüſtigen Götterbanquet in eine Zeit fiel, da Rom Mangel an Getraide hatte. Witzige Köpfe behaupteten, die unſterblichen Götter hätten die Nahrungsmittel verzehrt, und ſagten: — Cäſar iſt unſtreitig der wahre Apoll, aber Apollo Tortor; eine Anſpielung, die nicht ohne Bitterkeit war. — Siehe Suet. im Auguſt. C. 70. und d. Anm. des Caſaubons und Torr.

Harmonien einer unkriegrischen Laute; beherrscht von einem schönlockigten Bathyll, oder einer römischen Lais.

Heute schnell, wie ein Wettläuffer in Elis; morgen langsam, tiefschweigend, wie die erste Vestalin neben dem Consul, oder die königliche Juno; bald von zehn, bald von zweyhundert Sklaven begleitet, geht noch mancher Tigellius und Priskus trotzig einher.

Einmal prangt an seinen biegsamen Händen eine ganze Dactyliothek (1). Jupi-

(1) Siehe Martial. B. XI. Ep. 60.:

Sanos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit annulos,
Nec cum lauatur: caussa quae sit, quaeritis?
Dactylothecam non habet.

d, i. Sechs Gemmen trägt Charin an jedem Finger; selbst in der Mitternacht legt er die Ringe nicht ab, so gar

Jupiter Stator glänzt neben dem reitzenden Kopfe der Anadyomene, und das schöne Casquet der Minerva von Apollodor, neben einem begeisterten Bacchanten vom Pergamus. Gelehrte Damen staunen über die an seinem Zeigefinger glänzenden falschen Locken der Julia des Titus, — (1) und vergleichen sie

gründ-

gar im Bade nicht. — Du fragst: warum? — Charin hat keine Dactyliothek.

(1) Dieser Aufsatz aus falschen Locken entspricht, wie Stosch anmerkt, dem, was Petron Corymbion nennt, und worüber Juvenal nach seiner gewöhnlichen Laune spottet.

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum

Aedi-

gründlich mit dem Aufsatz moderner schöpferischer Künstler. Einmal wirft er im Amphitheater die purpurfarbne lästige Toga zurück, und zieht mit vornehmer Empfindsamkeit einen ungeheuren Brillanten vom Finger, der sich nicht schämen durfte, auf dem Diadem eines persischen Königs zu spielen, um einen leichtern der Saison angemeßnern Sardonyx zu fordern (t). Er spricht von nichts als Mon-

Aedificat caput, Andromachen a fronte videbis,
Post minor est.

Iuuenal. Satir. 6, v. 603. Siehe Stosch G. A. C. Tab. XXXIII. Ein Beryll von Evodus.

(t) Ventilat aestiuum digitis sudantibus aurum,
Nec sufferre potest maioris pondera gemmae.

Iuvenal Satir. 1.

Monarchen, Tetrarchen und Helden. — Gleich darauf wünscht er sich einen dreyfüßigen Tisch, einen gesellschaftlichen Sopha, und ein reines silbernes Salzfaß. — Gieb ihm, diesem sparsamen Männchen, den Morgen drauf Millionen Sestertien, die er schon mehrmal verschwendet, — von Eisenhard oder Burmann berechnet, machen sie immer eine wichtige Summe aus — in fünf Tagen ist nichts in dem Beutel, quinque diebus — nil erit in loculis (1). Vertumnus selber und Proteus hat nicht mehr Talent fremde Gestalten willkührlich anzunehmen, als freye Menschen, und oft denkende Köpfe, aus natürlichem Leichtsinn oder Verwöhnung, selbst ohne es zu wissen,

(1) Siehe Horaz in der 3ten Satire des 1sten B. v. 16.

wissen, gewinnen. Der Kammerdiener des Horaz war ein trefflicher Philosoph, da er unter der Freyheit der Saturnalien seinem Poeten die Moral las.— (1)

Lollius wird vom Flaccus als ein uneigennütziger, edel denkender, unpartheyischer Richter und Consul geschildert (*), und

(1) S. d. 7. Satire des 2. Buchs.
Romae rus optas, absentem rusticus urbem
Tollis ad astra leuis.
Ein Meisterstück eines treflichen Dialogen, hätte der Dichter seiner Laune nicht, gleich Catull, schlüpfrige Bilder, auf Kosten der Unschuld erlaubt.

(2) Est animus tibi,
Rerumque prudens, et secundis
Temporibus dubiisque rectus;
Vindex auarae fraudis, et abstinens
Ducentis ad se cuncta pecuniae,
Consulque non vnius anni, —

und der Nachwelt als ein Ideal der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe aufgestellt. Der Dichter will es in seiner feurigen edlen Eifersucht nicht leiden, daß solche heraische Züge verloren gehen; und eben dieser Lollius, wie Torrentius aus dem Sueton zeigt, (1) kommt zu einer andern Zeit durch die Geschichte in den Verdacht der Parteylichkeit und des Hochverraths.

Wenn man den Freund des Catull, Cornelius, allein liest, ohne ihn mit dem scharfsinnigen Biographen Plutarch zusammen zustellen; so sollte man Phocion den Guten; denn so nannte ihn Athen, trotz

(1) S. seine Anmerkung über die neunte Ode des vierten Buchs, ein Meisterstück der erhabnen lyrischen Gattung.

troz seiner ernsthaften und beynahe rauhen und stürmischen Sitten, um seiner allgemein bewunderten Rechtschaffenheit willen; eines auffallenden Widerspruchs in seinen Handlungen, nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit beschuldigen können.— Doch einen ernsthaften Blick auf den wahren Charakter eines edlen Mannes. Ideale der Schönheit, bilden werdende Künstler — Ideale der Rechtschaffenheit, gute Menschen. —

Ohne den Physiognom zu spielen, ein Wort von seiner Bildung und Sitten, nach Plutarch und Pyrgoteles.

Plutarch wundert sich, daß (1) ein Mann

(1) Plutarch nach der Reiskischen Ausgabe pag. 311. im 10. Cap. Ein Sycophant,

Mann von so rauhem Ernst den Namen des Guten erhielt. Ich wundre mich nach Plutarch, daß er ihn bey einer Nation gewann, die mehr geschmeichelt, als gewarnt, mehr durch Hoffnungen getäuscht, als durch wahre Vortheile gesättigt werden konnte. Er setzt indeß hin-

cophant, Aristogiton, der bloß in Volksversammlungen kriegerisch war, und Athen zur Ergreifung der Waffen entflammt hatte, erschien an dem Tage der Werbung mit einem verbundenen Fuße, hinkend an einem Stabe; Phocion, da er ihn erblickte, rief zu dem Schreiber: Schreib auch den Aristogiton auf, den lahmen, furchtsamen und boshaften. Bey dieser Gelegenheit macht Plutarch die Anmerkung — — ωςε θαυμαζειν, ὅπως και ὁποθεν τραχυς ουτως ἀνηρ και σκυθρωπος ἐκτησατο την τυ χρηστου προσηγοριαν.

zu, und dies erklärt diese Möglichkeit, Phocion habe keinem Feinde unter den Athenienſern jemals vorſetzlich geſchadet, auch keinen, der es vielleicht war, dafür erklärt. Im Glück und Unglück gleich ſtandhaft, war er gegen jeden Bürger gerecht und gut; gegen die Feinde des Staats rauh, bis zur Hartnäckigkeit ſtandhaft, und unerbittlich. —

Und wer wollte da nicht ſeyn, was Phocion war?

Es iſt unglaublich, wie die charakteriſtiſche Beſchreibung des Plutarch mit dem Sardonyx des Pyrgoteles übereinkommt, den uns Stoſch, nach der vergrößerten Zeichnung des Piccart, in ſeinen gemmis antiquis caelatis et litteratis aus einem authentiſchen Abdruck liefert.

Den

Den Stein selbst, der vor Stosch von Bellorius und Maffei bemerkt worden, hatte ein reicher Britte aus der Sammlung des Castilioni erkauft (1). Trotz der Glätte des Hauptes und der Runzeln, die ein ehrwürdiges Alter über seine Stirn und Wangen verbreitet, verräth das ganze redende Profil die Majestät seines Geistes und Alters, mit männlicher Kraft und Entschlossenheit. Hier ist kein Zug von Muthlosigkeit oder Tücke, obgleich schwerer Ernst, und mit einer Art von Unzufriedenheit vermischte Betrachtung hervorblickt.

Diese ernsthafte Bildung gab bisweilen witzigen Köpfen Gelegenheit zu Spöt-

(1) Nach Lippert, ist das Original in der Sammlung des Mylord Bedfort.

tereyen. — Chares (1) warf dem Phocion seine furchtbaren Augenbraunen vor, die Athenienser lachten laut über den Einfall. — Phocion antwortete mit dem edlen Selbstgefühl eines Patrioten: „Athenienser, diese furchtbaren Augen„braunen haben euch nie geschadet; aber „das Hohnlachen dieser schönen Witzlin„ge und Spötter hat der Republik viele „Thränen gekostet.“

Es verdient, glaube ich, bemerkt zu werden, daß Pyrgoteles, dem, nebst Apelles und Lysipp (nicht Polyklet, wie Apulejus nach seinem Anachronismus glaubt

(1) Siehe Plutarch nach der Reiskischen Ausgabe, Cap. 5. pag. 302. τουτων γελως πολλα κλαυσας την πολιν πεποιηκεν.

glaubt) (1), allein erlaubt war, den Alexander zu bilden, wahrscheinlich auf Veranlassung des Königs, oder aus eigner Ehrfurcht, der Nachwelt die Züge dieses edlen Mannes aufbehalten.

Das ganze Leben des Phocion war Thätigkeit, Muth und Handlung, geleitet von Weisheit und Staatskunst. Was Cicero in der Rede für den Manilius fordert, um das Ideal eines großen Feldherrn zu bilden: Kriegskunst, Ta-

(1) Siehe das 1. Buch der Floridor. p. 10. nach der Basler Ausgabe von Seb. H. Petri, verglichen mit Plinius im 5. Cap. des 34. Buchs nach der Ausgabe des Harduin, pag. 648. in dem chronologischen Verzeichnisse der griechischen Künstler.

pferkeit, Ansehn, Glück, Uneigennützigkeit, Enthaltsamkeit und Treue, Menschenliebe und Genie — strömten in dieser großen Seele zusammen, wie in der Seele des Cato, Turenne und Moritz.

Von seinem Genie zeigt die ernsthafte, zusammengedrängte und pathetische Kürze seiner Beredsamkeit, die selbst Demosthenes fürchtete (1); obgleich dieser große Staatsredner, der vom Ambos seines Vaters und der glühenden Zange zur Beredsamkeit übergieng (2), Erhabenheit

(1) Plutarch. c. 5. p. 303.

(2) Iuuenal. Sat. 10. v. 131.

A carbone et forcipibus, gladiosque parante
Incude, et luteo Vulcano, ad rhetora.

heit, Feuer, Nachdruck und Bestimmung vereinigte.

Und wie viel Züge von jenem geistreichen Witze und einer Evtrapelie, der sich selbst Volumnius (1), Cäsar, Tullius und Heinrich der Vierte nicht schämen dürften. — Seine Einfälle, die wie verborgne Funken in seiner elektrischen Seele lagen, wurden durch die kleinste Rührung geweckt, und es ist rühmlich für Phocions männlichen Witz, und seine schnelle Erfindungskraft, daß er selbst selten ausfiel, aber kräftig zurück wies. Ridiculum acri fortius secat. — Phocion, sagt ihm einst Demosthenes,

(1) Siehe den 32. Brief des 7. Buchs ad Fam. der klaßisch in der Kritik des feinern Scherzes ist.

der die Demokratie wider die Oligarchie vertheidigte: „Die Athenienser werden dich tödten, wenn sie in Wuth kommen.“ — Und dich, antwortete Phocion, werden sie tödten, wenn sie zu ihrem gesunden Verstande zurückkommen (1). So ist es; Geist gegen Geist zu brauchen; augenblickliche Aehnlichkeiten schnell zu bemerken, oder eine ganze Reihe von Ideen, die ein mäßiger Kopf uns frostig zuzählt, mit einer geflügelten Geisteskraft zu überspringen; jede einzelne unter dem schwebenden Fluge zu berühren, wie Atalanta und Zephyr die Saaten, um die Hauptidee des Gegners zu zer-

(1) Δημοσθένης μὲν εἰπόντος, ἀποκτενοῦσι σε Ἀθηναῖοι, Φώκιον, ἂν μανῶσιν, εἶπε, σὲ δ', ἂν σωφρονῶσι. S. Plutarch. C. 9, p. 310.

zermalmen; ohne Bosheit, aber mit Witz vorbereitete und ängstliche Spitzfindigkeiten aufzulösen, und den hochtrabenden Spötter durch einen Zug des feinern Lächerlichen zu entwafnen; dieß ist der Charakter der griechischen Urbanität. So scherzten Socrates und Phocion, nicht, um zu spotten, sondern zu bessern.

„Wagst du es, Phocion, den Athenäern zum Frieden zu rathen, da sie schon die Waffen in der Hand haben?“ sagte einer der sophistischen Köpfe, die, unter der Miene die Freyheit zu gewinnen, den Pöbel entflammten, um stillschweigend zu herrschen. — “ Ich wag es, antwortete Phocion, ob ich gleich weiß, daß, haben wir Krieg, ich Dir; haben wir Frieden, Du mir gebie-

hiethest — (1). Wie viel Hoheit bey einer scheinbaren Herablassung, wie viel Patriotismus und Aufopferung, bey dem edelsten Stolze!

„Phocion, nimm zwanzig Schiffe, sagt Chabrias, die versprochnen Tribute der erobrten Insel einzutreiben.“ — Phocion hatte Theil an der Eroberung; fühlte aber, was Chabrias fühlen sollte, die Ueberlegenheit der Ueberwundnen. Was antwortet er? Was viele, die den Plutarch lesen, glaubten geantwortet zu haben; „Sendest Du mich gegen Feinde, so sind zwanzig Schiffe zu wenig; sendest Du mich gegen Bundesgenossen, so brauche ich eins (2)“.

Wey

(1) S. Plutarch C. 15. p. 319.
(2) S. Plutarch C. 7. p. 305.

Wer wollte dieses treffende Dilemma im Fall des Phocion nicht gemacht haben?

Da hier von keiner Chronologie der scharfsinnigen Einfälle des Phocion die Rede ist; warum sollte ich folgenden Zug wider Phocion und seine geistreiche Antwort verschweigen? — „Wenn wirst Du uns, Phocion, zum Kriege rathen? sagt Hyperides, nicht ohne vorher überdachte Satire. — Dann, antwortet Phocion, ohne Vorbereitung, mit Nachdruck: wann die militärische Jugend in Athen wird lernen ihren Posten behaupten; wann die Reichen im Volk drauf denken werden, den Krieg durch ihre Vorschüsse zu unterstützen, und die sophistischen Staatsredner aufhören wollen,

(durch

durch die schlauen Wendungen ihrer Beredsamkeit,) die Casse der Republik zu bestehlen (1).

Dahin gehört die äsopische Erzählung, durch die dieser Weise die Athenienser beschämte, da sie ihn mit einer unbilligen Forderung drängten (2). Eine geistreiche Wendung, die zugleich ein Beweis ist, daß die Helden und Staatsmänner der erleuchtetsten Nationen, besonders im Oriente, sich der Allegorie und Fabel in den

(1) Siehe Plutarch im 23. C. p. 334. — τους δε ρητορας ἀποχεσθαι, τυ κλεπτειν τα δημοσια.

(2) Siehe Plutarch Cap. [illegible] pa[illegible] 308. So verglich Phocion in einem andern politischen Zwist den Leosthenes mit einer hohen Cypresse ohne Frucht. Siehe Plutarch C. 23. p. 334.

den wichtigsten Geschäfften bedienten. Diese Form, der sich Plato und Phocion nicht schämt, kann kein wahrer philosophischer Kopf verächtlich finden. — Dahin der bittre und beynahe aristophanische Zug, den er wider das Volk wagte, da man ihm in einer Staatsrede allgemeinen Beyfall gab. (1). Dahin der herrliche und kräftige Gedanke:

„Athenienser, ihr wollet den Göttern „Dank opfern, daß Philippus von Ma„cedonien todt ist? Opfert nicht; es zeigt „Niedrigkeit und Furcht an, sich über „den Tod eines Feindes zu freuen; und „im Grunde hat die Armee, die uns im „Chersonnes schlug, nichts, als einen „Mann verloren.“ (2)

Wie

(1) S. Plutarch. Cap. 8. p. 308.
(2) Plutarch. C. 16. p. 321.

Wie viel Wahrheit und Politik, die die Erfahrung durch Alexander und Antipater bestätigte!

Hier kann ich unmöglich die große und erhabne Antwort an die Gesandten des Alexanders übergehn, bey der man immer mehr über den Adel der Gesinnung, als über die hohe Einfalt des Ausdrucks staunt, obgleich beyde Bewunderung verdienen. Ewald, ein Deutscher, mag reden, der nach Ramlers Urtheil verdient neben Opiz zu stehen:

Phocion.

Warum schickt denn dein Herr Geschenke mir allein?
Sollt ich nur in Athen derselben würdig seyn?

Der

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit es bleiben kann.

Hätt' es die Einheit des Epigramms erlaubt, den großmüthigen Zug des Phocion hinein zu weben, der errathen läßt, daß dieser weise Mann, bey der Zurückgebung der hundert Talente, eben so besorgt für den Ruhm des Königs, als seinen eignen war, so wäre der Geist dieser Unterhaltung erschöpft, die wohl eine der ehrwürdigsten Scenen der Welt ist (1); und in der Stoff zu mehr als

(1) S. Plutarch. C. 18. p. 323.

als einer epigrammatiſchen Erzählung liegt.

Doch ſein wirkſames Genie zeigte ſich vorzüglich in Unterhandlungen und Geſandtſchaften, in den großen und weiſen Entwürfen zu der Wiederherſtellung des Friedens, in dem Gleichgewicht, das er im Staat zu erhalten ſuchte, in dem feinen politiſchen Gefühl, und in dem Scharfſinn, mit dem er Abſichten, Geſinnungen und Sitten prüfte; in der Klugheit, mit der er den Ausgang verſchiedener Revolutionen des innern Staats und der Feldzüge voraus beſtimmte, obgleich, wie in dem Feldzuge des Leoſthenes (1), einige glänzende Unternehmen und Siege, die Auf-

(1) S. Plutarch C. 23. p. 334.

Aufgeblasenheit und Sicherheit seiner Gegner vermehrten.

Wenn ich mir den Alexander mitten in seinem feurigen Traum von Monarchie, Despotismus und Welteroberung denke, und an seiner Seite den tapfern, friedliebenden, edelgesinnten Phocion, der durch Einfalt, Wahrheit, geistreichen Witz und Klugheit, die aufbrausenden Leidenschaften des siegreichen Monarchen mildert, und ihm durch Weisheit und Muth seine ganze Ehrfurcht abzwingt; so denke ich mir einen der glänzendsten Auftritte der Staatsklugheit, und eine sanfte Gewalt über das menschliche Herz, die die schlaueste Politik selten erreicht.

Wer, als Phocion, konnte dem Helden die Erklärung abgewinnen: „Athenienser, seyd aufmerksam auf alles, was vorgeht; denn nach meinem Tode gehört Athen die Herrschaft über die Griechen.“ (1)

Hat jemals die brausende Beredsamkeit des Demosthenes eine so glorreiche Eroberung gemacht?

Es ist rühmlich, ein zauderndes oder schon schwärmendes Volk mit einer patrioti-

(1) και πολλα και προς την Ἀλεξανδρου φυσιν και βουλησιν ευστοχως ειπων, ουτω μετεβαλε και κατεπραυνεν αυτον, ὡς ειπειν, ὁπως προσεξουσι τον νουν Ἀθηναιοι τοις πραγμασιν, ὡς, ει τι γενοιτο περι αυτον, εκεινοις αρχειν προσηκον. S. Plutarch C. 17. p. 323.

triotischen Begeisterung zu entflammen; ists minder rühmlich, durch Ansehn und ruhige Größe das Herz eines mächtigen Feindes, das Vertrauen der Alliirten, der Armee und des Volks zu erwerben?

Plutarch, dessen prüfenden Scharfsinn nichts entgeht, entdeckt mit vieler Wahrscheinlichkeit die reiche Quelle so vieler zusammenströmenden Vollkommenheiten, indem er uns aufmerksam auf den Plan macht, nach dem Phocion seinen von Natur großen Geist und edlen Charakter ausbildete.

Phocion sah die meisten Staatsmänner entweder wie Demosthen, Lykurg und Hyperides beschäftigt, das Volk

durch starke Deklamation für ihre Dekrete einzunehmen; oder, wie Leosthenes und Chares, sich durch Talente und Ehrenstellen des Kriegs emporzuschwingen. Er suchte beyde Vollkommenheiten zu vereinigen, wie seine Originale, Perikles, Aristides und Solon (1), und folgte der Schutzgöttinn Athens, wenn sie den Helm mit dem Sphynx und die Lanze trug, und wenn sie den Vorsitz im Areopag hatte.

Als Feldherr im eigentlichsten Verstande, ohne Diodors, Cornels und Plutarchs pragmatische Annalen auszuziehn; — Denn meine Absicht ist bloß, einige

(1) S. Plutarch C. 7. p. 306.

— την θεον ὁωρα πολεμικην τε ἁμα και πολιτικην ὑσαν, και προσαγορευομενην.

einige Hauptzüge ihrer graphischen Zeichnungen zusammenzudrängen, um die Aufmerksamkeit junger Leser zu wecken; — Wie viel der Unsterblichkeit würdige Züge!

Ordnung und Strenge mit Herablassung und Güte, Wachsamkeit und Vorsicht, ohne Mistrauen, Genauigkeit im Kleinen, ohne taktische Aengstlichkeit, Stärke des Geistes mit Thätigkeit des Körpers, Genie in der Erfindung, Beurtheilung in der Ueberschauung des Plans, Klugheit bey der Wahl der Zeit, des Orts, der Personen und der Lage, Festigkeit in der Entschließung und männliche Kraft in der Ausführung, augenblickliche Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes bey Gefahren, in die

uns Eifersucht, Verschlagenheit, Verrätherey, oder der Sturm des Zufalls hinreißt, Beharrlichkeit bey dem System des Ganzen ohne hartnäckigen Stolz — Muth, den falschen Ruhm einer tollkühnen Unternehmung dem Interesse der Republik aufzuopfern, Uneigennützigkeit ohne stolze Gleichgültigkeit gegen öffentliche Bedürfnisse, Milde ohne Weichlichkeit, unbiegsamer Muth, gegründet auf edles Selbstvertrauen, gegen den Ueberwinder, Großmuth gegen den Ueberwundnen (1), Kenntniß der Nation und des Feindes, und jenes große Talent, das Flechier an Turenne

der

(1) Parcere subiectis et debellare superbos,
ein Charakter, der nach dem Polyb den Römern eigen war.

bewundert, Millionen Ideen freygeborner Menschen, Millionen Nuancen ihrer Gesinnungen, Leidenschaften, Handlungen und Absichten auf einen Gesichtspunkt zu richten, zu einer allgemeinen Absicht in einem Augenblick zu vereinigen; verbunden mit dem ganzen Umfange der theoretischen Kriegskenntnisse; dieß ist, wenn Cäsar, Polyb und Tacitus nicht trügen, der Charakter eines Feldherrn. — Und alle die Züge findet man im Phocion vereinigt.

So zeigte er sich in seinem ersten Feldzuge unter Chabrias, dessen zaudernde Tapferkeit der junge Held entflammte, und dessen oft stürmischen und geflügelten Muth er zurückhielt; besonders in der für Athen so entscheidenden Seeschlacht

bey Naxos. Er eröffnete seine glorreiche Kriegesbahn mit einem Siege, und theilte den Ruhm des Feldherrn, unter dem er zuerst kämpfte (1).

So in dem kritischen Augenblick, da er die Absicht des Philippus, nach Euböa einzudringen, und die verrätherische List des Tyrannen Plutarch vereitelte; Trotz der Uebermacht seines Feindes, der Erschütterung seiner kleinen Armee, und der Treulosigkeit vieler Ueberläufer, ein hitziges Treffen wagte, den Sieg erfocht, den Tyrannen aus Eretria vertrieb, Zaretra besetzte, und aus weiser Politik die Griechen nicht gefangen nehmen ließ, die er nehmen konnte (2).

Phocion

(1) S. Plutarch C. 6. p. 304.

(2) S. Plutarch C. 12. p. 314. und C. 13, 314. und 315.

Phocion zeigt dem macedoniſchen König, daß man eben nicht goldne Widder, oder regale numiſma philippos nöthig habe, um die Thore feſter Städte zu zermalmen. (1) Byzanz nimmt den Helden mit ſeinem Heere freywillig als ſeinen Erretter auf. Phlippus fühlt zum erſtenmal, daß er überwindlich iſt, flüchtet aus dem Helleſpont, ſieht ſeine Flotte vieler Schiffe beraubt, die Küſten ſeiner Völker verwüſtet — und Athen erkennt durch den ſiegreichen Phocion die Stärke ſeiner innern Kraft.

Ich übergehe den kleinern Sieg über Mi-

(1) — — diffidit vrbium
Portas vir Macedo, et ſubruit aemulos
Reges muneribus.

Micion, den Plutarch mit so vielen geistreichen Anekdoten geschmückt hat. Wer schließt nicht schon mit Wahrscheinlichkeit auf die Tapferkeit eines Mannes zurück, den Athen freywillig fünf und vierzig mal in der gefährlichsten Lage des Staats zum Feldherrn ernannte (1)? Und kann man ein herrischer, rührender Schauspiel denken, als ein ganzes freyes Volk, nach einer gegen den Philippus verlornen Schlacht, auf den Knien vor Phocion, das ihn mit Thränen und Ungestüm zum Feldherrn auffordert (2)?

Der rührende und erhabne Einfall der zweyten Gemahlin des Phocion, der eben so

(1) S. Plutarch C. 8. p. 307.
(2) S. Plutarch C. 16. p. 320.

ſo viel Tugend als edlen Stolz verräth, iſt indeß glorreicher für den Helden, als eine ganze Lobſchrift. Eine eitle Joniſche Dame zeigte ihr mit vielem Stolze den prächtigſten Schmuck aus Perlen, Diamanten und goldnen Ketten, vermuthlich um ſie ihren Reichthum fühlen zu laſſen. „Mein einziger Schmuck, ſagte die Gemahlin des Phocion, iſt Phocion, der ſeit zwanzig Jahren immer zum Feldherrn der Athenienſer erwählt worden“ (1). Dieſer Familienzug, aus dem man zugleich die häuslichen Freuden und beſcheidnen Tugenden dieſes großen Mannes erkennen kann, der ein eben ſo liebenswürdiger Gemahl und Vater, als vortreflicher Feldherr war, führt mich auf die Einfalt

(1) S. Plutarch C. 19. p. 326.

Einfalt und Würde seines Privatlebens.

Ich verlasse den Areopag, die alabasternen Propyläen des Perikles, den Jonischen Säulengang der Minerva, die königliche Pracht des Pyräus, die noch in seinen Ruinen le Roi und Wheeler erkannten, und schleiche mich durch das glorreiche Schlachtfeld von Marathon, und den unbemerkten Flecken Melita — in ein kleines von Kupferplatten glänzendes Haus (1), an welches, hundert Olympiaden nach dem Tode des Weisen, griechische Männer und Jünglinge wallfahrteten; und empfanden, was Tullius fühlte, da er nach dem Tode des Crassus auf die Stelle der Curie trat, wo Crassus ge-

(1) S. Plutarch C. 18. p. 325.

gestanden hatte, als er zuletzt den Senat angeredet. (1).

Hier sind ich den achtzigjährigen Greis, der sein silbergraues Haupt auf den Arm stützt, bey mitternächtlicher Lampe über Platons Unsterblichkeit nachdenkt, Tollkühnheit und Freyheit in die prüfende Waagschale legt, und unter rühmlichen Entwürfen für die Sicherheit seines Staats ermüdet entschlummert. — Oder ich seh ihn beym Aufgang des Morgenroths beschäftigt, seinen von panathenäischen Siegen trunknen Sohn von der stolzen Ueppigkeit des wollüstigen Athens auf den edlen Ernst spartanischer Jünglinge zurückbringen (2). — Oder ich seh

(1) S. Cicero de oratore, l. III, c. 2.

(2) S. Plutarch C. 20. p. 327.

ſeh ihn beym Abendroth an einer kleinen Tafel, umglänzt von reiner Einfalt, in den Armen ſeiner unſchuldigen Gemahlin, ſo heiter und ruhig, als gäb er noch einmal dem Alexander und Harpalus (1) TonnenGoldes zurück, — um arm und groß zu bleiben.

Wer vergißt nicht über den rührenden Anblick die Palläſte von Scio, und alle die Inſeln, in denen er wohnen konnte, und die er dem König für die Befreyung dreyer Attiſcher Bürger zurückgab? (2)

Achtzig Jahr, dieß geſteht Cornelius dem Phocion zu, war dieſer ehrwürdige Mann

(1) S. Plutarch C. 21. p. 331.
(2) S. Plutarch C. 18. p. 324. —

Mann, trotz der ernsten Freymüthigkeit, mit der er oft allein dem Areopag und Volke widersprach, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Er gewann den Namen des Guten, nicht durch einen schmeichelnden Einfall des wankenden Pöbels, sondern, wie Scipio Nasika in Rom, (1) durch ein feyerlich Dekret des Staats; (χρηστος ἐκληθη κοινη ψηφω ἐν ἐκκλησια) ein Umstand, den Suidas genauer bestimmt, als Plutarch und Nepos.

Und eine durch so viel Kenntniß und Weisheit zu den edelsten Gesinnungen erhabne

(1) S. Livius im 29. B. C. 12. — 14. vergl. mit Ovid Fast. 4, 225, in der Geschichte der Pessinuntischen Cybele.

habne Seele, sollte auf einmal von dem Gipfel der höchsten Tugend einen salto mortale bis zu der niedrigsten Stufe der Undankbarkeit und des Hochverraths gewagt haben?

Es gehört für den genauern Geschichtschreiber, die merkwürdige Epoche nach dem Tode des Alexanders, die abwechselnden Vormundschaften des unthätigen Philippus Aridäus, und alle die merkwürdigen Katastrophen zu bestimmen, durch die der große Plan einer allgemeinen Monarchie vereitelt, und der Stolz der Athenienser erhoben wurde, um sichtbarer zu fallen.

Nur ein Wort von dem, was den wahren Ruhm des Phocion betrift, und

den

den Verdacht ablehnen kann, den das Zeugniß des sonst vortreflichen und unpartheyischen Nepos erwecken könnte (1).

Wider den Rath des Phocion, der den Plan des Ganzen übersah, rüstet sich Athen gegen Antipater. Demosthenes, schon damals

(1) Cornelius im Phocion, C. 2. Andreas Schottus (s. die Ausgabe des van Stavern bey Luchtmann 1734. p. 505.) vergleicht, um seine historische Gelehrsamkeit anzubringen, den Phocion mit Popilius Länas, dem von Antonius, bestochnen undankbaren Mörder des Cicero, und citirt sehr weislich den Appian, Plutarch und Valer. Max. Mit eben dem Rechte könnte ihn ein neuer Commentator mit Clemens, Ravaillac und Damiens vergleichen.

mals aus seiner Republik, ohne Schuld des Phocion, verbannt, reizt den Unwillen des Feindes, der unter Philippus und Alexander geglimmt hatte, durch freywillig übernommene Gesandschaft, und durch die feinsten Wendungen, durch die er die mächtigsten Staaten wider ihn aufzubringen suchte.

Nach vielen Abwechselungen des Kriegsglücks gewinnt Antipater die Uebermacht, und dringt mit einem unwiderstehlichen Heere vor Athen. Phocion, und andere werden von der Republik gesendet, mit ihm in Unterhandlungen zu treten (1). Antipater fordert mit Ungestüm die Auslieferung des Demosthenes,

(1) S. Plutarch C. 27. p. 340.

mosthenes, der schon vorher, aus Mistrauen gegen das Volk und seine eigne Kraft, den Staat freywillig verlassen. (1)

Wen soll der Patriot Phocion aufopfern? Einen Mann, der sich mit allen Talenten einer mächtigen und heroischen Beredsamkeit, durch seine übertriebene Hitze und schwankende Politik, so weit verwickelt hatte, daß er nicht mehr gerettet werden konnte; oder einen Staat, dessen Ruin allein durch die Auslieferung des Demosthenes verhütet werden mußte?

Das heißt den Demosthenes nicht verrathen, wenn man, in Collision der

(1) S. Plutarch C. 26. p. 338.

Pflichten gegen das Vaterland, Privatverhältnisse nachsetzt. Und war die Freundschaft des Phocion gegen den Demosthenes, wie Lambin richtig anmerkt, nicht mehr eine Freundschaft der Politik als des Herzens? Gab nicht Phocion mehr als einmal mit edler Offenherzigkeit seinen Unwillen über die zügellosen Auftritte zu erkennen, die dieser Staatsredner veranlaßte?

Und gesetzt, Demosthenes hätte den Phocion in den gefährlichsten Vorfällen vertheidigt (1); heißt das Undankbarkeit, wenn man das Interesse des Staats vor-

(1) S. Cornelius im Phocion Cap. 2. — ab eodem in iudiciis, quum capitis causſam diceret defensus, aliquoties liberatus discesserat. Hunc non solum

vorzieht? Sollte der Mann, der so empfindlich gegen das Gute war, daß er die Freundschaft des Chabrias (1) mit dem wärmsten Eifer bis auf seine Enkel belohnte, sich bis zu einem Laster erniedrigen, das das System aller Tugenden übern Haufen wirft? —

Und wie läßt sich mit einiger moralischen Wahrscheinlichkeit eine geheime Verschwörung zum Hochverrath, zwischen Phocion dem Weisen, Enthaltsamen, und gegen die Bestechung zweener Monarchen standhaften Vertheidiger des Vaterlands, und zwischen Demades, dem wollüstigen, feilen und niederträchtigen Schmeichler der Ma-

solum in periculis non defendit, sed etiam prodidit.

(1) S. Plutarch Cap. 7. p. 305.

jeſtät denken, der die Knechtſchaft ſo weit trieb, den Menſchen Alexander, in öffentlichen Decreten, zur dreyzehnten Gottheit zu erheben? (1)

Aber wie ſollen wir Phocions ſcheinbare Kälte gegen die Sicherheit des Vaterlandes, und ſeine Bürgſchaft für die ſchlauen Unternehmungen des Nikanors erklären? (2) Sollen wir ihm Entkräftung des Geiſtes und einen Marasmus von Politik und Geſinnung andichten? (3)

Ent-

(1) S. Aelian. Var. hiſt. l. 5, 12.

(2) S. Cornelius im Phocion, C. 2.

(3) Das dilator, ſpe longus und iners — des Horaz, kann unmöglich auf einen Mann paſſen, der bis an ſeinen Tod Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit beybehielt.

Entweder Plutarch und Nepos hat die letzten Anekdoten seines Lebens aus einer idealischen Welt geschöpft, um aus dem ersten der Griechen einen Romanhelden zu schaffen; oder Phocion kann durch den Scharfsinn, die patriotische Begeisterung seiner letzten Unterhaltungen seine Ankläger beschämen, wie Sophokles durch die Vorlesung eines Trauerspiels sich vertheidigte, als schale und eigennützige Köpfe behaupteten: — der Verfasser des Oedip und Ajax habe sich selber überlebt. — Mit wenig Worten das Wesentlichste, worinn Plutarch und Cornelius übereinkommen, obgleich der letzte in einigen Umständen zu hart urtheilt, und weniger in die Begebenheiten eindringt, als Diodor und Plutarch.

Antipater stirbt, und übertäßt vor seinem Tode, mit Ausschließung seines Sohns Cassander, die Verwaltung des Staats und die Aufsicht des jungen Königs dem Polysperchon (1). Cassander, eifersüchtig auf diesen Vorzug, unterdrückt die Nachricht von dem Tode des Antipater, und sendet den Nikanor nach Munychia, den Menyllus abzulösen. Der Tod Antipaters wird bekannt, Phocion kommt in den Verdacht eines geheimen Verständnisses mit Cassander und Nikanor. Sein großes unschuldiges Herz lehnt diesen Verdacht stillschweigend von sich ab; er läßt sich mit Nikanor in Unterhandlungen ein, gewinnt seine Freund-

(1) Siehe Plutarch C. 31. p. 348.

Freundschaft, oder glaubt wenigstens, sie gewonnen zu haben, und macht ihn, nachgebend und gütig gegen die Republik. (1)

Polysperchon, den Plan des Cassanders zu zernichten, und Phocion, den letzten Vertheidiger der Oligarchie zu stürzen, gesteht den Athenienſern, nicht ohne schlaue Politik, die Rechte und Freyheiten der Demokratie zu. —

Athen geräth in Bewegung. Nikanor fordert mit Vertrauen auf das Wort des Phocion eine mündliche Unterhandlung mit dem Senat, der sich am Pyräus versammelt. —

Dercyllus

(1) S. Plutarch. Cap. 31. p. 349. πραον αυτον, και μη κεχαρισμενον παρειχε Αθηναιοις.

Dercyllus ſtellt dem Nikanor nach. Nikanor flüchtet und bräut, ſich an Athen zu rächen. — Phocion wird zur Verantwortung gezogen, daß er den Nikanor entkommen laſſen.

Phocion — und dieß iſt eigentlich der Zeitpunkt, wo Plutarch ſelber geſteht, daß dieſer weiſe Mann fehlte, und mit dem Nepos übereinkommt; — verſichert die Republik, aus zu großem Vertrauen auf die Geſinnungen des Nikanor, oder, um die Empfindung genauer zu beſtimmen, aus übertriebner Zuverſicht auf ſeine eigne Rechtſchaffenheit und Größe, daß ſie nichts von dem Nikanor zu fürchten habe. (1)

Er

(1) S. Plutarch C. 32. p. 350. Plutarch tadelt hier mit Recht die Erklä-

rung

Er leistet darüber eine Art von Bürgschaft; läßt sich durch die gründlichsten Nachrichten von den verdächtigen Absichten des Nikanors auf den pyräeischen Hafen nicht bewegen, und zaudert sogar, nach dem Vortrag des Philomedes ans Volk, die Waffen zu ergreifen, bis Nikanor aus Munychia herausrückt, und den Pyräeus förmlich belagert.

Nun wollte Phocion, dieß gilt wider den Cornelius, die Waffen wirklich ergreifen;

rung des Phocion: „Ich will lieber „hintergangen werden, als hintergehen.“ In der Sache eines Privatmannes wäre dieser Grundsatz edel gewesen; in dem Munde eines Mannes, der an der Spitze des Staats steht, war er übereilt. Phocion konnte seine eigenen Rechte aufgeben, aber nicht die Rechte des Allgemeinen.

greifen; aber zu spät. Denn die Truppen versagten ihm den Gehorsam. —

Polysperchon sendet den Alexander, seinen Sohn, mit gewaffneter Hand, unter dem Vorwand, Athen wider den Cassander zu decken, im Grunde aber, aus der Absicht, die durch innern Aufruhr empörte Stadt zu überraschen. — Verbannte, Fremde, und der auflaufende Pöbel mischen sich in die Volksversammlung, und nehmen dem Phocion die oberste Gewalt ab.

Agnonides klagt den Phocion des Hochverraths an, Perikles verläßt die Stadt; Phocion, voll Vertrauen auf seine gerechte Sache, begiebt sich in den Schutz des Polysperchon, seines offenbaren Feindes,

begleitet von Solon aus Platäa, und Dinarchus aus Corinth, zweenen vorgegebnen Freunden des Polysperchon. Phocion trifft zu gleicher Zeit mit den Gesandten des attischen Volks, die auf seine Auslieferung dringen sollten, beym Polysperchon ein. — Dinarchus wird getödtet, Phocion übertäubt, von den meisten seiner Freunde verlassen, gefangen, zur Verantwortung, oder besser, zum Tode ausgeliefert, und nach Athen geführt. (1) —

Die Archonten versammlen das Volk, der niedrigste Pöbel und die verworfensten Knechte nehmen Theil an der öffentlichen Berathschlagung. — Der Brief des Königs

(1) S. Plutarch. C. 33. p. 351. —

Königs wird vorgelesen, und Phocion, als ein Verräther des Staats, dem Urtheil der neuen Demokratie überlassen.

Die Edelsten im Staat erröthen und zerfließen in Thränen; und ihre Vorstellungen werden übertäubt. Hier zeigt sich die große Seele des Phocion in allen ihrem Glanz. Um dem Staat die Ruhe wieder zu geben, seine Freunde zu retten, und sich für die zu große Leichtgläubigkeit gegen den Nikanor zu strafen, erklärt er sich selbst des Todes schuldig. (1)

Phocion wird durch dieß tumultuarische Gericht (2) zum Tode verdammt, und geht,

(1) S. Plutarch C. 34. p. 354. —

(2) Cornelius nach Cap. 4. kommt, in Rücksicht auf dieses Gericht, mit dem Plutarch

geht, unter den lauten Thränen aller Rechtschaffnen, mit der standhaften Ruhe, mit der er einst, als Feldherr an der Spitze seines Heers, auszog, in das Gefängniß. Hier sagt er die großen Worte, die den Schluß meiner Erzählung ausmachen, (1) verräth durch seine letzte Unterhaltung die ganze Stärke und Gegenwart seines Geistes, nimmt den Gift, und stirbt so groß, als er gelebt hatte.

Alles

Plutarch überein. Ne perorandi quidem ei data est facultas, et dicendi causam. Inde iudicio, legitimis quibusdam confectis, damnatus est.

(1) S. Plutarch C. 36. p. 357.
Ἐρομενου δε τινος των φιλων, ει τι προς Φωκον λεγει, τον υἱον. Παυυ μεν ὠν, ἐφη, λεγω, μη μνησικακειν Ἀθηναιοις.

Alles, was ein Grieche dem Griechen, nach der hohen Idee dieser Nation von den Rechten der Todten, versagen konnte; versagt Athen seinem vortreflichsten Bürger. Sein entseelter Körper wird ausser den Grenzen des Vaterlandes, auf dem Gebiete von Megara, hingeworfen, und von Knechten verbrannt.

Ein armes, aber edel denkendes Weib, errichtet dem Freund Alexanders und dem Sieger des Philippus ein leeres Grabmal, sammelt mit Thränen seine Gebeine, und vertraut sie den Penaten ihres Hauses. (1)

Nach einiger Zeit fühlt Athen die Größe seines Verlusts, begräbt seine übri-

(1) S. Plutarch. C. 37. p. 358. —

übrigen Gebeine öffentlich, verdammt seine Ankläger, und errichtet ihm eine Bildsäule von Bronzo. (1).

Wer hat ein Herz, und fühlt nicht das Rührende und Erhabene dieser großen Katastrophe des zweyten Sokrates?

---

(1) S. Plutarch C. 38. p. 359.

Bernini.

Bernini, der als großer Geist erfand,
Die edelste Natur zu seiner Schöpfung wählte,
Und dann mit kühner Meisterhand
Den Marmor bis zum Gott beseelte,
Schuf einst für einen Dom ein ungeheuer Bild,
Nach dem Verhältnisse, das die Entfernung heischte,
Mit einer Majestät erfüllt,
Die den entzückten Kenner täuschte.
Ganz Rom bewunderte die Hoheit, die Gewalt
Der riesenförmigen Gestalt.
Ein Schotte, der seit gestern an der Tiber
Sich den Geschmack erkauft, warf einen Seitenblick

Auf den geſchaffnen Heiligen zurück,
Und gieng mit ſtillem Hohn vorüber.
„Erkennen Sie, Mylord, dies für kein Meiſterſtück?“
Nichts weniger — „Warum?“ Die ungeheure Größe
Geht aus den Grenzen der Natur;
Das Werk iſt ganz Karrikatur,
Der rauhe Stil verräth des Künſtlers Blöße.
„Sie wiſſen doch, Mylord, daß für den Dom beſtimmt
Der Heilige den Platz bey zwölf Apoſteln nimmt,
Die funfzig Ellen tief herunter wirken müſſen?“
Das weiß ich nicht, und brauch es nicht zu wiſſen;

Kurz, dieſes Werk iſt rauh, ſteif, nicht
polirt und ſchlecht. —
Wie einſichtsvoll und wie gerecht!
So tadeln oft die kleinen Geiſter
Da, wo er Ruhm verdient, den ſchöpferi-
ſchen Meiſter;
Wenn Milton auf dem Sonnenfluge
glüht,
Beurtheilt ihn ein Thor wie ein Roman-
zenlied.

Rembrand und Klopstock.

Sie kennen lieber T.., Bernini, den Skopas des neuern Roms, der das Meisterstück des Michael Angelo in der modernen Baukunst (1) schmückte, wie jener edle Grieche den Tempel des Cherſiphron zu Ephes. (2)

(1) Die St. Peterskirche in Rom, die uns Piranese in seinem vortreflichen Werke so meisterhaft gezeichnet hat.

(2) S. den Plinius im 36. Buch C. 14. und im 16. Buch C. 40. eine Stelle, die Harduin aus Münzen erläutert. Den Zweifel des Salmasius, in Rücksicht auf die Cälatur des Skopas, und mehrere Nachrichten zu der Geschichte dieses Tempels, erläutert Junius Cat. Pictor. pag. 196.

Sie kennen ihn aus der verwandelten Daphne, die mit dem weichen mahlerischen Geiste des Ovids wetteifert, wie der Jupiter des Phidias mit dem Ideal des Homer, oder Rubens Neptun mit dem Quos ego — des Virgil. (1)

Ich wählte Bernini, der in heroischer Größe arbeitete, einen Grundsatz anschauend zu machen, der so alt ist, als die Natur, und in Rücksicht auf alle Kunstwerke so oft vernachläßigt wird. Von ihr unterrichtet und begeistert, sagt Pope, der Dichter und Kenner (2)

Some

(1) S. das vortrefliche Originalgemälde der Gallerie zu Dresden.

(2) Essay on Criticisme v. 171. Viele Bilder scheinen unförmlich und mißgestaltet,

Some figures monſtrous and mis-
ſhap'd appear,
Conſider'd ſingly, or beheld too
near,
Which, but proportion'd to their
light, or place,
Due diſtance reconciles to form and
grace.

Danken Sie indeß dieſes kleine kritiſche Duodrama, wenn es ihnen gefällt, einer Juvenaliſchen Laune, (facit indignatio verſus,) in der ich geſtern war, als ein Pſeudo-Yorick, von dem weichen ſchmelzenden Farbenton des van der Werf und anderer erotiſchen Mahler ver-

 wöhnt,

ſtaltet, wenn man ſie ſtückweiſe oder zu nah betrachtet, denen doch die gehörige Entfernung Form und Grazie giebt. Nach Droll.

wöhnt; Plan, Charakter, Colorit, des erweckten Lazarus unſers vortreflichen Rembrands tadelte.

Diderot hätte das Gemählde entwendet, wenn es Philoſophen erlaubt wäre, zu ſtehlen. (1) Durini (2) und Pigall (3) waren bezauberte.

Em-

(1) Diderot zeichnete, auf ſeiner Reiſe nach Rußland, ſeinen Namen in das Buch des Herrn Winklers alſo ein: Diderot, qui prie Monſieur Winckler, & on lui vole jamais ſon Rembrand, de ne pas le chercher ailleurs, qu'après au coin de la Rue Taranne ſon Voleur, le 8. Septembre, 1773.

(2) Der jetzige Cardinal, ein vortrefflicher Kenner der Litteratur und Kunſt, auf ſeiner Zurückreiſe von Warſchau.

(3) Der große Architekt und Bildhauer, der

Empfindende Seelen, lesen auf der Stirn des Erlösers, in dem zum Himmel gerichteten Auge und den aufgehabnen Händen, Milde, inneres Mitleid, Wehmuth, und unumschränktes feuriges Vertrauen auf Allmacht, mit Bewustseyn eigner Kraft und Majestät. Eben die feyerliche Dunkelheit des Colorits, die das verzärtelte Auge dieses Halbkenners beleidigt, ist Rembrand eigenthümlich, und hier so rührend, als die heilige Dämmerung, die der heroische Pinsel des Rubens um den einsam sterbenden Christus ergoß (1). Wer denkt nicht bey beyden an jene große Sympathie

der das Monument des Marschall von Sachsen verfertigte.

(1) S. das Cabinet des Herrn Winklers.

thie und Feyer der Natur, in der der Todesengel an der unterſten Stufe des Throns das Endurtheil des Erlöſers erwartete.

Ich wenigſtens, ſo oft ich den erweckenden Chriſtus, in der Sammlung meines verehrungswerthen Freundes, Winklers, erblicke, glaub in einer ſanften und für mich rührenden Illuſion den Meßias ſelber zu hören, wenn er durchdrungen von Mitleid gegen die Menſchen, aber mit der Majeſtät eines Gottes, ausruft:

— — „Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
„Meine Hand in die Wolken, und ſchwöre dir bey mir ſelber,
„Der

„Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen.“

Dieses Meisterstück erhabner Kunst tadelt ein Witzling, der vielleicht einmal am Fuße des kritischen Helikons entschlummerte,

ut sic repente Poeta exiret, — Pers.

Schöpft tief aus dem Pierischen Brunnen — seichte Züge machen trunken, sagt Pope. —

Nicht die relative Wirkung einzelner Theile in einem zu nahen Verhältnisse; das Resultat aller zusammenströmenden Wirkungen auf das Auge und Gefühl des Kenners, aus dem vom Künstler bestimmten Gesichtspunkt, muß man empfinden und beurtheilen.

Erhaben und niedrig, rauh und polirt, hell und dunkel, sind beziehende Begriffe, wie die Worte der einfachen Notionen, deren unbestimmte Bedeutung von dem Standort des Betrachters, und der verschiedenen Kraft und Anstrengung seiner äussern Sinnen, abhängt; wie Clericus in seiner lehrreichen Abhandlung über diese Gattung von Ausdrücken und Begriffen aus Beyspielen der Alten vortreflich erläutert. (1)

Und wer wird bey einem epischen Gegenstand den Geist des Heroischen vergessen? Das heißt den Neptun grotesk finden, weil er mit dreyen Schritten vom Ida aufs Meer steigt; Miltons und Klopstocks Satan zu riesenförmig, wenn er

(1) S. ars crit. P. II. S. 2. c. 1.

er im furchtbaren Unwillen über sein Schicksal, einen der Felsen zermalmt, der ihm zuerst in die Augen fällt; oder das Colorit des Rubens rauh und seltsam, bey dem Guido Reni mit aller Unpartheylichkeit ausrief:

Mischia sangue costui nei suoi colori?

Mischt dieser Künstler wahres Blut unter seine Farben? —

Die metaphyſiſche Schnecke.

Ihr Herren — ſprach ein Philoſoph der Schnecken,
Die einen Menſchen nie auf ihrem Fels erblickt,
Doch viel von ihm gehört — laßt euch durch mich entdecken,
Was zu erforſchen, mir, und mir allein, geglückt.
Es wird euch mein Syſtem Verwunderung erwecken,
Wenn anders Wahrheit euch entzückt.
Ihr fragt: was iſt der Menſch? und bebt, es zu entſcheiden;
Vernehmts, und ſtaunt! — Der Menſch iſt ein vollkommner Thier,
Dem Sturm des Meers nie ausgeſetzt, wie wir;

Er

Er wohnt, umflattert von Empfindungen und Freuden,
In Eilseen zum Beneiden.
Ich geb' ihm das Talent, weit schneller zu entscheiden,
Mehr Majestät, mehr Geist; allein er bleibt ein Thier. —
Nun aber läßt ein Thier sich ohne Haus am Rücken,
Dieß lehrt uns die Vernunft, nicht denken, noch erblicken —
Recht überlegt, was folgt daraus?
(Zwo Pfoten oder sechs, das trägt so viel nicht aus)
Er ist ein Thier, er kriecht, er trägt, wie wir, ein Haus:
Ein Haus, wie man leicht denkt, umglänzt von Sonnenstrahlen,

Weit größer, prächtiger, und kurz, ein
Haus zum mahlen.
Allein, ihr Brüder, doch ein Haus. —
Du, der du stolz den Gott, der unbegreiflich ist,
Nach deinem kleinen Schneckenhause mißt,
Gesteh, daß du, so kühn dein Dünkel sich vergißt,
Oft weiser nicht, als meine Schnecke bist.

Egoismus.

Sie haben Recht, mein Th. R . . . es iſt eine herrliche Sache um den Enthuſiasmus, mit dem ein lebhafter Kopf ſich für den Zirkel der Wiſſenſchaft oder Kunſt, in die ihn Natur, eigne Wahl und Richtung der Erziehung führte, erklärt. Die Seelenkräfte geſammlet, angeſtrengt, und auf einen Hauptgegenſtand mit Feuer gerichtet, bringen unſtreitig treflichere Wirkungen hervor, als die gleichgültige Kaltblütigkeit eines froſtigen Geiſtes, der ſich in die weiten Felder der Polymathie vertheilt, ohne in einem zu wohnen, oder zu herrſchen. Indeß muß der Stolz auf unſre Lieblingsidee nie Verachtung gegen andre Beſchäftigungen einflöſſen, die ihren eigenen

Werth in dem Umfange des Ganzen haben.

Jede Wissenschaft hat ihre eigne Lehr- und Grundsätze; aber die meisten stehen mit den Grundsätzen benachbarter Wissenschaften in Verbindung. Vauban verwandelt mit gleichem Scharfsinn eine Pyramide in einen Kegel, einen Cylinder in die Pyramide, mit dem Lambert die Verflechtung oder Verwandlung verschiedener Schlußarten bestimmt, auflöst und zusammenstellt.

Ihr Lieblingsstudium ist militarische Architektur und Sternkunde, verbunden mit Eifer für den ganzen Umfang der Naturlehre. Ich überrasche Sie oft beym Aufgang des Morgenroths über Ihrem

Nollet

Mollet, und finde Sie beym Untergang der Sonne beym Folard und Polyb. Vortrefflich!

Discе, vbi denſari cuneos, vbi cornua tendi
Aequius, aut iterum flecti; quae montibus apta,
Quae campis acies.

Claudian. p. 199.

Fliegen Sie immer mit Newton und Keppler, ſo weit es das Verhältniß und die Kraft Ihres jugendlichen Geiſtes erlaubt, durch den geſtirnten Himmel, und ſuchen Sie in dem Abwägen der Kräfte, und der Schwere der Weltkörper, Nahrung des wißbegierigen Geiſtes. Bevölkern Sie, wenn ſie wollen, mit der

geflügelten Einbildungskraft eines Fontenelle die Planeten, und berechnen Sie mit Büffon ihre seltsame Erzeugung, und Ihren rhythmischen Schwung.

Wer wollte Ihnen diesen unschuldigen süßen Traum misgönnen? Aber werden Sie auch nie gleichgültig, lieber Jüngling — und dieß ist ein wenig Ihr Fehler — gegen sokratische Betrachter dieser sublunarischen Welt, welche Charakter und Handlungen prüfen, die Natur der Leidenschaften, und die Geheimnisse des menschlichen Herzens erforschen. Beyde haben gleich starken Einfluß auf die Vollkommenheit des Ganzen. Indeß jener die Schiffahrt und Handlung in neue Welten begleitet, ordnet dieser die Gesetze und Politik des Staats, bildet

der

der Republik nützliche Bürger, und lehret die weise Verwendung des fremden Ueberflusses auf den Wohlstand des Vaterlandes. Sully und Colbert sind Europa eben so schätzbar, als Copernikus und Tycho de Brahe.

Der übertriebne Egoismus in jeder Kunst wird zuletzt eine Art fixer Idee, und berauscht oder betäubt die Einbildungskraft. So urtheilt der Ritter von Mancha beym Pope richtig über Verwicklung, Sitten, Leidenschaften, Einheit des Orts, der Handlung eines Trauerspiels. Kaum tadelt ein Kunstrichter den Ritterkampf dieses theatralischen Stücks; so opfert der Held seinen Aristoteles und Horaz der Lieblingsidee auf, und schreyt in voller Wuth: Ritter, Schildträger

und Pferde müssen alle auf der Bühne erscheinen. — „Aber die Bühne faßt kein so großes Gedräng.“ — So baut eine neue, oder spielt das Stück auf einem offnen Platze. (1)

Holberg war nicht der tiefdenkendste Kopf; aber nach dem Verhältniß seiner Lage und Zeitalters nicht ohne treffenden Witz. Lesen Sie hier, mein kleiner Astronom, wenn Sie einmal so ruhig auf uns andre herabsehen, eine seiner

(1) „Knights, squires, and steeds, must enter on the stage.“
So vast a throng the stage can ne'er contain.
„Then build a new, or act it in a plain.“
S. Pope Cr. v. 282.

seiner Ideen, nach meiner Art ausgebildet. — Ich liebe Sie doch mit allem Ihrem Enthusiasmus von Herzen.

Der Besenbinder.

Der Besen und die Kunst, ihn mit Geschmack zu führen,
Sprach Meister Ehrenreich, erhält allein den Staat;
Ich bin zwar kein Geheimder Rath,
Kein Philosoph; allein — das will ich demonstriren —
„Wie kann das seyn?“ Den Staat, wo die Regenten blind,
Die Räthe stumpf, die Bürger Thoren sind,
Getraut ihr euch den für beglückt zu preisen?
„Nein, denn das wahre Glück folgt niemand, als dem Weisen.“
Glaubt ihr, daß die Natur den Körper und Verstand,

Wie

Wie unser Pfarr oft spricht, geheimniß-
voll verband,
Und daß der Geist vor leeren Bildern
zittert,
Sobald ein stürmend Blut ihm das Ge-
hirn erschüttert?
„Ja! die Gesundheit giebt der Seele
Wirkung, Muth,
„Und ein vernünftger Kopf, verlangt ein
ruhig Blut.“
Lehrt nicht — wie heißt der Mann — ein
großer Arzt der Alten,
Die Reinigkeit allein kann uns gesund
erhalten?
„Ja!“ Wo sie also fehlt, was mangelt
da dem Staat?
„Gesundheit,“ Und dadurch? „Verstand“
und —? — „kluger Rath“

Wodurch erhält nun das gemeine Wesen
Die Reinigkeit? „Natürlich durch die Besen.“
An Besen also liegts dem Staat. —
Denkt oft der Kritikus und Philosoph gesünder?
Nein, selbst die große Welt hat ihre Besenbinder.
Der Squire von Mancha lobt kein tragisches Gedicht,
Und wär es göttlich, wo kein Ritter Lanzen bricht.

Alver.

Alver.

Alver, ein Portugies und weiser Admiral,
Durchschwamm mit Segeln ohne Zahl
Den Auf und Niedergang, und schien der Silberflotten
Der stolzen Spanier zu spotten,
Mit denen Portugall in Krieg verwickelt war.
Auf einmal stürmte das Meer mit schwarzen heulenden Fluthen,
Als schlüg' es Vater Neptun im Zorn mit eisernen Ruthen.
Alver, gedrängt von der Gefahr,
Eilt, den erhabnen Mast zu neigen,
Und mit den tapfersten der edlen Krieges-schaar
Ein felsigt Eyland zu ersteigen,

Das

Das seiner Flucht bequem, bequem zur
Rettung war.
Ein lachend Thal, umwölbt von Kocus-
bäumen,
Schön, wie es in göttlichen Reimen
Die Arioſts und die Petrarchen träu-
men,
Und ein Horaziſcher Hayn,
Durch den ſich murmelnd und rein
Cryſtallene Wellen ergießen,
Verbreitet ſich vor ſeinen Füßen.
Doch, welch ein Schauſpiel rührt des
milden Kriegers Herz!
Blutdürſtende Barbaren,
Mit Keulen in der Hand, umtanzen in
ſchrecklichen Schaaren,
Drey junge Spanier. — Fort, rief der
Admiral,

Zum

Zum nahen Capitain; hinab in dieſes Thal,
Vom Menſchenopfer und furchtbaren Ketten
Die Europäer zu retten! —
„Herr, es ſind Spanier.“ — Barbar!
Sind Spanier nicht Menſchen? der Gefahr,
Dem Zufall, dem Verderben
So ausgeſetzt, wie wir? —
Die Waffen in der Hand, verdienten ſie zu ſterben —
Dort war ich Feind, Menſch bin ich hier.

Die Sonne und die Sterne.

Einſt ſtritten um den Rang der Schönheit und der Pracht,
Hoch in der unermeßnen Ferne
Des Himmels, die vortrefflichſten der Sterne.
Sey unſre Richterin, ſprach Jupiter zur Nacht.
Sie aber rief: Ihr Herrn, ich rath euch, lebt in Frieden.
Schon glänzt das Morgenroth; ſo bald die Sonn erwacht,
Iſt ohnedem der Streit entſchieden.

De principatu contendebant ſidera:
Sol oritur: omnis deſinit contentio.
Desbillons l. 8. f. 18.

Der

Der schöne Faun.

Im Bilderſal des Mylord Pembrock
stand
Ein Jupiter, von einer neuen Hand,
Gewickelt in ein läſtiges Gewand,
Ohn alle Majeſtät, und Wahrheit, und
Verſtand. —
Wer ſieht nicht eine Schönheit lieber,
In die die Grazie den Reitz der Kunſt
gedrückt?
Kurz, Kenner ſchlichen ſich vorüber,
Und ſtanden ſtarr von einem Faun entzückt,
Den tauſend Pfund dem Gott der Tiber
Und dem Pallaſt Giuſtinian entrückt.
„Faun — rief der Donnerer mit der
grotesken Miene, —
„Nur nicht ſo ſtolz, ihr wißt,
„Daß, wer die Götter kennt, des Donnerers nie vergißt,

„Und nie des Rangs, den ich verdiene;
„Und glaubt, ein jungfräulich Gesicht,
„Das ausser Wollust, Wein und Liebe
nichts verspricht,
„Erreicht die Majestät des Herrn des
Himmels nicht.“
Zevs, sprach der junge Faun, die Brit-
ten da sind Spötter,
Und achten einen Faun, der schlau die
Nymphen küßt,
Mehr, als den Gott der Fabel und der
Götter,
Wenn jener schön, und dieser häßlich ist.
Der Innhalt deines Werks mag groß
und episch seyn,
Fehlt ihm der Reitz der Kunst, es nimmt
die Welt nicht ein.

Addiſon in Tivoli.

Im Hayn von Tivoli, (1) umrauſcht
von Wellen, ſaß
Der Dichter Addiſon, und las
Die Oden des Horaz — durchdrungen
Von dem unſterblichen Genie,
Dem er mit Beyfall nachgeſungen,
Erwärmte ſich des Dichters Phan-
taſie,
Und eine ſtille Thräne ſchlüpfte

(1) S. die 6. Ode des 1. Buchs vergl. mit dem 16. Brief des 1. Buchs. Capmartin de Chaupy, ein genauer Forſcher der Horaziſchen Alterthümer, verdient, in Rückſicht auf das Landleben des Dichters und die Geſchichte deſſelben überhaupt, geleſen und geprüft zu werden. S. deſſen Découverte de la Maiſon de Campagne d' Horace a Rome 1767.

Von seiner Wang herab. — „Poet,
rief ein Marquis,
„Der aus den Lorbeerbäumen hüpfte,
„Um einen Schatten weinen Sie?
„Der Mann liegt schon seit tausend Jahr
begraben.“
Dieß zu empfinden, Freund, was ich an-
jetzt empfand,
Muß man, sprach Addison, ihn zehnmal
mit Verstand,
Kurz, nicht wie Sie,
Mein Herr Marquis,
Gelesen haben.

Der Strom und sein Urquell.

Mit einem mitleidsvollen Blick
Sah einst ein Königsstrom auf seinen Quell zurück.
Es ist ganz gut, sprach er, sich durch drey Felsen wühlen,
Die tändelnden verliebten Zephyrs kühlen,
Und mit schwatzhaften Wellen spielen;
Doch wirst du, kleiner Quell, wohl meinen Vorzug fühlen.
Hör, wie mein Fluthbett rauscht, und donnernd sich ergießt,
Bewundert durch drey Königreiche fließt,
Und, spottend der im Lauf zermalmten Marmorbrücken,
Den Reichthum dreyer Völkerschaften trägt —
„Stolz, — rief der Silberquell, und wenig überlegt, —

„Wenn ich das Wasser dir, o Strom, versagen wollte;
„So möcht ich doch, die Wahrheit zu gestehn,
„Die Mauern und die Marmorbrücken sehn,
„Die deine Wuth zerschmettern sollte.“

Oft schmäht aus Stolz, wo nicht aus Unverstand,
Ein Lehrling den, der das, womit er prahlt, erfand.

Ex quo trahebat fonte originem suam,
Hunc spreuit amnis: —
Sensit Superbum; et: Nostra, Fons inquit, nisi
Suppeditet urna, quid habeas, quod iactites?
— Desbillon F. I v. f. 16.

Nouan-

Novantiqua.

Nach dem Martial.

Was ist ein süßer Herr?
Ein süßer Herr legt, gleich geputzten Docken,
Sein glänzend Haar in leichtgewundne Locken,
Eau de lavende und Bergamott
Umdüftet ihn, wie einen Liebesgott.
Er modulirt mit langgedehntem Triller
Ein matt pariſiſch Lied, zum Hohn für Bach und Hiller.

Martial. Lib. III. Epig. LXIII.

Cotile, bellus homo es, dicunt hoc, Cotile, multi.
Audio: ſed quid ſit, dic mihi, bellus homo.
Bellus homo eſt, flexo qui digerit ordine crines:
Balſama qui ſemper, cinnama ſemper olet;
Cantica qui Nili, qui Gaditana ſuſurrat:

Er weiß durch einen kleinen Spott,
Und durch ein Entrechat in Chloens Herz zu schlüpfen,
Und leicht, wie ein Marquis, zu hüpfen;
Sitzt von dem Morgen bis zur Nacht
An weichen rosenfarbnen Betten,
An Sophas und an Toiletten,
Zischt Damen Nichts ins Ohr, guckt in den Spiegel, lacht
Zufrieden mit sich selbst, schwatzt von Geschmack und Pracht,

Von

Qui mouet in varios brachia volsa modos:
Inter foemineas tota qui luce cathedras
Desidet, atque aliqua semper in aure sonat:
Qui legit hinc illinc missas, scribitque tabellas;
Pallia vicini qui refugit cubiti:

Qui

Von Opern und von Tänzerinnen,
Iſt nirgend, und iſt überall,
Beurtheilt Schauſpiel, Pferd und Ball,
Spielt, um die Spröde zu gewinnen,
Bald mit der Uhr, bald mit dem diamantnen Ring:
Kurz, Freund, ein ſüßer Herr iſt ein poßirlich Ding.

Qui ſcit, quam quis amet, qui per convivia currit:
Hirpini veteres qui bene nouit auos.
Quid narras? Hoc eſt, hoc eſt, homo, Cotile, bellus?
Res petricoſa eſt, Cotile, bellus homo.

Der Affe und der Fuchs.

Im Reiche Monomotopa —
Wo liegt es doch? in Afrika,
Bey Tunis, Tripolis, — doch das
verſchlägt uns wenig —
Befahl der Thiere ſtolzer König
Durch ein Edikt, daß jedes Thier
Von kurzem Schweif den Staat vermeiden ſollte,
Weil ſeine Majeſtät — ich ſtehe nicht dafür,
Doch

Quaecumque paulo curtiore praeditae
Cauda fuiſſent belluae, edixit Leo,
Suo ni excedant regno intra paucos dies,
Malo mulctandas, quotquot potuerint capi.

Poenam

Doch so wird es erzählt — sie nicht mehr
leiden wollte. —
Der Affe sah wohl ein, daß das Ge-
bot ihm galt.
Recht, sprach er bey sich selbst, weicht
leider der Gewalt!
Ich bin zwar, wie man sagt, nicht häß-
lich von Gestalt,
Und trage mich nach meiner Väter
Weise;
Allein

Poenam ergo celeri Simius parat
fuga
Vitare; at ipsum similiter Vulpem
videns
Effugere velle: Tu vero, inquit,
quid times?
Ad tene edictum pertinere existi-
mas?

Respon-

Allein mein Schweif — kurz, beſſer iſts, ich reiſe.
Entſchloſſen zu dem Aufbruch ſtand er da,
Als er den Fuchs mit einem Ranzen ſah.
Wohin, Herr Fuchs? „Aus unſern Grenzen;
„Du kennſt ja das Edikt.“ — Das kann nicht möglich ſeyn,
Der lange Schweif, ſehn der Herr Fuchs wohl ein,

Iſt

Reſpondit illa: Si mala edictum eſt fide:
Facile oratores inuenientur perfidi,
Caudam mihi eſſe curtiorem qui probent.

La Fontaine.

Ist ja der Theil, durch den dieselben
glänzen. —
„Freund! was heißt lang und kurz? der
Ausdruck ist sehr schief,
„Und wie wir Philosophen sprechen,
„Nicht gnug bestimmt, bloß rela-
tiv.
„Um dir den Kopf nicht zu zer-
brechen,
„Mein Schweif heißt lang, wenn man
mit Affen mich vergleicht,
„Kurz, weil er nicht des Löwen Schweif
erreicht.
„Wo ein Gesetz erscheint, da giebt dirs
Advocaten,
„Die den versteckten Sinn mit Vorsatz
nicht errathen.
„Wer steht mir, unter uns, dafür,

„Daß

„Daß nicht ein solch hochweises Thier
„Die Kürze meines Schweifs mir sehr
legal erweise?
„Drum ist es gut, daß ich, mein Sohn,
„Vor der Interpretation,
„Doch wenigstens mit vollem Ranzen
reise.“

Desbillion und Christ.

Desbillion verhält sich zum Phädrus, wie Vida im epischen zum Virgil; Huetius und Fraguier in der Elegie zum Properz und Tibull. Es ist schwer, das Genie der Gallier mit dem Geist und der Sprache der Römer so zu vereinigen, daß man nicht hie oder da den Abstand von dem Nachahmer bis zum Original bemerken sollte. — Indeß sind Desbillions Fabeln, troß der entlehnten Erfindung, nicht bloße Centonen des Alterthums, sondern artige Schrafirungen und Kupferstiche nach alten und modernen Gemälden, und sie treten im Dialogischen und Malven dem Phädrus näher, als die Erzählungen des sonst vortrefflichen Christs, der an Kenntnissen, Reichthum

von Belesenheit und geübten Gefühl für die Kunst jeder Art, sich in Deutschland auszeichnete, und die tiefste Gelehrsamkeit mit liebreichen Sitten verband.

Christs kritischem Geiste war es nicht genug, durch Wahrscheinlichkeiten verleitet, die Authenticität des Phädrus in Zweifel zu ziehen; den Werth der Dijonischen vom Pithöus entdeckten Handschrift, und das Zeugniß des Thuans zu schwächen; Widersprüche in den Aufschriften und der Chronologie, Fehler des Sylbenmaaßes, Entfernung des Ausdrucks von dem Jahrhundert des Augusts zu suchen; durch allegorische Erklärung die Züge der Geschichte, die das Zeitalter des Phädrus bestimmen konnten, zweydeutig und schielend zu machen. — Er wagte

es

es ſogar durch die Bearbeitung der Phädriſchen Fabeln (1), mit mehr Gelehrſamkeit

(1) Ioh. Frider. Chriſtii, Fabularum Veterum Aeſopiarum LL. duo, ex eisdem operum veſtigiis retracti, e quibus pleraque ſuarum fabularum argumenta, et verba multa, et numeros quoque paſſim repetiſſe eum, qui Phaedri ſub nomine fertur, veriſimile eſt. Lipſiae ex Off. Breitkopf. 1748. Dieſen Verſuch einer künftigen Ausgabe, den Herr Chriſt mit einigen geätzten Zeichnungen von ſeiner Hand heraus gab, (eine Erſcheinung, die mit den edlen Bemühungen unſers verewigten Hagedorns grenzte, der nicht verdient hätte, von den Ausländern Monſieur Verſuch genannt zu werden, weil er ſeine Blätter aus Beſcheidenheit Verſuche unterſchrieb,) beſtätigte er durch eine Herausgabe zweyer Bü-

samkeit als Wahrheit, durch eigne Versuche den Phädrus zu lehren, wie er hätte schreiben müssen, wenn er wirklich der Liebling des Augusts, und ein Dichter seines Zeitalters war. — Christ übertrift mit allen seinen verwegnen Hypotheſen den Funccius, dem es leicht war, einen kritiſchen Traum aufzulöſen; und an Umfang litterariſcher Alterthümer den Desbillon. Aber Desbillon weiß, mit weniger Gelehrſamkeit, dem Geſchmack der alten Einfalt näher zu kommen.

Es iſt beynahe nach meiner Empfindung nicht möglich, mehr Natur, Naivität,

cher Aeſopiſcher Fabeln, und einen Commentar über dieſelben, im Jahr 1749.

vität, charakteriſtiſche Einfalt der Denkungsart, der Sitten und des Ausdrucks zu verbinden, und durch die feinſte Satire eine ernſthafte Wahrheit zu würzen, als Desbillon in dem komiſchen Selbſtgeſpräch ſeines Bauers thut, der ſich zum Tadler des Schöpfers aufwirft.

Talem — tales arborem fructus decent —
Curcurbita — quid ſi cecidiſſet? —

An den Mond.

Du kleiner Theil von dem erhabnen Ganzen,
Wie mild wirkt nicht dein Strahl auf meinen Staub herab?
Indeß Monarchen sich verschanzen,
Und, unbesorgt, glorreiche Thoren tanzen,
Denk ich, von dir erweckt, an Gott und an mein Grab.

Liebenswürdige Chloe!

An den waldichten Ufern der königlichen Elbe, unter ehrwürdigen Eichen, die mir damals — so viel Gewalt hat die Grazie der Jugend auf blühenden Wangen der Unschuld — freundlicher zu rauschen und süßer zu duften schienen, sagte ich Ihnen, Chloe, meinen Amyntas vor; und dachte, nach dem Gesetze der Einbildungskraft, deren sanftes Spiel durch ähnliche Reize bewegt wird, bey der glänzenden purpurfarbenen Rose, dem Genius und der Grazie meiner Elmire, an Ihren Reiz, Chloe, und an Ihre geistreichen Talente. Die kleinen sanft rauschenden Wellen schlugen indeß bescheiden ans Ufer, und die gefälligen Strahlen des Monds goßen ein freund-

liches Licht auf Ihre himmelblauen Augen und versilberten Ihre blonden Locken.

Ich vergesse den unschuldigen Stolz nicht, den ich fühlte, daß diese Erzählung, und der Charakter der Deutschen, den ich nach dem Tacitus vormals entwarf, einen Eindruck auf Ihr patriotisches Herz zu machen schien. Hier widme ich Ihnen beyde. Sie haben Recht, Chloe, dieß zu behaupten. Wer unsre Preussischen und Sächsischen Helden jetzt an den Ufern der Elbe und auf dem Gebirge, in Waffen glänzen sieht, und Muth und Entschlossenheit auf der offnen Stirn liest, wird an den Enkeln der tapfern und glorreichen Anherren erkennen, daß der scharfsinnigste und weiseste Römer, nicht bloß die Weichheit seiner

ner Nation zu beschämen, den Charakter der Deutschen veredelte; sondern ein wahres Gemälde ihres heroischen Geistes entwarf. Wer mehrere Herzen, o Chloe, von Ihrer Treue und Ihrem reizenden Patriotismus entdeckt, der wird gar leicht den liebenswürdigen Enthusiasmus glauben, mit dem unsre deutschen Penthesileen den Vertheidigern edler Freyheit ins Feld des Kriegsgottes folgten. — Doch, hinweg mit diesen kriegrischen Ideen. —

Bald werde ich Sie wieder, Theuerste Chloe! unter dem Orangenbaum belauschen, unter dem Sie so gerne mit Thomson, Guarino und Gesner von dem Geräusche der großen Welt, in ei-

ner betrachtenden Stille, ausruhen. Fänd' ich da meine Schriften von Ihnen gelesen und geliebt, so beneidete ich selbst Ihre Lieblinge, die Britten, nicht um den Schlummer in den Katakomben der Könige.

Der

Der Schlittschuhlaufer und der Schiffer.

Ein brauner deutscher Jüngling, stark
Trotz unsern Vätern, den Barbaren,
Da sie noch rüstig, voll von Mark,
Von Muskeln angestrengt, und kühn und männlich waren,
Lief einst leicht, wie ein Thracisch Reh,
Auf der vom Nord bereiften See,
Und drang schnell, wie ein Blitz vom Himmel,
Mit leichten Krümmungen, den Pfeil in sichrer Hand,
Durch ein weit um ihn her versammeltes Getümmel,
Das bey dem Carousel voll von Erwartung stand.

Elmire, die zum Hohn des öden Winters
glühte,
Und, troz der stürmenden Natur,
Sanft, wie die Königinn der Flur,
Die purpurfarbne Rose, blühte,
Versprach beym Grazien und ihrem
Genius,
Dem Sieger, welch ein Preis! sanft lä-
chelnd einen Kuß.
Amynt, ich sag es nicht aus Neid und
aus Verdruß,
Du läufst sehr schnell; allein für einen
solchen Kuß,
Lief ein Poet geschwinder.
Er eilt, er keucht, er fliegt, er träumt
als Ueberwinder
Im Geist den Kuß, umsonst — ein ar-
mer Schiffer fällt

Auf

Auf der gefrornen Bahn vor seinen Füssen nieder,
Erschrickt, fleht um Verzeihn, erhebt sich langsam wieder,
Und bringt ihn um den Sieg, den schönsten Sieg der Welt.
Unwillig rief der stolze Jüngling: „weiche,
„Verräther! flieh mein Angesicht!
„Schon griff ich nach dem Ziel, verwegner Böswicht,
„Dein ist die Schuld, daß ich es nicht erreiche.“
Er sagts, zürnt, und verliert im Zorn das Gleichgewicht;
Das Eis, zermalmt vor seinen Füßen, bricht,
Er bebt, fängt an zu sinken,
Und den geborstnen Strom zu trinken.

Wer soll ihn retten? alles flieht.
Der arme Schiffer wagts, springt in den
See, und zieht
Den Zitternden heraus. Herr, rief der
Schiffer: wisset,
Daß ihr mich nicht verachten müsset,
So arm ich bin, bin ich der Mann,
Der euch auf Eurer kühnen Bahn,
Großmüthiger, als Ihr, das Leben
retten kann.

Charakter

Charakter der Deutschen. (1)

Hör, von dem Barden, (2) deinem Sohn,
Wie groß dein Anherr war, glorreiche
Nation! —
Der Römer, dem nicht Meer, nicht
Alpen widerstrebten,
Vor dem Iberien und Pyrenäen bebten,
Der

(1) Sieh. die Nachricht von der Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig 1766. pag. 7.

(2) So nannte ich den unsterblichen Schlegel, dessen Herrmann, nach dem Costume der deutschen Sitten, von Herrn Koch mit Pracht und wahrer Einfalt aufgeführt wurde. Diese Vorstellung gewann noch einen größern Glanz durch den ersten Anblick des allegorischen Gemähldes und Deckenstücks des Herrn Oesers. — Erkennt man auch nicht in Schlegels Herrmann den Verfasser des Canut; so ist doch der Verfasser der Elektra nach dem Euripides, und der Dido nach dem Virgil unendlich übertroffen. —

Der Crassus Adler stolz zurück vom
Euphrat trug,
Und Parther ohne Schwerdt, durch sei-
nen Namen schlug;
Der Ueberwinder Roms, der Gallier und
Britten,
Vergaß zum ersten mal des Siegs in
deutschen Hütten.
Was ihn kein Euphrat lehrt, lehrt ihn
der freye Rhein,
Eroberer der Welt, nur Deutschlands
nicht zu seyn.
Erkenn aus diesem Zug Cheruskier und
Catten,
Und lies die Majestät des Volks in seinem
Schatten. —
Ein himmelblaues Aug flog durstig nach
dem Sieg;

Ein

Ein Körper ſtark, genährt, und ſtreitbar in dem Krieg,
Verkündigte dem Feind den Muth zu großen Thaten,
Und ließ auf offner Stirn das ſichre Herz errathen.
Unregelmäßig groß, rauh, wie ſein Vaterland,
Wild, ohne Barbarey, und witzig mit Verſtand,
So gieng dieß Volk die Bahn der Unſchuld ſeiner Väter,
Ein Weichling war der Schritt zum Römer und Verräther.
Kein jugendlicher Hang und kein aufwallend Blut,
Stahl Schönen ihren Reiz, und Jünglingen den Muth;

Was

Was Roms Gesetz nicht kann, vermögen deutsche Sitten.
Sein hoher Adel war die Unschuld reiner Hütten.
Kein schmeichlerischer Zug, und kein gebrochner Schwur
Entheiligte das Herz, und trotzte der Natur.
Der Deutsche, deß umsonst weltweise Römer lachten,
War Philosoph genug, den Reichthum zu verachten,
Und grub noch nicht, gereizt durch einen leeren Schall,
Gebirge tief hinab nach glänzendem Metall;
Er überließ den Muth, ein elend Gold zu plündern,

Der

Den Helden Latiums, den Feigen, und
den Kindern.
Ein Thier, auf kühner Jagd, erlegt mit
eigner Hand,
Gab Helden ihren Helm, und Kriegern
ihr Gewand.
Ein Fels, vor deſſen Blick die fremden
Römer zittern,
Schützt einen deutſchen Sohn vor Sturm
und Ungewittern.
Noch kannte dieſes Volk kunſtvolle
Waffen nicht,
Ein wankend Eiſen gab der deutſchen
Fauſt Gewicht;
Er überließ die Kunſt, methodiſch zu ver-
wüſten,
Dem Phalanx Griechenlands und römi-
ſchen Baliſten,

Und ſtand vor ſeinem Feind in rauher Majeſtät,
Feſt, wie ein ſteiler Fels in Donnerwettern ſteht.
War einſt ſein Heldenarm der blutgen Arbeit müde,
So weckte ſeinen Muth ein warnender Druide,
Sang ein tyrtäiſch Lied von Pflicht und Vaterland,
Und gab den breiten Schild ihm wieder in die Hand.
Ein heldenmüthig Heer ehrwürdiger Matronen
Flog ihm ins Schlachtfeld nach, mit Muth von Amazonen.
Des Deutſchen Schimpf war Flucht, des Deutſchen Nahrung, Brod,

Des Deutschen Ruhm, sein Fürst, Sieg,
Freyheit oder Tod.
Erstaun, und lob ein Volk, das für die
Freyheit glühte,
Doch weine, daß dieß Volk, als Knecht,
vor Götzen kniete,
Und daß die Siegerhand, die Rom und
Varus schlug,
Die Adler zum Triumph des Aberglau-
bens trug.
Ahm deutschen Vätern nach, wo sie vor-
treflich waren,
Und wo sie Heyden sind, da nenne sie
Barbaren.
Lach ihres Vorurtheils, wenn sie die
Künste schmähn,
Und tadeln, was sie selbst aus Wildheit
nicht verstehn.

Frag Lacedämon, Rom, Athen, Paris,
die Britten,
Und wisse: Heldenmuth besteht mit seinem
Sitten:
Und oft starb auch ein Held mit Ruhm
fürs Vaterland,
Der, ohne Wildheit groß, Scherz und
Cothurn empfand. —
Die Fehler der Natur, der Tugend Adel
schildern,
Heißt den Verstand erhöhn, und Leiden-
schaften mildern,
Und Wahrheit, die dem Stolz des
Menschen widerspricht,
Verfeinert das Gefühl der bürgerlichen
Pflicht.

Die reiche Heyrath.

Des Ritters Althauß jüngster Sohn,
Ein wackrer rüstiger Baron,
Sprach dem Gesetz de maritandis Hohn,
Und fand mehr Lust an dem geschminkten Busen
Der blonden leichten Tänzerinn,
Als in dem keuschen Arm der Grazien und Musen. —
So schlich er unbeweibt durch vierzig Sommer hin,
Vergaß nicht in Theatertänzen,
Auf den Redouten und im Opernsaal zu glänzen,
Und manches schöne Kind, von seinem Reiz berauscht,
Ward an dem Sopha schlau belauscht,
Bis ihn ein Gläubiger mit einem Wechsel quälte,

Zu dem ihm ohngefähr zwölf tausend
Thaler fehlte.

„Herr Ritter, sprach sein listiger Johann,
„Ich weiß, was uns noch retten kann.
„Wie wärs, wenn wir uns reich ver-
mählten?
„Hier auf der Straße wohnt ein Mann,
„Der sich im Türkenkrieg zwo Tonnen
Goldes machte,
„Weil er, nicht ohne viel Verstand,
„Durch eines Magazins wohl überlegten
Brand
„Sich und sein Haus, als guter Christ,
bedachte.“
Dein Einfall, rief der Ritter, Freund,
ist gut!
Laß uns den Harpagon belauschen,
Ich will mein altes Heldenblut,

Denn

(Denn einmal iſt es wahr, das Geld
allein macht Muth,)
Mit einem goldnen Berg vertauſchen.
Der Ritter winkt, ſchon ſpannt der Kutſcher an,
Wirft ſeinen Bärmuff um, und ſteigt den Bock hinan,
Vier Schimmel — wie Achill an ſtolzen Wagen ſpannte,
Da er dem Phrygier zum Hohn,
Mit König Priams tapfrem Sohn
Dreymal um Trojens Mauern rannte —
Erheben ſich im ſchulgerechten Trab,
Der leichte Schenkel ſpielt, ihr Hauptputz winkt herab,
Und ſchnaubend rauſchen ſie vor dem lackirten Wagen,

An dem, von Gold ſtark untermahlt,
St. Martins Kunſt ſo übermüthig prahlt,
Als ſollt er einen König tragen.
Johann, auf jeder Naht drey Finger breit verbrämt,
Mit einer Stickerey, die ganz Berlin beſchämt,
Steigt auf des Wagens goldnen Rücken,
Wirft ſtolz, wie ein Satirikus,
Und höniſch, einen Seitengruß
Auf Creaturen, die ſich tief zur Erde bücken,
So oft ſein goldner Herr die Excellenz vergißt,
Und ſie mit halbem Fenſter grüßt.
Der Wagen hält, Johann ſpringt eilends nieder,

Stürzt

Stürzt in das Haus, kömmt außer Athem wieder,
Verkündigt schlau, durch einen Blick,
Dem Prätendenten nahes Glück.
„Er nimmt mich an?“ Nach aller Etikette —
„Und seine Tochter?“ Steht wie eine Cypris da,
Und nickt so freundlich, als Papa.
Die Mädchen, Herr, sind schlau, ich wette —
Doch hier ist unser Mann. — „Mein Herr, erlauben Sie,
„Daß ich zuerst die Hand der Fräulein Tochter küsse,
„So eine feine Physiognomie,
„So einen Wuchs und solche kleine Füße,
„Sah ich an unserm Hofe nie.

„Die Fürstinn würde sich nicht schämen,
„Zur ersten Dame sie zu nehmen.
„Gewiß, mein Herr, der Hof war recht entzückt,
„Da er das Fräulein jüngst auf einem Ball erblickt.“
Ihr Name? Herr Baron — „Wenn ich ihn werde nennen,
„So werden Sie mein Haus und meinen Adel kennen.
„Ich bin ein Althauß“ — So? — „Der alte General,
„Mein Vater, war ihr Freund!“ — O Herr Baron, viel Ehre —
„Und er bestimmte mich dem Fräulein zum Gemahl,
„Wenn ich einmal bey Hofe glücklich wäre.“

O Herr

O Herr Baron, ich bin Ihr Knecht.
Ein Wechsel von Lion, den Sie nicht
leugnen können,
Giebt seit drey Tagen mir ein ganz be-
sonder Recht,
(Der Wagen aus Paris ist, wie mich
dünkt, nicht schlecht)
Sie meinen wahren Freund zu nennen.
Hannß, mach den Thorweg zu! „Mein
Herr, den Augenblick,
„Hohl ich das Geld.“ — Nein, Herr
Baron, Sie zahlen,
Gleich auf der Stelle hier. Es ist ein
alter Brauch,
Uns, Herr, bezahlt man nicht mit
Rauch.
„So glauben Sie, daß wir Althauße
prahlen?“

Ich glaube, was ich will — Kurz, Herr
Baron, Sie zahlen.
Mein reicher Schwiegersohn — Er ist
kein Edelmann —
Sucht schon seit vierzehn Tagen
Vier brave Pferd, und einen tüchtgen
Wagen.
Der Lack Martin ist schön: — ich dächte,
Herr Baron,
Sie spannten ab. — Sie wären aus
der Sache.
„Johann, was soll ich thun?“ Herr, der
Arrest ist schwer,
Und unser Coffrefort ist ganz verteufelt
leer. —
Kurz überlegt, Baron, sonst schick ich
nach der Wache.
„So nehmen Sie den ganzen Plunder hin,

„Und

„Und leben wohl!“ Noch eins, als Freund,
weil ich es bin,
Wenn Sie vielleicht in reifern Jahren
Auf eine zwote Heyrath fahren,
So denken Sie zurück an das verschloßne
Thor,
Und zahlen in Paris die Kutsche ja
zuvor.

Katasterismus.

Laurentius, Franciscus, Cosmus, Ferdinand, und Anna Aloysia sind in den Annalen der Gelehrsamkeit unsterbliche Namen. Litteratur, Baukunst, Mahlerey, Bildhauerey, Numismatik, Mathematik überhaupt; und Astronomie, ihr glänzendster Theil, Geschichte der Natur und der Menschen, und jene sokratisch platonische höhere Weltweisheit blühte und reifte unter dem wohlthätigen Schatten dieser großen Prinzen, die selbst, als Genie und Kenner, Theil an den Wissenschaften nahmen, und aus den Ruinen von Griechenland einen Tempel ihres Ruhms und der Künste errichteten. Florenz war der Sammelplatz, in dem die trefflichsten Genies zusammenströmten,

und

und Talente vom ersten Range eröfneten sich durch ihren Adel den Zutritt an einem Hofe, wo es Ton der großen Welt war, Philosophie und Künste zu schützen. —

In dem für die Welt fruchtbaren Zeitpunkt, da Keppler in Deutschland, Descartes in Frankreich, über die Gesetze der Schwere und der tiefsten Geheimnisse der Natur anfiengen ein Licht zu verbreiten; trat Galiläus in Italien hervor, ein Genie, das sich mit Kühnheit unmittelbar durch Plato, Euclid und Archimed gebildet hatte. Dieser speculative Geist, der nicht den Aristoteles, sondern die Pseudo-Aristoteliker verwarf, ward ein Opfer der Peripatetischen Politik durch die Vertheidigung des Coperni-

ka-

nikaniſchen Lehrgebäudes, das mit dem Pythagoriſchen verwandt iſt. Das Formular ſeiner Abſchwörung dieſes Syſtems iſt ein Beweis von der Finſterniß ſeiner Richter, und eben ſo ſeltſam, als die erzwungnen Allegorien, in die Taßo die ſanften Abentheuer ſeiner Helden auflöste, um in den Schooß der Orthodoxie zurückzukehren. Die Republik Venedig belohnte indeß ihm ſeine optiſchen Erfindungen, und viele neue Entdeckungen an dem geſtirnten Himmel, die er der Welt in ſeinem Nuncius Sidereus mittheilte. Er bemerkte zuerſt, durch die von ihm erfundnen optiſchen Gläſer, die Erhabenheiten und Tiefen des Mondes, die mit einem leichten Nebel umfloſſenen Sterne der Milchſtraße, den Ring des Saturns, die

Flecken

Flecken der Sonne und die Trabanten des Jupiters. Wie ein schmeichelnder Astronom die entwendete Locke der Berenice, durch einen schlauen Katasterismus, unter die Gestirne empor trug: eine Erfindung, die Callimachus als Dichter unterstützte, und Aratus und Manilius durch ihre malerische Beschreibung verewigten: so nannte Galiläus seine neu entdeckten Gestirne nach dem Namen Medicis. (1) —

Um

(1) Dahin zielen die Worte der Galiläischen Grabschrift — Coelorum prouinciam auxit, et vniuerso dedit incrementum. — Non enim vitreos sphaerarum orbes (Siehe den Claudian, in sphaeram Archimedis, nach Gesners Ausgabe p. 685. mit den historischen Anmerkungen; auf dessen Beschreibung der zu witzige Verfasser dieser fanatischen Inschrift anspielt.)

Um unpartheyisch zu seyn, muß ich gestehn, daß man dem Galiläus die erste Erfindung des mediceischen Gestirns streitig macht; daß ein deutscher Astronom, Simon Marius, die Trabanten des Jupiters am 29. December 1609. beobachtete, Sidera Brandenburgica nannte, und seine Entdeckung etliche Jahre darauf in einem Buche bekannt machte, das er mundum Borealem überschrieb.

Galiläus beobachtete sie am 13. Jan. 1610. und nannte sie Sidera Medicea. — Der Zeitrechnung nach, war also der Deutsche der erste Erfinder. Indeß trift

spielt.) fragilesque stellas conflauit, sed aeterna mundi corpora Mediceae beneficentiae dedicauit. —

trift man oft zwey Genies in einem Zeitpunkte, auf einen Gegenstand gerichtet, und einer ähnlichen Erfindung Meister.

Hieronymus Columna arbeitete durch Zufall in eben der Zeit über den Ennius in Italien, als Paul Merula in Holland. Beyde waren Original, und trafen zusammen. (1)

---

(1) Wenn man eine wahre Idee von der Rechtschaffenheit und der Unpartheylichkeit edel denkender Köpfe haben will, die über einen Gegenstand beyde mit Ehre arbeiteten, so lese man den Merula in der Leydner Ausgabe des Ennius von 1595. in der Vorrede an den Leser.

Galiläus.

Herr Galilä, mit dem geſchliffnen Glaſe
Auf eurer aſtronomſchen Naſe,
Was habt ihr um Florenz und Medicis verdient,
Daß ihr aus dieſem Ton zu reden euch erkühnt?
So ſprach ein junger Prinz vom Hauſe,
Der, troz dem Orden, mehr Verſtand
Im Arm der Buhlerin und in dem trunknen Schmauſe,
Als am geſtirnten Himmel fand.
„Prinz, ſprach ein Philoſoph: durch vier entdeckte Welten,
„Die Galilä dem Medicis geweyht,
„Gab er, den Sie für einen Thoren ſchelten,

Dem

„Dem Fürsten die Unsterblichkeit.
„Sie, Prinz, und ihren Spott wird
kaum die Nachwelt kennen,
„Allein, so lang Saturn am offnen
Himmel strahlt,
„Und Delos König (1) noch den Ost mit
Purpur mahlt,
„Wird man den Medicis und Galiläus
nennen.“

---

(1) Siehe den Hymnus des Homer auf den Apollo, der nach dem Zeugniß des Thucydides und Bergler ächt ist; den prächtigen Gesang des Callimachus, vergl. mit Aratus, Manilius und Ovidius.

Homer und Arioſt.

Ich geſtehe es Ihnen, lieber M. . .n, ſo partheyiſch mich der vortreffliche Meinhard für Arioſt und Taßo macht: ſo muß ich doch Boileau und dem Kunſtrichter von Ferney einräumen, daß die Phantaſie dieſer warmen, maleriſchen und von der Natur begeiſterten Genies bisweilen, wie die Philoſophie des Demokritus und Epikurus, hinaus über die Grenzen der Natur ſchweift (extra moenia mundi.) —

Petronius ſelber, mit aller ſeiner Liebe fürs Wunderbare, die er den Lucan fühlen läßt, (1) würde das tormentum liberi ſpiritus — nicht ſo weit getrieben ha-

(1) S. den Petron, Cap. 118. und f. Non res geſtae verſibus comprehendendae; — ſed per ambages, deorumque mini-

haben. — Ein christlicher Zauberer, im Kontrast mit einem muhamedanischen; (1) Renaud, der von Teneriffa nach Jerusalem mit Schritten des Neptuns fliegt, um einen bezauberten Wald umzustürzen; tausend Gestalten luftwandelnder, Teufel, und in Kakatu verwandel-

ministeria — et fabulosum sententiarum tormentum, praecipitandus est liber spiritus, — vt potius furentis animi vaticinatio appareat, quam religiosae orationis sub testibus fides; etc.

(1) S. Voltaire im Essay sur la poesie epique. ch. 7. der die Beschreibung des niedergehauenen Waldes, in Rücksicht auf die Erfindung und den Ausdruck, mit einer Stelle aus dem Lucan vergleicht, wo Cäsar einen heiligen Hayn bey Marseille umhauen läßt. Voltaire zieht, und hier vielleicht mit Recht, Lucan dem Taßo, und Cäsar dem Renaud vor.

te Prinzen müssen freylich auffallen, wenn man sich auch mit aller dichterischen Schwärmerey in das Jahrhundert des tiefen Aberglaubens zurücksetzt; so wie das Pandämonion des Miltons und die Canonen, die die vom Himmel gestürzten Geister an den Ufern des feurigen Meeres erfinden und schaffen, um die lange Weile zu vertreiben. —

Indeß, mein Freund, muß man darüber nicht zu ängstlich und gewissenhaft nachdenken, Der epische Dichter hat eine Art von Gewalt über die Natur, die man durch keine frostige Analyse schwächen oder auflösen soll. — Seinem prophetischen Geiste sind die wunderbaren Geheimnisse des Himmels eröffnet, und der nicht eingeweihte Leser muß ihm glau-

glauben. — Aristophanes spottet mit Salz über den Kontrast der Allmacht mit Schwachheit; Lucian wundert sich im Charakter des Jupiters, daß der Zevs, dessen unwandelbaren Thron alle Götter des Olymps nicht erschüttern könnten, sich durch den glänzenden Gürtel der Venus einschläfern läßt, und in einer schmachtenden Minute alle die Donner vergißt, die er ergreifen konnte, um seine Lieblinge zu retten. —

Beyde mögen parodiren und lachen — man gefällt sich in ihrer Laune; aber Milton, Arioſt und Homer bleiben mit aller Seltſamkeit ſchöpferiſche Geiſter. — (vbi plura nitent in carmine —). Wo die hohen Geheimniſſe der Politik und Kriegskunſt, die reinſte Sit-

tenlehre, das Ideal der wirksamsten und thätigsten Leidenschaften, das Erhabne, das Große, das Rührende zusammenströmt, und der beschäftigte Geist von einem Gegenstande der Bewundrung zum andern gerissen wird — da muß der Kunstrichter seine Moral, Philosophie und mathematisch berechnete Wahrscheinlichkeit gefangen nehmen. Besser ein Homerischer und Ossianischer Sturm, als eine Meerstille, bey der man in Schlummer gewiegt wird. Und wagt es Glover sich dem Wunderbaren der Handlung bey Thermopylä, ohne Zwischenkunft der Götter, allein zu überlassen, — so mache man von der willkührlichen Ausnahme keine Regel auf das Ganze der Epopee.

Damit

Damit ich Sie indeß mit Ihrem Arioſt und Taßo verſöhne, ſende ich Ihnen eine Lucianiſche Skizze, über die der Schöpfer der Metempſychoſe, Pythagoras, und Vater Homer ſelbſt gelacht haben würden, wenn ſie ſie geleſen hätten. War es dem großen und erſten Originale der Epopee erlaubt, bey dem Schimmer der griechiſchen Philoſophie einen ſo ſeltſamen Flug im Wunderbaren zu nehmen, warum ſoll der Sänger des Renaud und Orlando nicht nachfliegen, da ihr Genie von gleich ſtarken Schwingen getragen wird? —

Micyll.

Ein Dialog über die Metempsychose des Pythagoras, und das übertriebne Wunderbare im Homer, nach der Idee des Lucians. (1)

Hahn, den ein Gott im Zorn in dieses Haus gebracht,
Ist dieß nicht schon die dritte Mitternacht,
Der dritte goldne Traum, um den du mich gebracht? —
Wo seyd ihr, Reichthum, Stolz und Macht,

Ihr

(1) S. Lucian. Opera edit. Amstel. T. II. p. 157. ὀνειρος, ἡ Αλεκτρυων.

Ihr süßen Phantasien, die ihr der Armuth lacht!
Verräther, schweig, ich schwöre
Beym großen Zevs — „Micyll, ich höre,
„Du zürnst auf deinen Hahn, doch seh ich eben nicht
„Warum? das Krähn ist ja bey unser einem Pflicht;
„Und sollt es auch die Trägheit oft verdrüßen,
„Umsonst gab Frau Natur mir die Talente nicht,
„Das goldne Morgenroth, indeß ihr schlaft, zu grüßen.“ —
Ihr Götter des Olymps! mein Haushahn denkt und spricht. —
„Micyll, ein Kopf wie du — so ein Verstand — und zittert

„Vor einem Hahn! Du weißt ja nicht, Sophist,
„Ob ich nicht morgen Mensch, du morgen Haushahn bist?
„Ich, wie du mich hier siehst, war, ohne Ruhm zu melden,
„Ein Freund von Königen und Liebling großer Helden,
„Kein Diogen, kein Cyniker im Faß;
„Ich Haushahn war Soldat, Weib, Pfau, Pythagoras.
„Und überhaupt — ists denn ein Wunder und Verbrechen,
„Daß ein gescheidter Hahn, ein Grieche, Prosa spricht?
„Kennst du Achillens Götterpferde nicht?

„Die in Hexametern, wie Zevs, Orakel
sprechen?
„Wie, oder tadelst du den göttlichen
Homer?
„Bist du mehr Philosoph, als Pytha-
gor und Er?“ (1)

---

(1) Σὺ μοι δοκεις, ὦ Μικυλλε, κομιδῃ ἀπαι-
δευτος εἰναι, μη δε ἀνεγνωκεναι τα Ὁμηρου
ποιηματα. ἐν οἱς ὁ, του Ἀχιλλεως ἱππος ὁ
Ξανθος, μακρα χαιρειν φρασας τω χρεμετι-
ζειν, ἑστηκεν ἐν μεσω τω πολεμω διαλεγο-
μενος, ἐπη ὁλα ῥαψωδων, οὐχ ὥσπερ ἐγω
νυν, ἀνευ των μετρων. — Luc. h. l.

Astulph.

Astulph.

Quid, caput abscissum demens cum portat Agaue
Gnati infelicis, sibi tum furiosa videtur?
Horat. Sat. Lib. II. 3.

Des ritterlichen Flugs gewohnt,
Stieg Astulph auf vier Feuerrossen
Hinauf ins Land der Scholien und Glossen,
Der Abentheuer und der Possen,
In Arioſts geheimnißvollen Mond,
Wo der Verstand so vieler Thoren,
Von edlem und von neuem Blut,
Den sie durch Spiel, Stolz, Lieb und Wein verloren,
In Flaschen fest versiegelt ruht.

Hier

Hier liegen die Ideen bepurperter Prälaten,
Bey den Ideen Erobrer großer Staaten,
Beym Mufti, und beym Cardinal,
Des Philosophen Hirn, der sein System erstahl.
Da duftet der Geschmack erkaufter Journalisten,
Beym dicken Nervensaft traumreicher Pietisten. —
Stolz, wie ein Hudibras, geht Astulph aus dem Thal
Der lustigen Erscheinung, in dem Saal,
Den man ihm öffnet, auf und nieder,
Und blickt auf tausend seiner Brüder,
Mit einem edlen Mitleid nieder. —
„Auch Sie, Herr Admiral,

„Mit ihrem Heldenmuth? — Das ist
kaum zu vergeben. —
„Doch hier ist Roland — Schön! Dich,
Ritter, such' ich eben. —
„Herr Castellan, es thut mir leid
„Euchs zu gestehn, daß Seine Herr-
lichkeit
„Des Ritter Rolands Hochgebohren,
„Durch Angelinens Reize schnell den
Verstand verloren —
„Wär es erlaubt, so trüg ich dieß Gehirn,
„Das ihr hier seht, zurück in seine
Stirn.“
Ganz zu Befehl — Schon greift Sir
Astulph nach der Thüre.
Halt! rief der Castellan, dort unten,
Nummer viere,
Beym Eingang, linker Hand,
liegt noch ein trefflich Theil Verstand.

Che-

Chevalier, vielleicht ist euch der Mann
bekannt;
Laßt euch die Mühe nicht verdrüßen. —
Der Ritter geht und liest: „Gehirn des
Astulphs — Nein,
„Beym Bacchus, Freund, das kann nicht
seyn!
„Ich wär' ein Narr? und sollte das nicht
wissen?“ —
Lernt, rief der Castellan, hier in dem
Mond: Ein Thor,
Der durch den Stolz sein ganz Gehirn
verlor,
Wird es am wenigsten vermissen.

Arioſt und Horaz.

Seltſam ſind bisweilen — man wird mir erlauben, die obige Betrachtung fortzuſetzen — die kühnen Allegorien der Dichter auch gebildeter Nationen; beſonders derer, wo ſpitzfindige Weltweisheit, Vorurtheile der natürlichen und künſtlichen Magie, ſich mit ſatiriſchen Witze, National-Partheylichkeit, Zweifelſucht und traumreicher Begeiſterung vermiſcht.

Man laſſe ſie ſeltſam ſeyn, wenn ſie nur lehrreich ſind, und wenn die Laune eines philoſophiſchen Kopfs Thorheiten der Menſchen in das gehörige Licht ſtellt.

Ich gönne dem Ritter Aſtulph ſeinen Rubikan und Hippogryph, die Reiſe nach Aethiopien, die Kämpfe wider Harpyien

pyien des Calais und Zethes, den Pallast von funkelnden Steinen, der mit dem Pyropus (1) des Sonnengebäudes wetteifert, und den heiligen Johannes mit silbernem Barte und purpurfarbnem Mantel, zum Begleiter im Mond; wenn er nur auf seiner seltsamen Reise eine Wahrheit zurückbringt, die den menschlichen Stolz demüthigen, und uns auf eine Erfahrung aufmerksam machen kann, von der ein Theil der wahren Glückseligkeit abhängt. — Doch lieber die Ariostische Stelle selber, nach dem Auszuge des vortrefflichen Meinhards. (2)

„Nach ihrer Ankunft wurde der Rit„ter von dem Apostel in ein Thal geführt, „das zwischen zween Bergen eingeschlossen

 „liegt,

(1) Siehe Ouid. Met. lib. 2. init.
(2) p. 352.

„liegt, in welchem alles dasjenige wunder-
„barer Weise verwahrt wird, was ent-
„weder durch unsre Schuld, oder durch
„die Schuld der Zeit, und des Glücks, auf
„der Erde verloren geht. — Vie'er
„Ruf ist dort oben, den die Zeit, gleich
„einem Wurme, nach und nach hier un-
„ten zernagt. Auch sind unzählbare
„Gebete, und Gelübde da, — die Thrä-
„nen und Seufzer der Verliebten, die
„unnüße Zeit, die man im Spiele ver-
„schwendet. — Er sieht einen Berg
„von aufgetriebnen Blasen, unter denen
„alles voll Geschrey und Tumult zu seyn
„scheint, und erfährt, daß es die alten
„Kronen der Aßyrer, Lydier, Perser und
„Griechen waren, die vor dem so berühmt
„gewesen, und jetzt kaum ihren Namen er-
„halten. — Unter Kränzen liegen ver-

„borgne

„borgne Netze. Der Ritter fragt, und ver-
„nimmt, daß es lauter Schmeicheleyen sind.
„Verse, die zum Lobe großer Herren ver-
„fertigt worden, liegen hier in Gestalt
„zerplatzter Heuschrecken.

„Di cicale scoppiate immagine hanno
„Versi, ch' in lode dei Signor si fanno. —

„Kurz alles, was wir haben, ist da:
„nur die Thorheit nicht — denn sie
„bleibt beständig bey uns.“ — Und hier findet der Paladin ganze Berge von Verstand. — „Er war wie ein leichter
„flüßiger Spiritus, der leicht verraucht,
„wenn man ihn nicht wohl ver-
„schlossen hält. Man sah ihn hier in ver-

„schiedenen Flaschen (in varie ampolle)
„verwahret, die zu diesem Gebrauche ge-
„schickt waren. —

Nicht weit von der Flasche, in der der groſse Verstand des Orlando verschlossen war, fand der Engländer auch einen ansehnlichen Theil des Seinigen —

Del suo gran parte
vide il Ducà Franco —

So weit Arioſt.

Er findet ferner unglückliche Liebeshändel, in der Figur goldner Knoten und diamantner Ketten — Ruinen von Städten und Schlössern unter einander geworfen, sind Tractaten und Verschwörungen — Schlangen mit jungfräulichen Gesichtern, das Werk der Betrüger und zerbrochne

Fla-

Flaſchen, das Ebenbild der elenden Hofdienſte.

Poi vide bocce rotte di più ſorti,
Ch' era il ſervir de le miſere corti.

Doch ich ſage mit Arioſt,

Lungo ſarà — ſe tutte in verſo ordiſco
Le coſe, che gli fur quivi di moſtre. — (1)

(1) Es würde zu lange dauren, wenn ich alles in Verſe bringen wollte, was ihm hier gezeigt wurde. —

Horaz.

In der dramatischen Satire, in welcher Damasipp, der Kunstkenner, und Stertinius, der Philosoph, nicht ohne lachen Nachahmung der stoischen Grundsätze, über die Allgemeinheit des menschlichen Unsinns philosophiren, und mit geistreichen Anspielungen auf Geschichte, Fabeln und Anekdoten ihres Zeitalters, Originale des Geizes, des Stolzes, der Verschwendung, der unsinnigen Liebe und des Aberglaubens, treffend, und mit Theophrastischer Laune zeichnen (1), kommt

(1) Siehe z. B. das Grabmal des Staberus, v. 94. im Kontrast mit der Verschwendung des Aristippus; den sterbenden Geltzigen, der Canitzen die erste

kommt Horaz durch eine Wendung, der nichts an Naivität gleicht, auf sich selber. —

„Stoiker, sagt er, weil nach deinem „System es mehrere Arten von Narrheit „giebt, entscheide, von welcher Art, glaubst „du, ist die meinige; denn ich bilde mir „nun so ein, ganz vernünftig zu seyn.“

Was beweißt das? Agave (1) in der Wuth

erste Idee seiner launigten Satire gab; die lachende Parodie des Sophokleischen und Lucretianischen Agamemnon; die glückliche Nachahmung des Terentianischen Liebhabers; den von Persius nachgebildeten Charakter einer abergläubischen Mutter u. s. w.

(1) Siehe den letzten Auftritt der Euripideischen Bacchantinnen.

Wuth trägt den abgerißnen Kopf ihres unglücklichen Sohnes. Glaubt Agave in diesem Augenblick rasend zu seyn? Und sie hat ihn selber ermordet.

„Ich gestehe es, man muß der Theorie nachgeben, daß ich ein Narr, und „vielleicht ein unsinniger Narr bin; nur „eins, Damasipp, entscheide, von welcher Art ist meine moralische Krankheit?“ —

Du willsts, so höre. Vor allen andern — du baust; das heißt: der kleine Horaz, von unten bis oben zween Fuß hoch, brüstet sich, wie ein Großer, und lacht doch so mitleidig über den kleinen Fechter Turbo, wenn er in Waffen mit einem zu stolzen pathetischen Schritt einhergeht.

Bist

Bist du weniger lächerlich, als Tyrbo? — Ists wohl vernünftig, daß du dir alles erlaubst, was Mäcen thut; du, der du ihm so ungleich bist, und so wenig Kraft hast, dich mit ihm zu messen? Denk an die Aesopische Fabel von dem Frosche. (1) Non si te ruperis.

(1) Durch diese kleine Fabel, die Fabel von der Land- und Stadtmaus, und durch die komische Erzählung von Philippus und Mänas, die das Original des Savetier von La Fontaine ist, hat Horaz gezeigt, wie vortrefflich er in dieser Gattung war. — Phädrus erzählt sie nach einer andern Erfindung; doch, wo ich nicht irre, übertrift ihn Horaz im Naiven und im Dialog. Ueberhaupt kann ich mir die Muthmaßung nicht versagen, daß Phädrus, und seine trefflichsten Nachfolger

ruperis. Das Bild paßt trefflich auf dich. Setze hinzu, daß du Verse machst — Das heißt Oel ins Feuer giessen — Wenn überhaupt jemand, ohne ein Narr zu seyn, Poet seyn kann; so sollst dus auch seyn. (1). Ich sage noch gar nichts von deinem rasenden Jachzorn —

„Hör einmal auf“ —

Von der Pracht, die dein Vermögen übersteigt —

Be-

folger aller Nationen, sich durch die Sermonen und Briefe des Horaz so gebildet haben, wie er durch das Theater des Aristophanes, den Aesop und Archilochus.

(1) Eine feine Anspielung auf die Begeisterung und den hohen Enthusiasmus der Dichter im Aristophanischen Ton, die in dem Munde des Stoikers doppelt schön ist.

„Bekümmre dich, Damaſipp, um „deine eignen Umſtände“ —

Tauſend Narrheiten mit Mädchen, und —

„O größrer Narr, ſchone den klei„nern.“

Täuſcht mich nicht meine Begierde, in den Werken des Geiſtes auf die erſten Quellen zurückzugehen; ſo hat wahrſcheinlich Arioſt die erſte Idee ſeines Aſtulph vom Horaz entlehnt. Denn ihn lehrte, nach ſeinem eignen Geſtändniß, Gregorius von Spoleti die ſchönen Geheimniſſe der beyden Sprachen.

Tenea d'ambe le lingue i bei ſecreti,
E potea giudicar, ſe miglior tuba
Ebbe il figliuol di Venere, o di Teti. (1)

Der

(1) S. Meinhards Verſuche, im 2. B. p. 132.

Der Morgen in Wildenfels.

Sey mir gegrüßt, du einsamer Wasserfall, der du, gleich dem reizenden Quell der Albunischen Grotte, von dem steilen Berge in die schaumende Mulde rauschend herabsinkst. Wie einst Haller ihn maß und abwog, so denke ich hier den großen Gedanken der Ewigkeit unter herabhängenden Felsen (*) einer deutschen ehrwürdigen Alpe.

Steht er nicht da, lispelt mir ein freundlicher Geist zu, als würd er nie fallen; und er fällt doch.

Sanft murmelnd strömen die lieblichen

(*) Siehe das erhabne Fragment über die Ewigkeit, nach der Berner Ausgabe von 1777. p. 212.

chen Wellen, die ihn unmerkbar zermalmen, herab in den Strom, um sich in dem unermeßlichen Meere zu verlieren. So reißt auch mich, vielleicht bald, der gewaltige Strom der Zeit in das Meer der Ewigkeit hin. Gönne mir da, o Himmel, ein kleines Eyland, aus dem ich still deine Wunder betrachte, und zürne nicht über meine irrdische Schwachheit!

Seyd mir gegrüßt, ihr freundlichen Thäler, und du kleiner lachender See, den die aufgehende Sonne vergüldet, und dessen ruhige Oberfläche der Westwind mit seinen sanften Fittigen lieblich umrauscht!

Umschatte mich noch einmal, waldigter Fels, dessen furchtbare Stirn die gefälli-

ge Kunſt durch lachende Gärten erheitert, ohne die großen herbiſchen Züge der ehrwürdigen Natur zu verdrängen. Was empfand nicht mein jugendlich Herz in den lieblichen Lauben, die der freundliche Jesmin und der geſellige Epheu umwand. — Feyerliche Einſamkeit, ehrwürdige Stille, Unſchuld ländlicher Sitten, begeiſterte Tonkunſt, tiefe Betrachtung der Wahrheit, Milde ohne Stolz, attiſchen Scherz, Schönheit und Grazie mit reiner Tugend vermählt, alles, was die ſparſame Natur in weiten Bezirken vertheilt, drängte ſie hier wohlthätig zuſammen. —

Hier, wo mehr als einmal, Oeſer, dein forſchender Blick den Berghem und Vernet vergaß, und neue Nahrung des ſchöpferiſchen

schen Geistes fand — Hier, wo dein weiches empfindendes Herz, unsterblicher Kleist, gerührt von dem sanftesten Anblick, freundliche Thränen vergoß: kurz vor dem schrecklichen Tage, da der verwaiste Frühling seinen zerschmetterten Dichter beweinte — Hier, wo in dem Arm einer zweiten Sevigne die Dichterin Jeanette, unter dem Schatten der lieblichen Grotte, hoch auf dem Felsen, den silbernen Quell belauschte, der sich rein, wie ihr heiliges Leben, ergoß. — O! warum vermiß ich, kleines Elysium, diese erhabene, sanfte und edle Seele?

Einsamer Marmor, der du den heiligen Staub deckst, nimm das Opfer meiner dankbaren Thränen, und eines

ländlichen Liedes, das ich, von dieser edlen Seele begeistert, unter dem Felsen hier sang, als mein junges ruhiges Herz, unbekannt mit dem Stolze der Welt, weich durch die Natur und meinen Gellert gebildet, Thränen der ruhigen Unschuld und Freude vergoß.

Der

Der Lord und der Einsiedler.

Mehr mit dem Reiz der Welt, als der
Natur bekannt,
Gieng einst ein junger Lord von London
auf das Land:
Doch sein wollüstig Herz empfand
In süssen Melodien, auf die die Hirten
lauschten,
In Strömen, die herab von öden Felsen
rauschten,
Die unsichtbare Gottheit nicht,
Die aus dem Strom und durch den
Donner spricht.
Neugierig klimmt der junge Britte
Hinauf zu einer kleinen Hütte,
In der froh, wie ein Frühlingstag,
Ein jugendlicher Greis auf frommen
Knien lag.

Thor, sprach der Lord mit einer stolzen Miene,
Welch eine Wollust giebt dieß öde Felsenstück,
In seinem furchtbaren Ruine?
Blickst du nicht oft mit Neid auf Londons Pracht zurück?
„Ich, Mylord? Nein, nicht einen Augenblick.
„Die stolze Stadt, die euch und mich gebohren,
„Treibt mit Vernunft und Wahrheit öfters Spott,
„Wer denkt bey eurer Pracht an Gott?
„Fragt einen von den weisen Thoren,
„Die unter Lerm, Pracht und Gewühl,
„Das erste menschliche Gefühl

„Der ländlichen Natur verloren,

„Fragt ihn, wer baut dieß Haus aus Meikands Marmor?“ — Ich —

„Was kostet es?“ — Nicht ganz zwo Millionen. —

„Wer gab den Reichthum dir, wie ein Monarch zu wohnen?“

Der König — „Er? warum?“ — der König liebte mich.

„Woher nahm er das Gold?“ — Von seinen Unterthanen. —

„Woher der Unterthan?“ — Durch Handlung übers Meer. —

„So weit hohlt ihr den Grund zu eurem Reichthum her?

„O, laßt mich fromm und arm auf meinem Felsen wohnen.

„Ein jeder Zephyr, der mit meinen Locken
spielt,
„Der Silberquell, der meine Zunge
kühlt,
„Das Veilchen, das vor meinen
Blicken
„In einer Nacht sich durch den Rasen
wühlt,
„Erweckt unmittelbar mir Dank, und mir
Entzücken.
„Hier hab ich einen Gott, den ich bey
euch nicht fand,
„Verzeiht den Ausdruck mir, warm aus
der ersten Hand.“ —

Gnädiges Fräulein!

So viel reife Beurtheilung, und so kritische Richtigkeit, Gnädiges Fräulein! verzeihen Sie mir dieses offenherzige Geständniß, hatte ich von einer aufblühenden, reizenden Schönheit nicht erwartet. — Aber so ists, die Natur handelt, wie eine Monarchinn, unumschränkt, bricht bisweilen die Gesetze durch, die sie selbst gab, und vertheilt ihre Ordensbänder und Gunstbezeigungen an ihre Lieblinge, ohne Rücksicht auf das Alter.

Sie sind also ein Feindinn des stolzen schwülstigen Tons, der sich unter der Miene der Neuheit in unsere Dichtkunst schleicht, und hassen von der andern Seite

te den pöbelhaften Witz, der sich unter der Gestalt der Freymüthigkeit ankündigt. — Ihrem Namen, weil Sie dieß sind, sey das kleine Gedicht heilig, das Ihre gestrige Unterhaltung veranlaßte.

Daß Ihnen das weiche, schmelzende, mit einem sanften Fanaticismus und mit Wonne erfüllte Gemälde der Einbildungskraft nicht mißfallen konnte, sah ich voraus: denn eine Seele, Fräulein, wie die Ihrige, mußte den Werth dieser lehrreichen Illusion fühlen, und mit Ihnen sympathisiren.

Morgen sende ich Ihnen den Dorat. Man glaubt, Garrick, die Clairon, und wel-

welches eins ist, die Natur auf der Bühne zu sehn. —

Noverre selbst muß sich seiner Kunst freuen, wann er sie da in allen männlichen, starken, und in den milden und sanften Zügen erblickt. — Sie, mein Fräulein, in der die Natur eine zwote Clairon anlegte, werden diese Harmonie der Gedanken- und Geberdenspiele, die die Seele des Theaters ist, bis auf ihre kleinsten Nuancen und Reize entdecken. Die weiche Biegsamkeit Ihres leichten ätherischen Körpers, das glänzende Feuer Ihres redenden Auges, der Anstand und der Gang Ihrer Stellung, al-

les

les war fähig, einen deutſchen Do-
rat (1) zu bilden. —

(1) Siehe La déclamation théâtrale, Poëme didactique en trois chants, precédé d'un diſcours. a Paris, 1766. Geziert mit trefflichen Kupferſtichen von der Erfindung des Herrn Eiſen und der Hand des Herrn Ghendt. Der beygefügte vierte Geſang dieſes vortrefflichen Gedichtes beſchäftigt ſich mit der Tanzkunſt, deren Geſchichte der Verfaſſer zugleich in einer eignen Abhandlung erläutert.

Der Papagey und die Nachtigall.

Zwey Sommer hatte schon in goldner Sklaverey
Umsonst, von dem Gefühl der Zärtlichkeit durchdrungen,
Die schönste Nachtigall, warm, unerschöpflich, neu,
Ihr weinend Lied der Daphne vorgesungen.
Ein kleiner lieber Papagey,
Grün wie die Frühlingssaat, und reizend wie der May,
Kam aus Ostindien. Was lernt man nicht auf Reisen!
Er stammelte drey Nationen nach,
Und ich getraue mirs durch Zeugen zu beweisen,

Daß

Daß er Französisch, Deutsch, und etwas
Englisch sprach.
Wahr ists, daß er, um Daphne liebzu-
kosen,
Herabfällt in den Ton der trunkenen
Matrosen,
Und bey der Tafel selbst, vom Läufer kaum
belacht,
Durch platten Witz, sich unausstehlich
macht;
Allein der gute Ton, mit dem er alle
Teufel —
Cospetto — Teteblen — auf einer Klaue
schwor,
Gewann ihm sonder allen Zweifel
Das Lob des feinern Kopfs. — Die
Nachtigall verlor

Bey Daphnen ihren Reiz, die Melodie
der Töne,
Talent, Natur, Gefühl, nichts rührte
mehr die Schöne,
Denn ihr durch Kakatu zu sehr verwöhn-
tes Ohr —
Was kann der Neuheit nicht gelingen? —
Zog den Ostindier der deutschen Einfalt
vor.
Drey Monden flohn, getragen auf den
Schwingen
Des buhlerischen Lenz, zum Gott der Zeit
empor,
Und des gereisten Schwätzers müde,
Stand Fräulein Daphne, wie zuvor,
Gerührt, erstaunt, entzückt, bey Philo-
melens Liede.

Oft wird dein Reiz, Natur, durch Ue-
bersinn unterdrückt,
Und der Geschmack, in seiner besten
Blühte,
Durch seltne Barbarey erstickt;
Allein, er siegt zuletzt durch Wahrheit
und durch Güte,
Und sein Triumph bezaubert und ent-
zückt.

Un. Bist du ein Mann? — Tr. Ich bins —

Un. Hältst du's für ein Verbrechen,
Ein leidend Volk durch einen Dolch zu rächen?
Ein Volk, das ein Tyrann, von sich allein entzückt,
In seinem trunknen Stolz muthwillig unterdrückt? —

Tr. Nein. Un. Nun so folge mir. —
Dort in dem dunklen Schatten
Des Hayns, schläft der Monarch. — Die öde Mitternacht
Rauscht einsam über ihn. Muth, Trambo! — Ganze Welten,
Zermalmt von hoher Macht,

Entstürzen dem Olymp, und sinken auf das
Schelten
Der Allmacht. — Gegen eine Welt.
Was ist ein König? Geh, sey frey, und
sey ein Held —
Tr. Ja, — und um frey zu seyn, will
ich mich nicht empören,
Nicht wider den Gesalbten Gottes mich
verschwören,
Die Mordsucht und den Hochverrath
nicht hören.
Komm, Unold, kenne mich,
Mein Dolch ist schon gezückt —
Un. Auf wen? — Tr. Tyrann,
auf dich.

Der Monarch und der Prinz.

Noch, König, ruht in deiner weisen Hand
Die große Waagschaal — fordre Frieden. —
„Ein Feiger nennet Furcht Verstand,
„Und Zaudern Klugheit. Meine Hand,
„Mein Muth, mein Herz hat für das Vaterland,
„Was ich ihm schuldig bin, entschieden.“
Monarch, vom Süd zum West umströmen Waffen dich;
Wie, wenn dein letztes Heer im eisern Schlachtfeld wich?

Auf wen vertrauteſt du? — „Auf
wen? Auf Gott, und mich —
„Wird mein gerechter Krieg den Lorbeer
nicht erwerben,
„Empört die Welt ſich wider mich,
„Prinz, wer nicht ſiegen kann, kann
ſterben.“

Die ertrunkne Frau.

Je ne ſuis pas de ceux qui diſent:
Ce n'eſt rien,
C'eſt une femme qui ſe noie.
Je dis que c'eſt beaucoup; et ce ſexe
vaut bien,
Que nous le regrettions, puiſqu'il fait
notre joie. —

Ich unglückſel'ger Mann! Was kann
ich mehr verlieren,
Als ich durch dich, mein ſüſſes Weib,
verlor?
Euch, Felſen, muß mein Schickſal rühren!
Ihr Fluten werdet lauter Ohr,
Und tragt aus eurem Schooß mein liebes
Weib empor!

Um eine Kleinigkeit sich in den Strom zu
stürzen,
Das schönste Leben zu verkürzen;
Wer hätte das von Lucien gedacht?
Verdammter Zorn, der mich um sie ge-
bracht.
Ich Grausamer! So war es ein Verbre-
chen,
Mit einem jungen schönen Mann,
Der gut gewachsen ist, und artig schwa-
tzen kann,
Durch einen stillen Blick zu sprechen?
Wenn sich um solche Kleinigkeit
Die Damen unsrer Stadt ins Wasser
stürzen wollten,
So seh ich nicht, wie wir in kurzer
Zeit
Ein junges Weib behalten sollten.

So sprach Nerän, und lief am Ufer hin
und her, —
Auf sein Geschrey, und nicht von unge-
fähr,
Wie in der Fabel oft; kam Kunz der
Nachbar her,
Und der Gevatter Hinz. Ihr Herrn, —
ich bitt' euch sehr,
Versuchts, ob wir sie finden können.
Ich will ihr wenigstens die Ruh im
Grabe gönnen,
Und einen Marmorstein
Dem unglückseligen Körper weihn.
„Geht nach dem Strom, rief Kunz, denn
das läßt sich wohl schliessen,
„Daß sie der Strom, der, wie ihr seht,
„Vom Berge durch die Thäler geht,
„Mit sich hinab gerissen."

Gevatter! sprach Herr Hinz, ihr denkt,
gewiß nicht dran,
Wenn ich euch rathen soll, geht frisch
den Strom hinan. (1)
Trotz aller Macht der Wellen und der
Fluthen,
Hat sie, — wie sichs für eine Frau ge-
bührt, —
Der Geist des Widerspruchs gewiß hin-
auf geführt;
Sonst wär es wider die Statuten. —

---

(1) — Non, ne le suivez pas,
Rebrousſez plûtôt en arriere.
Quelle que soit la pente & l'inclina-
tion
Dont l'eau par sa courſe l'emporte,
L'eſprit de contradiction
L'aura fait flotter d'autre sorte.
De la Fontaine. Liv. III. Fab. 16.

Milton.

Milton.

Iſts möglich, Milton, dich?
Du königlicher Britte,
Ruhm deines Volks, der Dichtkunſt Stolz, ſind ich
Blind, arm und unbekannt, in einer öden Hütte?
Was half es dir, o Greis, den großen Bau der Welt,
Auf den erhabnen Schwingen
Der hohen Phantaſie zu öffnen, zu durchdringen,
Und Völkern, von dem Weltmeer bis zum Belt,
Geheimniſſe des Himmels vorzuſingen —
Was half es dir, daß dein heroiſch Lied,

Bald mit der Unschuld weint, jetzt von Empörung glüht?
Bald wie ein Nordsturm braußt, die Hölle zu entriegeln,
Und die siegreiche Rache Gottes zu beflügeln.
„Die Nachwelt prüft allein den Flug und den Gesang.
„Der Beyfall eines Geists, Freund, ist kein Werk der Mode.
„Homer erlebte nicht Bewunderung und Dank
„Der Griechen, für den göttlichen Gesang,
„Durch den er in die Nachwelt drang;
„Er ward Homer nach seinem Tode.

Milton.

Dieſes große, und von der erhabenſten Einbildungskraft erwärmte Genie, deſſen Bild Dryden, Addiſon und Baile im Tempel der Epopee bey den Büſten des Homers und Virgils aufſtellen, war ein Opfer der Politik, und des republikaniſchen Enthuſiasmus, mit dem er den Königsmord, die Sache Cromwels, und des Parlaments vertheidigt hatte.

So wenig Eindruck auch die froſtige Deklamation des Dichters gegen Carl Eduard, und ſeines eben ſo trocknen Gegners, Salmaſius, auf den Kenner der wahren Staatskunſt machte; ſo verhaßt war

doch

doch natürlich aus dem prächtigen und wollüstigen Hofe Carls des Zweyten, in einer Zeit, wo Wallers Weichheit, der satyrische Geist des Grafen Rochester, und der naive Witz eines Cowley den Ton herabstimmten, ein tiefdenkender feyerlicher Poet, der zugleich trotz der Amnestie, als eine Creatur des Protektors unmöglich einen Anspruch auf den Schutz des neuen Königs machen konnte.

„Er war arm, sagt Voltaire, verlassen und blind, und dennoch behauptete er den Muth, das große epische Werk vom verlohrnen Paradiese auszuführen, dessen erste Idee (so seltsam sind die Quellen großer Genies) er aus einer elen-

elenden, aber mit Einbildungskraft entworfnen, Tragicomödie eines italiäniſchen Schauſpielers ſchöpfte. Sein verlohrnes Paradies, ein Meiſterſtück der epiſchen Erfindung, fand indeß, vor dem geiſtreichen Auszug des Lord Summers Atterbury, des vortrefflichen Addiſons, und der Ueberſetzung des du Prè de St. Maur, in England und Frankreich wenig Bewunderung.

Milton, der ſeinen Ruhm nicht erlebte, und ſich mit dem innern Gefühl der ſichern Unſterblichkeit ſeiner Verdienſte, für die Verachtung ſeines Zeitalters, ſchadlos hielt, verkaufte nach der Anekdote des Voltaire ſeine Handſchrift für dreyßig Piſtolen; die den

Erben

Erben des Tompſon ungeheure Summen nach dem Tode des Dichters eintrugen. (1)

---

(1) Siehe Baile in dem Artikel Milton. Voltaire im eſſai ſur la poeſie epique, und in Rückſicht auf Homer, Popens Leben und Blakwells Enquiry into the Life and Writings of Homer, London 1736.

Luſon.

oder die falſche Politik.

Wie oft verdrängt der Stolz, vermählt
mit Aberglauben,
Aus ſtillem Neid, aus falſcher Politik,
Den Reichthum einer Republik,
Und raubt dem Staat, was ihm nicht
Krieg und Waffen rauben.

Trotz den Vulkanen, die in ihren Ber-
gen glühn,
Und Sturm und Erderſchütterungen,
Sah einſt Guinea Luſon blühn,
Der Inſeln Königin, die Spanien be-
zwungen.

Sineser hatten sich durch Gold, und Wirk-
samkeit,
Und Handlungsgeist das Bürgerrecht
errungen,
Und, unter friedlichem Genuß,
Zu königlichem Ueberfluß
In Spanjens Schutz empor geschwun-
gen.
Ihr Beyspiel und ihr Fleiß entflammt
den trägen Muth
Der Insulaner mehr, als das erworbne
Gut.
Fabrik und Handlung blühn, Kunst und
Erfindung streiten,
Wetteifernd ihren Geist durch Luson zu
verbreiten.
Mit stillem Neid warf auf der Fremden
Glück,

Ein

Ein träger Spanier den eifersüchtgen Blick;
In seinen Augen war ihr Wohlstand ein Verbrechen,
Ihr Ueberfluß ein stiller Hohn,
Und diesen königlich zu rächen,
Verläumdet er sie vor dem Thron,
Als Feinde der Religion,
Und wußte sich durch List den Auftrag zu erschleichen,
Sie aus der Insel zu verscheuchen.
Auf seinen Wink erscheint, versammlet auf dem Saal
Des glänzenden Pallasts, schon von dem Ruf erschüttert,
Die reiche Colonie; vernimmt am Tribunal,
Ihr Urtheil, und erzittert.

„Hat ein Sineſer, Graf, ſich freventlich erkühnt,
„Sprach ein ehrwürdger Greis, mit Spaniens Geſetzen
„Die Majeſtät des Königs zu verletzen,
„Und haben wir der Inſel Zorn verdient?“ —
Nein — „Weißt du, daß in unſern Händen
„Zwo Millionen ſind, daß es, ſo ſchlau ihr wacht,
„Ganz ſteht in unſrer Macht,
„Sie nach Europa zu verſenden?“ —
Gehorcht und ſchweigt; denn der Monarch gebeut —
„Der König iſt gerecht; und dieſe Grauſamkeit,

„Don

„Von Auda, lehrte dich die Armuth und
der Neid —
„Wir gehn, die Seegel schnell zu rü-
sten,
„Und tragen unser Gold aus Lusons stol-
zen Wüsten,
„An edler Britten freye Küsten.
„Du aber, Spanier, du willst es einmal
so,
„Leb wohl beym Ananas und deinem
Kakao.“ (1)

---

(1) Von der Natur, Pflanzung, Zubereitung und Gebrauch des Kakao siehe Dictionnaire d'histoire naturelle, par M. Valmont de Bomare, à Paris. 1769. im Artikel; Kakao, vergl. mit Sonnerats Reise nach Neu-Guinea, pag. 101. u. f.

Luſon. (1)

Dieſe theoretiſche Reiſebeſchreibung beſchäftigt ſich vorzüglich mit Beobachtungen und Entdeckungen des Thier- und Pflanzenreiches. Die Handzeichnungen des Sonnerats ſind, nach dem Urtheil der Naturkenner, treu und ſchön. — Indeß findet auch der pſychologiſche und mo-

(1) S. Voyage à la nouvelle Guinée, dans lequel on trouve la deſcription des Lieux, des Obſervations phyſiques & morales, & des détails relatifs à l'Hiſtoire Naturelle dans le Regne Animal & le Regne Végétal. Par M. Sonnerat, Sous-Commiſſaire de la Marine &c. Enrichi de cent vingt Figures en taille douce. A Paris chez Ruault, Libraire, rue de la Harpe. MDCCLXXVI.

moralische Leser einige characteristische Züge und Beobachtungen, die die Geschichte der Menschheit aufklären, besonders in der Beschreibung der von Franciskus Magellanus im sechzehnden Jahrhunderte zuerst entdeckten Philippinischen Inseln.

Irre ich nicht ganz; so ists ermunternd für den Menschen, der doch immer bey allem Abstand, den Geburt, oder zufällige Hoheit veranlaßt, das ursprüngliche Gleichgewicht der Natur fühlt, und in einer kleinern Sphäre, nach dem Verhältnisse der Macht und Lage, etwas zu der Vervollkommung des Ganzen beytragen will; wenn man ihn aufmerksam auf eigne, angeborne Kraft macht, und ihn errathen läßt, daß die Vorsehung, und

die ihr untergeordnete Natur, Talente und Schätze willkührlich vertheilt; wenn man sorgfältig die Wirksamkeit thätiger Seelen entfernter Völkerschaften zusammenstellt, und die Fähigkeiten erhabner Ideen nicht auf einen Geist einschränkt.

Dahin gehört die unerwartete, aber interessante Parallel des Königs der Insel Yolo mit Peter dem Großen. —

„Es hat, sagt der Autor, vielleicht „dem König von Yolo nichts gefehlt, „als Staaten, die er beherrschen konnte, „und Macht genug, um in Indien das „Schauspiel zu erneuern, das Peter der „Große in Europa gegeben hatte. Diese „beyden Männer, der eine wie der andre, „in einer damals rauhen Nation gebo-

„ren,

„ren, ohne Erziehung, ohne Beyſpiel,
„nach dem ſie ſich bilden konnten, von der
„Natur begeiſtert, und von ihrem eignen
„Genie geleitet; folgten in ähnlichen Um-
„ſtänden, aber mit ungleicher Macht, glei-
„chen Ideen. Der König von Yolo
„ſtieg von ſeinem Thron herab, um
„herrſchen zu lernen. Er wendete den
„erſten Theil ſeiner Regierung auf Rei-
„ſen, begab ſich gleich darauf nach Ba-
„tavia, verbarg daſelbſt ſeinen Namen
„und den Rang eines Königs; lernte
„von den Steuermännern die Wiſſen-
„ſchaft ein Schiff zu regieren; ſtudirte
„den mechaniſchen Theil der Schiffsbau-
„kunſt, kaufte kunſtreiche Inſtrumen-
„te, die man zu dieſer Abſicht braucht,
„ſo wie die Maſchinen zum Ackerbau,

„und brachte in sein Vaterland einen „Schatz von Beobachtungen zurück, von „dem ein Theil seiner Glückseligkeit, in „Rücksicht auf Bevölkerung, Kunst und „Art abhieng.“

Die Aehnlichkeit steigt noch höher durch die Bemühung des Königs, die Wissenschaften und das Genie seines Volks aufzuklären. — Er geht nach Mecca, studirt das Gesetz des Mahomeds, in dem wenigstens eine Analogie von Politik, und der Geist verschiedener Religionen, obgleich in einem falschen Lichte, gezeigt wird. Er lernt Arabisch, eine Sprache, die, wegen ihrer mit Griechenland verwandten Litteratur, zu der Aufklärung seines Geistes nothwendig beytragen mußte, und baut auf die

Trüm-

Trümmern derſelben ſein kleines Staatsſyſtem. So erbaut das neue Rom aus abgebrochenen Steinen eines Coliſee, auf die Ruinen eines Tempels, ein modernes Gebäude, und befeſtigt mit einem kupfernen Nagel, der zwo Cälaturen der Säule Trajans vormals zuſammenhielt, das Portal einer kleinen Villa. (1) Man fängt nicht gleich mit Karyatiden und Joniſcher Kunſt an, und die Natur bildet nicht auf einmal Vitruve. — Der König von Yolo fängt mit arabiſchen Zahlen und Buchſtaben an, und würde

(1) Nach der Anmerkung einiger theoretiſchen Reiſenden, brauchte man oft die Ruinen der herrlichſten Gebäude des Alterthums aus Mangel zu neuen architektoniſchen Meiſterſtücken.

vielleicht mit einer Akademie der höchsten Mathematik aufgehört haben, hätten ihm nicht die Reichthümer seines kleinen Landes, eine Mine von Diamanten, die Eifersucht verschiedener mächtiger Nationen zugezogen, deren Aufmerksamkeit durch eben diese glücklichen Talente des jungen Königs gereitzet wurde. — Man erkennt gar leicht den unermeßlichen Abstand vom Genie, Macht, und Talenten Peter des Großen, dessen erhabne Plane die siegreiche Monarchinn prüft, erhöht und erweitert; indeß macht schon die Aehnlichkeit im Kleinen eine angenehme Empfindung, und es schmeichelt den Menschen, der seine Gattung liebt, in barbarischen Inseln große Talente zu finden,

wenn

wenn ſie auch die Macht nicht haben, ſich auszubilden. — (1)

Zu

(1) Ainſi la nature fait naître, où, & quand il lui plaît, de ces génies rares qu'elle place hors de la ſphere, qui entraîne dans ſon tourbillon le commun des hommes. Un Prince dans le nord de l' Europe, un autre Prince, dans une des Jsles Philippines; conçoivent tous deux le projet de changer leur Nation; tous deux ſont grands dans leurs idées; tous deux ſont ambitieux, & tous deux ſont traverſés par des voiſins jaloux de la grandeur qu'ils ont atteinte, & de celle où ils menacent de parvenir. C'eſt ce dont le Lecteur eſt informé par rapport au Prince Européen, & que la ſuite de mon récit lui fera connoître relative-

Zu dieser Gattung von Betrachtungen, die für die psychologische Kenntniß und Politik nützlich sind, gehört die pragmatische Geschichte der kleinen Insel Luson, die Sonnerat mit der sorgfältigen Untersuchung des Pflanzen- und Thierreiches verbindet, besonders die Stelle, die mir den ersten Stoff zu meiner Erzählung gab. (1)

Man zählt allein in Manille ohngefähr zwölftausend Christen. — Das ganze Land

tivement au Prince Indien. &c. pag. 138.

(1) Continuation du Voyage dans l'intérieur des Terres; Defcription de quelques fruits inconnus, qui fe trouvent à l' Jsle de Luçon. Chap. VII. p. 93.

Land überhaupt war vormals unendlich mehr bevölkert, da es die Chineser zahlreich besuchten. Viele hatten sich da niedergelassen, andre trieben bloß daselbst ihre Handlung. — Aber St. Auba, der General-Gouverneur der Insel, verbannte sie aus einer falschen Politik. — Die Handlung, die Künste, die sie in Flor brachten, verlohren sich, und fielen, ohne sich wieder erheben zu können. Das allgemeine Elend, und die Entvölkerung, war die traurige und nothwendige Folge einer üblen Verwaltung. Wenn die Insel Luson ihre Kräfte und Reichthümer verlohren hat, so ist es bloß die Schuld der Menschen, die die Natur daselbst in ihrem

Keim

Keim und in ihrer Blüthe erſtick-
ten. — (1)

(1) On compte à Manille ſeule environ douze mille Chrétiens. Tout le pays en général étoit autrefois beaucoup plus peuplé, lorſqu'il étoit fréquenté par les Chinois; pluſieurs s'y étoient établis, d' autres y faiſoient le commerce. Mais M. Auda, Gouverneur général, les bannit, par l' effet d'une mauvaiſe politique, & les chaſſa abſolument de toute l' Jsle. Le commerce & les arts, qu'ils faiſoient fleurir, déchurent, tomberent, & ne ſe ſont pas relevés depuis. La miſere & la dépopulation ont été les ſuites funeſtes & néceſſaires de cette mauvaiſe adminiſtration. Si l' Jsle de Luçon eſt ſans force & ſans richeſſes, il n'en faut accuſer que les hommes qui y ont étouffé la nature. p. 98.

Virgil und Merkur. (1)

Der trübe Schatten, Freund, den Charon überfuhr,
Wer ist er? — „Ein Poet, ein Deutscher“ — O Natur! —
Welch Wunder! Dieses Volk, an Muth und rauhen Sitten
Gleich den gemahlten Britten,
Macht einen Anspruch auf Genie?

Und

(1) Daß Virgil, eifersüchtig auf den Ruhm, den er durch sein Gedicht vom Ackerbau erworben, und aus bescheidner Furcht, mit dem Homer verglichen zu werden, die Aeneis wirklich verbrennen wollen, und noch kurz vor seinem Tode befohlen habe, sie den Flammen zu übergeben; ist eine Erzählung, die Plinius, Gellius, Macrobius der Nachwelt aufbehalten haben. S. Virgils Leben, in Herrn Heynens Ausgabe vom Virgil T. I. p. 165.

Und bringt ins Heiligthum der hohen Poesie?
Wir nannten sie ja nur Barbaren. —
„Nur nicht zu stolz, Poet, dein ängstliches Genie
„Gebahr mit Schmerz nach dreyßig Jahren
„Die Aeneid allein — und du bestimmtest sie
„Den Flammen des Vulkan. — Wirst du es glauben können?
„Ich will dir dreyßig Deutsche nennen,
„Von denen jüngst, in einem Jahr,
„Ein jeder ohne Schmerz ein Heldenlied gebar;
„Und keiner kommt in die Gefahr, —
„Das heiß ich doch Genie — das seine zu verbrennen.

Der junge Philoſoph. (1)

Ein Grieche, der fünf und ein halbes Jahr —

Der Deutſche braucht kaum drey — den weiſen Zeno (2) hörte,

Und

(1) Siehe den Aelian in var. hiſt. l. IX. cap. 33.

(2) Zeno, ein Schüler des Cynikers Crates, und Stifter der ſtoiſchen Sekte, deſſen Syſtem Cicero, Seneka, Plutarch, Aelian und Lipſius erläutern. Trotz des falſchen Pathos der ſtoiſchen Schule, und der grotesken Uebertreibung idealiſcher Tugenden, über die Lucian und Horaz ſo fein ſpotten, und Malebranche ſo richtig und frey urtheilt, bleibt dieſe Sekte, wegen der großen Genies der zwo erleuchtetſten Nationen, die ihre Grundſätze auf die Politik und Staatsberedſamkeit

Und seines Lehrers Liebling war,
Weil er die Theorie nicht durch sein Herz entehrte,
Gieng, als ein guter Kopf von ganz Athen erkannt,
Nach Delos in sein Vaterland.
Sein Vater war ein Mann voll Einsicht und Verstand,
Wenn man ihn nicht bey Chios Flaschen fand;
Allein, so oft er trank, Tyrann in seinem Hause.
Einst kam, mit wildem Blick,
Der Alte taumelnd von dem Schmause
Zu seinem weisern Sohn zurück,

Der

samkeit angewandt haben, in der Geschichte des menschlichen Geistes merkwürdig.

Der einsam bey der Lampe wachte,
Und einen Satz des Weisen überdachte.
Thor, rief der Greis im Zorn, wie soll ich das verstehn?
Hast du noch nicht dein Werk vollendet?
Was hilft das viele Geld, das ich für dich verschwendet?
Laß uns einmal die Frucht des langen Fleißes sehn.
Mit minder Stolz war ich in deinen Jahren
Bemerkt, als Philosoph, als Held im Krieg erfahren,
Und rettete mein Vaterland,
Dreymal die Waffen in der Hand,
Beym Einfall wüthender Barbaren.

Du lachst, Unglücklicher? Dieß Lachen
trag' ich nicht,
Du stolzer Narr! — Er sprachs, und
schlug ihn ins Gesicht —
Der Jüngling schwieg beschämt. —
Antworte, Böswicht!
Soll ich dich noch zu Boden schlagen?
Was lehrt dein Philosoph dich in so
langer Zeit?
„Mit Großmuth und Gelassenheit,
„Auch eines Vaters Grausamkeit
„Und unverdienten Zorn zu tragen.“

Die drey Söhne.

Dorant, mein ältster Sohn, der in sich
selbst entzückt,
Mit sanften lieblichen Gebehrden,
Bey jedem Sprung in seinen Spiegel
blickt,
Und schönen Mädchen gern die weichen
Hände drückt —
Tanzmeister soll er werden.
Der zweyte, der so oft im Denken sich
vergißt,
Den Tisch des Tags zehnmal mit kleinen
Ketten mißt;
Gähnt, wenn er in Romanen liest;
Entscheidend in dem kleinsten Zwist
Das Wort vor seinen Brüdern führet;
Vom Kopf bis auf den Fuß sich selber
definiret;

Sey einst ein Philosoph, wie ers im Kleinen ist.
Mein dritter Sohn erzählt sehr artig Träume;
Spricht, ohne drauf zu denken, Reime;
Sieht in des Nächsten Fehler hell;
Zerfließt in eifersüchtgen Thränen
Bey Werken, wo die trägen Köpfe gähnen;
Lacht gern, und urtheilt scharf und schnell;
Er soll bey der Kritik und bey der Dichtkunst bleiben,
Die Thoren züchtigen, und für die Weisen schreiben.
So sprach Neran, und starb. — Ein stolzer Eigensinn

Giebt es dem Vormund ein, die Rollen
zu vertauschen.
Dorant wird Philosoph, hüpft durchs
System dahin,
Wie Zephyrs auf den Aehren rauschen;
Schwärmt auf der Oberfläche nur,
Und dringt nie in den Grund der Wahr-
heit und Natur.
Es mocht ihn noch so sehr verdrießen,
Der zweyte mußte sich zu Novers Kunst
entschließen.
Indeß er demonstrirt,
Die halben Achten und die Ganzen
Zurück auf einen Grundsatz führt;
Das Seitenpas vom Vorpas distinguirt,
Und von des Leibes Bau gelehrt philo-
sophirt;
Lernt keine Seele von ihm tanzen.

Der dritte trotzt auf seines Vaters Wahl,
Verbindet den Geschmack mit lachender Moral,
Und nährt sich mit dem Geist der Weisen und der Dichter,
Die Welt bewundert ihn in der Kritik, als Richter,
Und als Poet wird er Original.

Lernt, eh ihr sie bestimmt, der Kinder Neigung prüfen,
Und forscht in der Talente Tiefen.
Wer dieß versäumt, verliert, so viel er sich verspricht,
Erziehung, Fleiß und Unterricht.

Der gefallene Sejan.

— Sejanus ducitur unco
Spectandus: gaudent omnes. Quae lætitia? quis illi
Vultus erat? nunquam (si quid mihi credis) amauit
Hunc hominem. —

Noch zittert Rom vor dem Sejan,
Noch beten Colonien und Provinzen
Den stolzen Liebling ihres Prinzen
Mit knechtischer Vergöttrung an.
In Erzt und Marmorsäulen
Steigt sein verewigt Bild empor,
Der Schmeichler lispelt ihm Bewunderung ins Ohr,
Und Dichter drängen sich aus ihrer Nacht hervor,
Unsterblichkeit ihm gütig zu ertheilen.

Der Bannſtrahl des Tiber, ein Brief an
den Senat,
Empört im Augenblick den aufgebrachten
Staat.
Wild, wie im bürgerlichen Kriege,
Stürzt ſich der Pöbel athemlos
In den Pallaſt, zermalmt die eherne Qua-
drige,
Und das unſchuldge Bronzo-Roß (1),
Indeß

(1) Immeritis franguntur crura caballis — Dieſen Vers beſtimmte einer meiner Freunde zur Aufſchrift über die Ruinen der Quadrige von vergoldetem Erzte, die durch die Unwiſſenheit der Werkmeiſter im Herkulan zertrümmert wurde. Siehe Winkelmanns Sendſchreiben von den herkulaniſchen Entdeckungen 1760. p. 25. Man ſetzte dennoch aus dieſen zerbrochenen Stücken ein einziges und ſchönes Pferd, vermöge einiger neuen

Indeß der zweyte Kopf der Welt in Feur zerfloß (1).

„Setzt Lorbern aus, und opfert unsern Göttern,

„Die des Verräthers Haupt zerschmettern.

„Eilt, rief das Volk, aufs Capitol hinauf,

„Da

neuen Füße, zusammen, und stellte es mit einer neuen Aufschrift von Mazocchi auf — Ex Quadriga aenea — ego unus resto.

(1) Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
Sejanus, deinde ex facie in toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelues, sartago, patellae.

Welcher bittre Kontrast, und welche schwarze Laune? Diese Stelle allein könnte den Charakter des Juvenals errathen lassen. Die Geschichte selbst liest man am genauesten beym Sueton und Dio.

„Da schleppen sie den Böserwicht herauf.
„Wem ist nicht dieser Blick zuwider?
„Welch eine Lippe? Jeder Zug
„Verräth Stolz oder Trug;
„Die Physionomie trügt selten, glaubt mirs, Brüder.
„So ein abscheuliches Gesicht
„Sah ich in meinem Leben nicht,
„Und seh es auch gewiß nicht wieder.“
War denn der Liebling des Tiber
So häßlich, als der Pöbel glaubte?
Nein, des Tyrannen Wink, ein Brief, ein Ohngefähr,
Das ihm Glück, Rang und Leben raubte,
Entflammte wider ihn den Pöbel und das Heer —
Hätt ihn ein Gott dem Grimm Tibers entrissen,
So lag, troß seiner Physionomie,
Und diese, sagt man, trügt doch nie,
Ganz Rom zu seinen Füssen.

Marcell

Marcell vor Syrakus.

Marcellus, vt, moenia ingreſſus, ex ſuperioribus locis vrbem, omnium ferme illa tempeſtate pulcherrimam, ſubiectam oculis vidit, inlacrimaſſe dicitur, partim gaudio tantae perpetratae rei, partim veteſta gloria vrbis. Athenienſium claſſes demerſae, et duo ingentes exercitus cum duobus clariſſimis ducibus deleti, obcurrebant, et tot bella cum Karthaginienſibus tanto cum diſcrimine geſta; tot tam opulenti tyranni regeſque; praeter ceteros Hiero, quum recentiſſimae memoriae rex, tum ante omnia, quae virtus et fortunaque ſua dederat, beneficiis in populum Romanum inſignis.

Liuius XXV. cap. 24.

Umſonſt belagerte, vom Land und auf dem Meere,
Marcellus mit dem Sieg gewohnten Heere

Die

Die Stadt des Hiero. In edlen Zorn gebracht,
Vereint der Held zuletzt die Kriegslist mit der Macht;
Ersteigt in stiller Mitternacht
Das trunkne Syrakus, und tödtet seine Wacht.

Kaum schwebt auf ihrem goldnen Flügel
Die Morgenröthe sanft herab;
So blickt von einem nahen Hügel
Auf Syrakus der Held hinab.
Erstaunt sieht er die königliche Veste,
Ein zweytes Rom, die goldne Pracht
Der stolzen, ewigen Paläste,
Und den Verfall der Hoheit und der Macht.
Bald schlägt sein Herz vor stolzen Freuden,
Und seine Heldenwange glüht,
Daß er in sich den Ueberwinder sieht:

Bald fängt er an als Mensch mit Syrakus zu leiden.

„Ein Wink von mir soll dein Geschick entscheiden,
„Glorreiche Nation?
„Ich soll mein Heer zum zweyten Sturme rüsten,
„Palläst und Tempel zu verwüsten?“
Er sprichts, denkt nach, und weint.
Ha! sprach zu einem alten Krieger
Ein feuriger Tribun: Der General ist Feind,
Ein Römer, und ein Sieger,
Ein Schutzgott unsers Staats, und weint?
O Jüngling, rief der Alte: Diese Zähre,
Die aus des Consuls Augen fließt,
Bringt dem Eroberer von Syrakus mehr Ehre,
Als die mit Muth gewagte List.

Den

Den Ruhm des Siegs theilt er mit unserm Heere;
Den Ruhm von dieser edlen Zähre,
O Jüngling, ärndtet er allein,
Und bloß durch sie wird er unsterblich seyn.

Ende des ersten Theils.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
17 NOV 1955
OF OXFORD
LIBRARY

Scipio

Der neuen vermiſchten Schriften

von

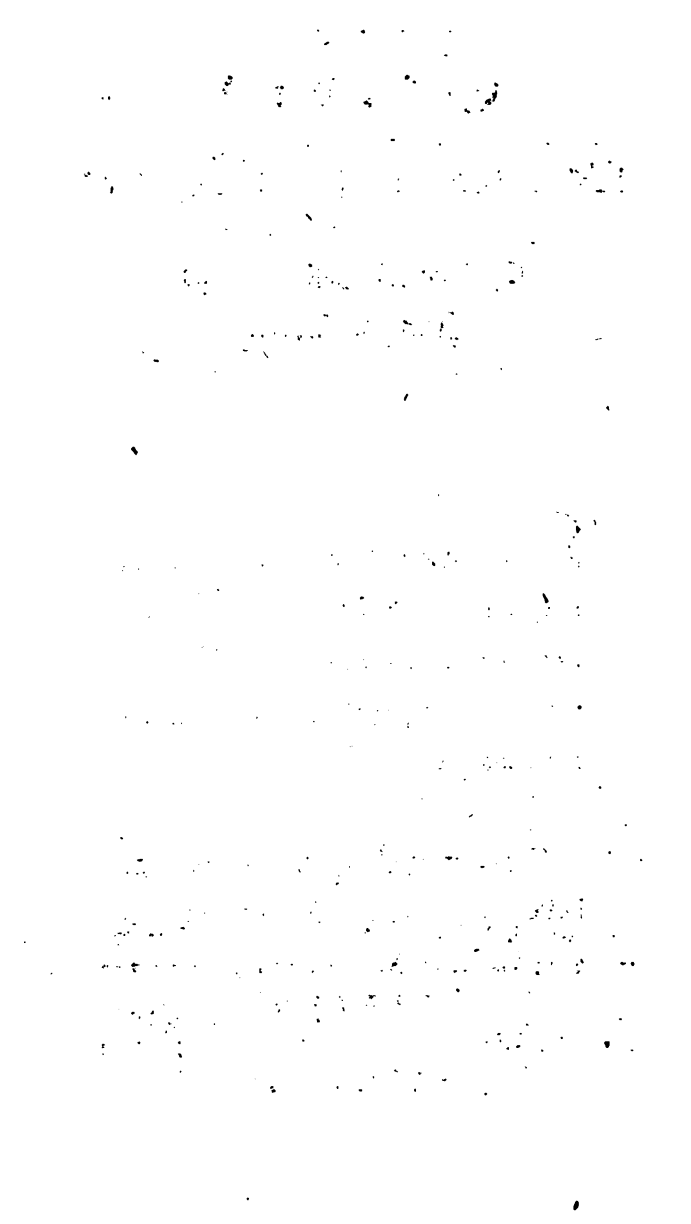
Chriſtian Auguſt Clodius

Zweyter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

Leipzig,

beym Verfaſſer, und in Kommiſſion bey Adam Fiedrich Böhme, 1780.



Vorbericht.

Dieſer zweyte Band meiner Schriften, dem in ſechs Monaten der dritte und vierte folgen wird, iſt der unſchuldigſte Beweis, daß ſie nicht bloß angekündigt worden.

Die Beurtheilung des innern Gehalts dieſer Schriften überlaſſe ich ganz der Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit

lichkeit der Kenner. Eine einzige gute Idee, in einer reinen und edlen Seele erweckt, soll mich für zehn falsche Urtheile schadlos halten. Unverdientes Lob kann keinem Werke eines Schriftstellers Kraft und Geist einimpfen, gesuchter Tadel seinen wahren Werth nicht schmälern — liebloſe Urtheile aber den Mann fürchten, der den Muth hat, öffentlich zu sagen, daß er nie jemanden persönlich zu beleidigen gewagt hat.

Wen die Anekdoten und Briefe beleidigen, in die etwas zu meinem Vortheil eingewebt ist, das ich, ohne die Hauptidee zu stöhren, nicht absondern kann; der vertilge in seiner Idee das

Lob

hab, und behalte das, was die Literatur interessirt. — Das Achselzucken eines falschen Demüthigen ist warlich in den Augen des Publikums strafbarer, als die Offenherzigkeit eines ehrlichen Lucils, der heraus sagt, wenn er gefehlt hat, und hinschreibt, wenn ihn ein Kenner lobte. —

— Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris: neque, si male gesserat usquam,
Decurrens alio; neque si bene. —

Ob ich mit diesen vier Bänden mein Werk schließen werde, weiß ich nicht. —

Eins weiß ich, es mag nun das ruhige Alter mich erwarten, oder der Tod mit seinen schwarzen Fittigen um mich schweben — ich werde schreiben —

— Seu me tranquilla senectus
Exspectat, seu mors atris circumvolat alis,
— Quisquis erit vitae, scribam, color.

Inhalt

Inhalt

des zweyten Theils.

Die Schlacht bey Chios. S. 1

An Mylord Chesterfield. 31

Scipio. 33

Hannibal und Scipio. 37

Maupertuis. 43

Scipio und Allucius. 45

Scipio. 50

Der Ahornbaum und der Wanderer. 53

Scaurus. S. 55
Nollet. 59
Kamtſchatka, oder das ſeltſame Opfer. 64
Robert und Williams. 63
Cromwell. 70
Plato. 74
Der Adler und die Sonne. 76
Apollodor und Iphikrat. 79
Herkules. 82
Der junge Prinz. 83
Sulpicius und Cicero nach dem Tode der Tullia. 84
Sulpicius. 86
Kleiſt. 89
Kleiſt, oder der edel denkende Feind. 95
An Cl. 105
Kleiſts Urtheil über den Conradin von Clodius. 108
Conradin. 115
Damoet und Lesbia. 125
Atoſſa und der Schatten des Darius. 128

An

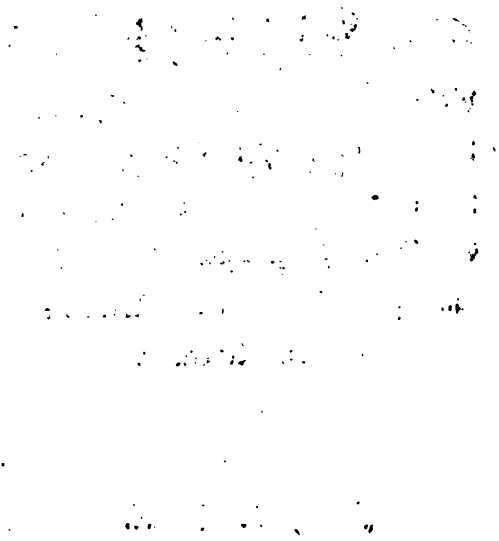
An die Frau von . . . . S. 131
Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante. 137
Der Entehrte, ohne es zu wissen. 140
Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva. 144
Der Architekt und Drusus. 148
Die beyden Uhren. 152
Der Grönlandfahrer. 156
Die Geographie der Reichen. 161
Frymann und Mourray. 164
Auf die neue Rotte von Herrn Oeser in W. C. 169
Anacharsis und der Römer. 170
Der Antiquarius. 171
Timon bey der Bildsäule der Phryne. 172
Der Wanderer und zween Ströme. 175
Der junge Schriftsteller und der alte. 177
Accius. 179
Die Auster. 181
Trebatius. 184
Der Philosoph und Alexander. 189

Der Tempel der Hoffnung. S. 190
Amalia Auguſta. 196
Amalia Auguſta. 197
Der Genius von Sachſen an die Vorſehung. 198
An den Quell von Lauchſtädt. 200
Vorleſung in der Geſellſchaft einiger Kunſtliebhaber, den 23ten Dec. 1776. in dem Antikenſaale der Akademie gehalten. 208
Canitz. 262
Der ſterbende Canitz. 266

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaßiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereſſante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Zweyter Theil.



Die Schlacht bey Chios

ein Gesang.

Die Schlacht bey Chios.

Nun glaub, o Welt, den Grimm des trotzigen Atriden,
Den Pfeil des Diomed, getaucht in Götterblut,

Die Schlacht bey Chios.

Nun glaub, o Welt, den Grimm des trotzigen Atriden,
Den Pfeil des Diomed, getaucht in Götterbluk,

Die Waffen des Vulkan, den ſtolzen Peleiden
Im Zorn, und den Olymp in Wuth.

Es iſt nicht Fabel mehr, was einſt auf güldner Laute
Den Wäldern Thraciens ein weiſer Orpheus ſang,
Daß Jaſon ſich dem Sturm des Bosporus vertraute,
Und in Minervens Schuz tief bis nach Colchis drang.

Seitdem, wie Meereswogen brauſend,
Ein rußiſch Heer, die zweymalhundert-tauſend
Aus aufgewühlten Bergen jagt;
Seitdem im Arm wollüſtiger Circaſſen
Die glänzenden Veziers erblaſſen,

Und

Und das erſchrockne Bender zagt,
Wenn Mars und Romanzow den ſtolzen
Angriff wagt;

Seitdem die Krieger und Piloten
Der rußiſchen unüberwundnen Flotten
Der hohen Dardanellen ſpotten
Und Orloff, Kriegesdonner in der
Hand,
Im Angeſicht von Griechenland,
Dich, zweyter Xerxes! überwand. — —

Schon hatten grimmige Sarmaten
Den ſchrecklichen Altar mit Brüderblut
befleckt,
Und Muſtapha durch zehn empörte
Staaten
Die Siegsfahn Mahomeds monarchiſch
ausgeſteckt;

Der zaudernde Vezier, umschnaubt von gülbnen Rossen,
Die sich, den Wellen gleich, weit um den Dniester gossen,
Empfand, troz seines hohen Turbans Pracht,
Die Helden aus der Mitternacht;
Schon dürsteten im Lauf gerechter Kriege,
Der Türkenbändiger, Panin,
Der Römer, Romanzow, und Russe, Gallizin,
Nach einem zweyten Siege;

Als sich, gereizt von der Unsterblichkeit,
Durch der Monarchinn Blick zu Siegern eingeweyht,
Die rußischen erlauchten Argonauten

Dem

Dem ſtaunenden Neptun vertrauten.
Unwillig über neue Laſt,
Empören ſich die Meeresfluthen, zittern
Lautſchäumend, und erſchüttern
Umſonſt den ungeheuren Maſt.

Der Geiſt des großen Czaars gebeut den Ungewittern,
Schwebt auf das Meer herab, erhitzt der Krieger Blut,
Und haucht in ſie zur großen Laufbahn Muth.

Zwölf aufgeſpannte Seegel ſchwellen,
Und ſtürzen, gleich dem eilgewohnten Strahl
Des Jupiters, begrüßt vom donnernden Canal,
Aus ihrem Belt in deutſche Wellen.

Wo iſt, o Gallien, der alten Waffen
Glanz?
Sieh dieſe ſtolzen Flaggen rüſten
Sich ungeſtraft an deiner Feinde Küſten,
Zu der Eroberung des mächtigen Byzanz.
Der Dreyzack des Neptuns, den Galiſſonniere
An Ufern von Minorca fand,
Wird dir auf deinem eignen Meere
Von Spiritoff und Elphinſton entwand?

Hält deine Conflans, in den Hütten
Des zitternden Calais, ein fürchterlicher
Blick
Der Meergewaltigen unüberwundnen
Britten,
Ein neuer Hawck und Elliot zurück?

Erwarteſt du die hohen Gallioten
Des Spaniers, der Gold aus Felſen bricht?
Umſonſt, ein Orloff bebt vor ſtolzen Silberflotten
Und ſchwimmenden Paläſten nicht.
Die güldnen Zeiten ſind vorüber,
Wo noch der Cantaber unwillig Feſſeln trug,
Und das furchtbare Joch der königlichen Tiber
Vom freyen Nacken ſchlug.

Schon läßt der Held die ungeheuren Säulen
Des Herkules zurück,
Und wirft, indeß die raſchen Seegel eilen,
Auf Africa und Syrakus den Blick.

Hier denkt er die unsterblichen Catonen,
Den Alpenstürmer, Hannibal,
Die mächtigen Marcelle, Scipionen,
Der Römer Sieg, und Afrikaner Fall.

Drey mauritanische Corsaren,
Zerschmettert durch des zweyten Jason Arm,
Verscheuchen an den Küsten der Barbaren
Den schwarzen räuberischen Schwarm.

O, nehmt ihn auf, ihr glänzenden Cycladen,
Ihr heiligen Ruinen einer Welt,
Wo die Cononen, Miltiaden,
Und Cimons, ewige Tropäen sich aufgestellt,

Wo ein Tyrann, der mit den Göttern
spielte,
Durch Felsen brach, das Meer in Fesseln
schlug,
Dich, Salamin, und deine Helden
fühlte,
Da ihn ein wankend Boot zurück nach
Babel trug.

Auch du, o Delos, blühst in deinen
öden Gründen
An Trümmern des Apoll ein später Lor-
beer noch,
So laß ihn schnell für die Monarchinn
winden,
Denn bald befreyt ihr Arm dich vom
Tyrannen Joch.

Bald wird Abydus, bald wird Seſt
erfahren,
Daß jede Thräne furchtbar iſt,
Die auf Ruinen ſcythiſcher Tartaren
Aus einer Heldinn Augen fließt.

Schon geht der bleiche Schreck einher
vor Orloffs Fahnen,
Glorreiche Legionen bahnen,
Die ſtolzen Waffen in der Hand,
Sich durch des Feinds Ruin den Weg
nach Griechenland.
Ein ſiegreich Heer Spartaniſcher Mainot-
ten
Zermalmt die überwundnen Rotten.
Schon fließt das mörderiſche Blut
Des wilden Muſelmanns, der mit ent-
flammter Wuth

Auf seinen Ueberwinder blickte,
Und den verwegnen Dolch nach Orloffs
Busen zückte.

Doch halte den Erobrer nicht zu-
rück,
Erschüttertes Korinth! Bald wird sein
Siegerblick
Den Stolz der Araber und der Leventis
brechen,
Und an dem zweyten Mummius
Dich, Mutter edler Künste, rächen.
Jetzt fordert ihn der Archipelagus
Zu Lorbeern, die ihm Könige benei-
den,
Das Schicksal zwoer Welten zu ent-
scheiden.

Welch schrecklich Schauspiel! —
Furchtbarer
Verbreitet sich an glänzenden Aegaten
Die Flotte von Karthago nicht durchs
Meer;
So stolz schwamm nicht, begleitet von
Piraten,
An Inseln des Vulkan
Ein Hanno — Könnten Russen zittern,
So würde sie dein fürchterlicher Plan,
Du Meergewaltiger, erschüttern.

Wer ist der Hannibal, der diese Pyrenän
Ersteigen soll, die in den Wolken stehn?
Wer wird, den Archipelagus zu rächen,
Die zwanzig schwimmenden Vesuvs
durchbrechen?

Doch

Doch trotzet nur auf euren halben
Mond,
Von dreyßigtausend Donnerern bewohnt,
Ein Blick von Orloff und dem Britten,
Entflammt unüberwundner Russen
Herz.

Schon treiben sie mit Türkenhagel
Scherz,
Erklimmen die Galeren tapfrer Fürsten,
Schnell, wie im Sturm Panin, den
Wall von Bender; dürsten
Nach Sieg mit ungezähmter Löwenwuth,
Und stillen ihren Durst, durch Ottomanisch Blut.

Von tiefer Mitternacht umzogen,
Braust laut in ungeheuren Wogen

Das

Das aufgewühlte Meer,
Die Inseln zittern unter Orloffs Wettern,
Und seine Donnerer zerschmettern
Der flüchtigen Schobecken Heer.

Umsonst ergreift der Gott, der Friedensbrecher,
Den mordgeweyhten Brand,
Und schleudert ihn, als seiner Sklaven Rächer,
Auf Spiritoff und Orloff. — Ausgesandt
Von dem Neptun eilt einer der Tritonen,
Durchbricht den kriegerischen Schwarm,
Und führt, umringt von Rußlands Legionen,
Die Helden in des Sieges Arm.

Indeß die Wellen sich empören,
Und weit umher die Feigen fliehn,
Umarmen sich die Mächtigen, und schwören
Bey dem Vulkan, den Hafen zu zerstören.

Erleuchte, Mond, den schrecklichen Ruin!
So braust der Donner nicht von den ergrimmten Lippen
Des wüthenden Enceladus;
So schäumt im Herkulan, und den geborstnen Klippen
Des nahen Meers, kein heisser Schwefelfluß
Vom stürmenden Vesuv — So furchtbar bluten,

Von

Von tausend Sterbenden erfüllt,
Zerrißne Tempel nicht, wenn Gott Nep-
tun die Fluthen
Des königlichen Tagus schilt!

Was half es, Bassa, dir, dich in
Byzanz zu brüsten?
So tief für dich des Mahomets Ge-
wand
Dein Mufti eingetaucht — Die Seegel
sind gespannt,
Ein zweyter Hektor eilt, die Fackel in
der Hand,
Die trotzigen Geschwader zu verwüsten,
Und hier ist kein Achill, kein Freund des
Peleus,
Der sie beschützt, Neptun und Aeo-
lus

Zer-

Zermalmt die Trümmern schon an den
erschrocknen Küsten,
So daß dem Rußischen Duillius
Kein Rostrum übrig bleibt, die Säulen
auszurüsten,
Zu denen bald sein Heer, wenn es Athen.
erficht,
Den Marmor am Hymettus bricht.

Schon werfen sich zu Orloffs Füßen
Zehn edle Sklavinnen, die, dem Serail
entrissen,
Der Knechtschaft und Gefahr entfliehn;
Der Schönheit und der Unschuld Thränen
fliessen
Auf Wangen, die von Furcht und Hoff-
nung glühn.
So lag vor Philipps Sohn der Perser
Königinn. —

Die mächtigste der Inseln, Chios,
glänzet,
Mit Lorbeern des Triumphs umkränzet,
Entzückung strömt durch das gerührte
Heer,
Und Orloff schwört, am Tempel des
Homer,
Den Archipelagus zu retten,
Den Griechen Freyheit, und den Musel-
männern Ketten.

Schnell fleucht der Ruf von dieser
Heldenthat,
Nicht ohne Furcht der nahen Darda-
nellen,
Durch die mit Blut gefärbten Wellen
Des Bosporus — bis in den hohen
Rath
Des Divans — Mustapha, erschüttert
Von

Von Kriegesstürm, und sein Serail, erzittert.
Der wilde Janitschar schäumt von entflammter Wuth,
Und fordert von den Thränenvollen Bassen
Das Blut der Thracier, und Kolcher, und Circassen,
Und der erschlagnen Brüder Blut.

Schmucklose Sultaninnen wallen,
Wie Babels Königinn an des Darius Grab,
Nach Mecca — tausend Thränen fallen
Auf Mahomeds fühlloſen Staub hinab.

Umsonst — sie ist, sie ist gesunken
Der Ottomannen Majestät!
Von himmlischen Pokalen trunken,

Liegt der entſchlummerte Prophet,
Und träumt im Arm verklärter Buhlerinnen,
Uneingedenk der Kriegesſchlacht,
Von ſanftern Ketten und der Macht
Elyſiſcher Georgianerinnen.

Vielleicht, wär er zur rechten Zeit erwacht,
Durchſchwämmen jetzt, verwandelt in Najaden,
Des Sultans Flaggen die Cycladen,
Wie einſt am ſtolzen Tiberfluß,
Die Flotten des gefallnen Priamus.

Doch bebt zurück! die hohen Felſen zittern,
Umringt von lauten Ungewittern,
Herab auf Mecca ſteigt

Mit

Mit dumpfem heulenden Getümmel
Die bleiche Pest, der Todesengel neigt
Sein furchtbar Haupt von dem erzürnten Himmel.
Dieß ist die Frucht von deinem hohen Wahn,
Tief angebetheter Koran! —

Des Divans Schicksal ist entschieden,
O Sultan, trotze nun nicht mehr
Auf den Tartarischen Atriden,
Und auf dein Thessalonisch Heer.

Umsonst hat bleiche Furcht, den Bosporus zu retten,
Mit Zittern in der Hand,
Zwo meilenferne fürchterliche Ketten
Von einem Fels zum andern ausgespannt.

Noch einen Sieg im freyen Griechenlande;
So windet sie der Held des Archipelagus,
Für dich und dein Serail zum fürchterlichen Bande,
Und fesselt deines Thrones Fuß.

Verlaß dich nicht auf ungeheure Vesten,
Und wirf demüthig einen Blick,
Aus den Byzanzischen Palästen,
Auf Azow und das schwarze Meer zurück.
Denk an die adriatschen Fluthen,
Wo mehr als ein Marcell und Mozenigo wohnt;
Denk an die Wunden, die noch bluten,
An Tenedos, und an den Hellespont.
Hörst du die Königinn von stolzen deutschen Flüssen,

Die

Die Donau, rauschender und lauter sich
ergiessen?
O reiß den jungen Löwen, der noch ruht,
Und schon die Klauen prüft, zu keiner
edlen Wuth.
Vergiß einmal, indeß die Perser schäumen,
Die stolze Monarchie der halben Welt zu
träumen.

So ists, der Geist des großen Czaars
erwacht,
Und Catharinens Thron durchstrahlt die
Mitternacht.
Ihr öffnet Ceres ungebrauchte Schätze,
Und Themis haucht in Ihren Heldengeist
Den Geist des Montesquieu, und des Ly-
kurgs Gesetze,

Durch die Sie Rußlands Welt der Skla-
verey entreißt.
Sie nimmt von Gallien, Germanien, den
Britten
Die Newtons, Alemberts; des Geistes,
feinern Scherz,
Und athmet mildre Sitten
In Ihrer tapfern Russen Herz.

Bewundert sah einst Rom die Mutter
zweener Gracchen
Fürs Vaterland und seine Helden wa-
chen —
Prinz, den dereinst dein Volk zum zwey-
ten Czaar erhöht,
So bildet Sie dein Herz zum Glanz der
Majestät.
Den Ruhm von Sparta zu erwerben,
Durch-

Durchbricht Ihr glorreich Heer,
Gerüſtet mit dem Muth zu ſiegen und zu ſterben,
Einſame Wüſten, Fels und Meer.
Iſt es ein Wunder, wenn im Laufe wilder Kriege,
Der mächtigen Monarchinn Hand
An Ihre glänzende Quadrige
Die flüchtge Siegesgöttinn band?
Wenn Romanzow die Römiſche Cohorte
Durch den Ruin zermalmter Länder führet;
Und unter Orloffs Schlacht die königliche Pforte
Den Muth zum zweyten Kampf verliert?

Held! wie einſt Philipps Sohn, erſchöpft von Schlacht und Kriege,

Auf dem Sigeum ruht, ſo ruhe du vom Siege
An des Alcäus Grab; doch klage nicht, wie er,
Am Grabe des Achill, um Griechenlands Homer.
Glänzt auch vielleicht kein Strahl von dem erhabnen Feuer,
Mit dem Alcäus Geiſt die hohen Saiten zwang,
Wenn er auf Lesbos güldner Leyer
Schlacht, Sturm und Kriegeswetter ſang;
Erhebt dich kein Homer durch ewige Gedichte;
So gräbt ein andrer Xenophon,
Ein Orloff, deinen Sieg, der Sterblichkeit zum Hohn,
Tief in die Tafeln der Geſchichte, —

So

So lange noch der winterliche Sturm
Die aufgebrachten Fluthen theilet,
Und Boreas hoch um den treuen Thurm
Des zärtlichen Leanders heulet;
Erquicke du, mit milder Götterkoſt,
Mit Nektar, der in Lesbos ſchäumet,
Den Krieger, der, berauſcht vom ſüſſen Moſt,
Die zwote Schlacht bey Chios träumet.
Laß im Pokal, den trockne Türken fliehn,
Und den dir keine Muſtis rauben,
Die lieblichſte von Chios Göttertrauben
Zum Wohl der groſſen Catharina glühn.
Was Wunder, daß der Gott von Naxos, als ein Rächer
Den Pentheus in Byzanz monarchiſch unterdrückt,

Der

Der auf den Schaum der Dithyrambenbecher
Mit neidischer Verachtung blickt? —
Dann aber, wann hoch auf Methymnens Hügeln
Ein buhlerischer Zephyr lauscht,
Und mit den kleinen goldnen Flügeln
An des Alcäus Grab die Grazien umrauscht;
Dann säume nicht, mit Lemnos Feuergöttern
Die goldnen glänzenden Moscheen,
So trotzig sie zum Wolken sich erhöhn,
Und den Pallast des Divans zu zerschmettern.

Errichte dauernde Trophäen,
Der Russischen Minerva, zu Athen

Und

Und im Areopag — leg zu der Göttinn Füßen
Den von dem Zevs am steilen Caucasus
Gefesselten Prometheus.
Ist der Peloponnes der Thranney entrissen;
So bau ein Monument an des Lykurgus Grab,
Verschwende nicht in Pracht die morgenländschen Schätze,
Aetz' in Korinthisch Erz die ewigen Gesetze,
Die Sie dem Norden gab.

Und findest du jenseit der Dardanellen
Ein ungeheures Felsenstück,

So trug es mühsam durch die Wellen,
Ihr Bild an den Kdloß des großen Czaar
zu stellen,
Um deine halbe Welt zurück.

Grab' in den Marmor, wie den
Morgen zu durchdringen
Der Adler Rußlands Wolken theilt,
Und mit den sieggewohnten Schwingen
Den bleichen Mond vorüber eilt.

An Mylord Chesterfield.

Graf, Liebling Chesterfields, des Weisen, den die Welt
Mit Pop und Schafftsbury im Marmor aufgestellt,
Den Steel und Addison als Patrioten loben,
Den Muth, Geist und Religion,
Wie dich dereinst, zum Freund der Nation,
Zu deines Königs Freund erhoben;
Dir, Graf, und deinem Volk, und der Unsterblichkeit
Sey Scipio, mein Held, geweyht.
Denn Roms Gesetz, Roms Heldenmuth und Sitten,
Von deiner Republik entzückt,

Flohn

Flohn aus Italien zum freygebohrnen
Britten,
Wo mancher Scipio, wenn ihn Em-
pörung drückt,
Den rächerischen Stahl für seine Frey-
heit zückt.

Scipio.

Voll Schrecken weinte Rom beym
Schlachtfeld edler Krieger,
Besorgt für seine Welt, und für das Va-
terland;
Indeß der Bändiger der Alpen, stolz
als Sieger,
Und wie ein Gott, auf den Ruinen stand.
Doch hatte nicht bey seinem Tod verge-
bens
Aemil, der rühmliche Verschwender sei-
nes Lebens,
Muth in der Römer Brust gehaucht.
Noch war der edle Zorn des Volkes nicht
verraucht;
Rom bleibt sich gleich, kein Kriegessturm
erschüttert

Den glänzenden Senat — Allein der
Adel zittert,
Verleugnet seinen Heldenmuth,
Des Brutus Geist und des Camillus
Blut,
Und denkt auf Flucht in fremde Staaten.
„An dir verzweifeln, Rom, heißt: Rom,
dich schon verrathen,“
Rief Scipio, von edlem Grimm ent-
brannt,
Und stürzt, schnell wie ein Blitz, den
Degen in der Hand,
In des Metells Pallast. — Umringt
von Feigen, stand
Der künftge Numantin, erhob die tapfre
Hand
Bis an sein Haupt, und schwor: „wie ich
dich, Vaterland,

„Nie

„Nie, nie verlaſſen will; ſo werd ich alles wagen,
„Dich zu erhalten, und — bey dem Quirin! nicht tragen,
„Daß jemand dich verläßt — Betrüg ich wiſſentlich,
„So treffe, Jupiter! dein Zorn, der Rächer, mich,
„Mich, mein Geſchlecht, mein Haus — Metell, ihr Ritter, höret
„Den Eid, ſprecht laut ihn nach, und ſchwöret.
„Wer nicht ſchwört, nicht die Hand an Römerbuſen drückt,
„Der wiſſe, dieſer Dolch ſey wider ihn gezückt.“
Er ſprachs, und jeder ſchwor — von Schrecken hingeriſſen,

Als stünde Hannibal der Ueberwinder da,
Und Rom ließ schönre Thränen fließen,
Als Rom noch jemals fliessen sah.

So ists, nicht donnernde Befehle
Erwecken den verloschnen Muth.
Doch ein electrisch Feur von einer großen Seele
Entflammt in Tausenden des Patrioten Blut.

Hannibal und Scipio.

Von Charakter gierig nach Aufruhr und Schlachten, treulos in Unterhandlungen und Kriegen, durch List jeder Macht überlegen, immer abweichend vom Recht; die Waffen in der Hand, ohne Furcht vor den Göttern, unermüdet als Held und Soldat, und Verächter selbst eines glorreichen Friedens, bis in das innerste Mark von brennendem Durste nach Menschenschenblut erhizt; (1) schon in der

(1) Ingenio motus, auidus fideique siniſter,
— Exſuperans aſtu; ſed deuius aequi,
Armato nullus diuom pudor: improba virtus
Et

Blüthe seiner Jugend feurig, voll von Begierde, den Hohn der bey den Aegatischen Inseln verlohrnen Seeschlacht zu rächen, und den seinen Anherren schimpflichen Frieden in die sicilischen Wellen zu tauchen; von Juno, oder besser, (denn die Juno, und wände sie noch einmal den glänzenden Gürtel der Venus um ihr himmelblaues Gewand, wird man müde, von den Argonauten an bis zum Hannibal stolz und wüthend zu sehen) von seiner entflammten Einbildungskraft begeistert, träumt der junge Hannibal das eroberte Capitol, oder steigt mit unaufhaltsamen Schritten

Et pacis despectus honos: penitusque medullis
Sanguinis humani flagrat siti. —
Sil. I. v. 55.

Schritten über die Alpen. (1) Durchflossen von ängstlichem Schweiße finden ihn seine Bedienten in tiefer Mitternacht, indeß seine glühende Phantasie kraftlose Schlachten wider die Römer liefert. — So schildert uns Silius den Sieger bey Cannä, so Virgil in der großen Scene der sterbenden Dido —

Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor —

Doch ich verlasse den unterirrdischen Tempel des Silius, die hundert Altäre, die Götter des Erebus, das mitternächtliche

(1) Iamque aut nocturno penetrat Capitolia visu,
Aut rapidis fertur per summos passibus alpes etc.
Sil. I, 65.

feyerliche Opfer des Stiers, den Eid des Hannibals an der duftenden Bildsäule der Dido, und denke mir jetzt den wahren Hannibal, als Ueberwinder der Römer, den übereilten und stolzen Muth des Varro, den mitten unter einem flüchtenden Heere einsam und glorreich sterbenden Paullus, der sein edles Leben großmüthig aushaucht, um nicht der Ankläger eines unbesonnenen Consuls zu werden; ich habe vor meinen Augen ein schreckliches Schlachtfeld, von den edelsten der Römer blutend, und sehe den Scipio, wie er, bey der ersten Nachricht von der Feigheit und Verzweiflung des römischen Adels, in das Haus des Metellus einbricht, und durch eine glückliche Entschlossenheit und einen feyerlichen Patriotismus

mus den künftigen Eroberer von Numanz und von Karthago ankündigt. (1) Diese ganze Begebenheit und Handlung

(1) Pergit ire, sequentibus paucis, in hospitium Metelli: et, quum concilium ibi iuuenum, de quibus adlatum erat, inuenisset, stricto super capita consultantium gladio, „Ex „mei animi sententia, inquit, vt ego „rempublicam populi Romani non de„seram, neque alium ciuem Roma„num deserere patiar. Si sciens fal„so, tum me, Iupiter optime maxi„me, domum, familiam, remque „meam pessimo leto adficias! In haec „verba, L. Caecili, iures, postulo, ce„terique, qui adestis: qui non jura„verit, in se hunc gladium strictum „esse sciat.“ Haud secus pauidi, quam si victorem Hannibalem cernerent, iurant omnes: custodiendosque semet ipsos Scipioni tradunt. Liuius XXII. c. 53.

erzählt Livius, ohne Poet zu seyn, mit der männlichen und lebhaften Stärke, und mit dem pragmatischen Geiste, der uns oft zweifelhaft macht, ob wir ihn, oder den Polyb zuerst lesen sollen. —

Der Tod des Päullus ist wirklich beym Livius rührender, wegen der hohen Einfalt der Erzählung, als beym Silius; trotz der poetischen Vergleichung des Helden mit einem verwundeten Löwen. Und von gleicher Schönheit und Stärke ist die Scene in dem Hause des Metellus, darauf sich meine Erzählung gründet.

Maupertuis.

Da, wo vor Meilenweiten Westen
Die königliche Spree mit Stolz vorüber
rauscht,
Wo Rammler den Horaz und Kleist den
Frühling belauscht,
Wo Friederich, umringt von glänzenden
Palläſten,
Und Monumenten seiner Pracht,
Ausruhend von Gefahr, von Sturm, und
Sieg, und Schlacht,
Bey Alembert und Algarotti wacht —
Beschäftigte, ermüdet von den Schwin-
gen
Der himmlischen Philosophie,
Sich in der Einsamkeit der weise Mau-
pertuis,
Mit kleinen bunten Schmetterlingen.

„Ist

„Ists möglich? rief Erast. Ein Newton unsrer Zeit,
„Ein Philosoph, der die Unsterblichkeit
„Als Weltenmesser fand, erniedrigt sich zum Wurme?“
Freund, sprach der Weise, Gott verkündigt sich im Sturme
Der wilden brausenden Natur;
Doch eben dieser Gott wohnt auf der sanften Flur
Der weichen mahlenden Natur.
Ich suchte ihn im Comet, und fand ihn oft im Wurme.

Scipio und Allucius.

Das spanische Carthago wird erstiegen,
Des Publius glorreicher Sohn
Sieht, mit den Edelsten der stolzen Nation,
Das schönste Weib zu seinen Füßen liegen.
So schön stieg Paphos Königinn
Nicht aus dem Silberschaum der Wellen,
Als unsre junge Spanierinn
Vor dem Erobrer lag. — Den stolzen Feind zu fällen,
O Scipio, wie groß und herrlich war der Sieg!
Doch zittre, Held, für diesen Blicken,
Die dein Prätorium entzücken,
Und rüste dich zu einem sanftern Krieg ÷

Selbst

Selbst Scipio empfand, was auch Ca-
tonen fühlen,
Wenn sie im Taumel süßer Lust,
Kaum ihrer Stoa sich bewust,
Nach einer sanften Schönheit schielen. —
Die stumme Thräne selbst, und der be-
redte Schmerz,
Drang in des jungen Helden Herz.
„Darf ich, so sprach der Held, es wissen,
„Für welchen Spanier die sanften Thrä-
nen fliessen,
„Die sich wohl nicht aus Furcht für Scipio
ergießen?“
Er sprachs; und eine Morgenröthe stieg
An ihren Wangen auf, ihr Blick sank
schamhaft nieder,
Erhob sich schamhaft wieder;
Sie sah ihn an, und schwieg.

Held!

„Held! rief die älteste der spanischen Matronen,
Die zu des Siegers Füßen lag,
„So sehr Iberien die Römer fürchten mag,
„Ich fürchte keine Scipionen. —
„Allucius, ein Prinz, hat sie als seine Braut,
„Mit tausend Thränen mir vertraut —“
Der junge Prinz, der sich aus Furcht verborgen,
Kömmt auf des Helden Wink — vom Kummer unterdrückt,
Schön, wie ein junger Frühlingsmorgen
Durch eine trübe Wolke blickt —
„Nimm deine Braut von meinen Händen,

„Kein

„Kein Blick, dieß schwör ich dir, hat ihre Zärtlichkeit
„Und ihrer Unschuld Reitz entweyht;
„Doch, Prinz, erlaube mir dieß Werk ganz zu vollenden.
„Man both mir zehn Talent, die Fürstinn zu befreyn,
„Für Scipio war so ein Zug zu klein;
„Nimm sie, mein Prinz, dieß soll die Mitgift seyn.“
Schnell wirft, von Dank und Ehrfurcht hingerissen,
Der Jüngling sich zu des Erobrers Füssen,
Und tausend warme Thränen fliessen.
O Held! ruft er, ein Gott hat dich in dieses Land
Zum Schutz der Liebenden gesandt;

Für dich werd ich mein Leben zehnmal
wagen;
Sprich selbst, was soll ich thun? —
„Den stolzen Spaniern sagen,
„Die wider Rom empörte Waffen tra-
gen,
„Wie groß ein Römer denkt, wenn er
den Feind geschlagen.
„Dieß ist die Art, o junger Held,
„Wie wir den Stolz der Nationen bre-
chen;
„Durch diese Kunst, mit Großmuth uns
zu rächen,
„Erobern wir euch und die Welt.“ —

Scipio.

Dieſer hohe Familienzug, der den edlen ſpaniſchen Jüngling in Entzückung bringt, und ihn anfeuert, in wenig Tagen vierzehn hundert Männer zum Vortheil des großmüthigen Siegers zu waffnen, entſpricht ganz der Denkart der Scipionen, und enthält zugleich das ſchönſte Ideal einer Politik, in der ſich Enthaltſamkeit und Macht, Majeſtät und Milde, Gefühl für Schönheit, Heiterkeit und Unſchuld vermählt. — Es iſt keine Kunſt, Herzen zu gewinnen, wenn man fühlen läßt, daß man ein großes und edles Herz hat. — Ich behaupte nicht, daß Scipio eben Wort für Wort geſagt hat, was ihn Livius ſagen läßt. — Indeß hat doch Livius nie etwas in die Seele eines großen

Mannes

Mannes gesagt, das nicht dem ganzen System seiner Handlungen ganz angemessen war. — Siehe Livius im 26 B. 50. Cap. — Nichts war natürlicher, als daß eine Begebenheit, bey der Reitz, Schönheit, Leidenschaft, Anstand, Großmuth, Mannichfaltigkeit der Sitten und des Costume, einen seltnen und sanften Kontrast bilden konnte, die Aufmerksamkeit der Künstler erweckte, deren scharfem und gefühlvollem Blick selten ein Zug entwischt, der der Menschheit Ehre macht. — Unter vielen Meisterstücken der Kunst, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, besitzt auch die Winklerische Sammlung einen Bartolet Flamael, der Deutschland Ehre macht. — Ich sage nichts von der

Erfindung. — Indeß rühret, nach der einsichtsvollen Beschreibung meines Freundes Kreuchaufs, die stille Betäubung der Liebenden, und die Freudenthräne, die dem matten Auge der betagten Mutter entfließt. Denn diesen glücklichen Punkt der aufgelösten Katastrophe hat der weise Künstler gewählt. Ueberhaupt, mit der Erlaubniß aller großen Geister, deren Spekulationen die Künstler und Dichter weiser machen wollen, als sie oft zu seyn verlangen, um nicht in der Einfalt ihrer erhabnen Einbildungen gestört zu werden; braucht man nichts, als sie durch eine wahre edle Idee ins Feuer zu setzen. Schönau las den Phocion und Scipio nach der Idee des Plutarch und Livius, und bildete ihn mit dem eignen Geiste eines originellen Künstlers.

Der

Der Ahornbaum und der Wanderer.

Nachläßig hingelehnt in eines Ahorns Schatten,
Und sanft erquickt vom Reize der Natur,
Erholte sich Targil, den auf der offnen Flur
Luft, Sonn' und Staub ermüdet hatten.
Indeß der Zephyr sanft mit braunen Locken spielt,
Und die erhitzte Wange kühlt,
Höhnt er den Baum und spricht: Beym Reichthum dieser Blätter
So arm an Frucht! Welch ein Geschöpf, ihr Götter!
Was hilft nun diese leere Pracht?

„Ich will dir, rief der Baum, den Stolz
des Tadels gönnen;
„Doch sollte wenigstens dein Undank es er-
kennen,
„Daß sie dir freundlich Schatten
macht.“
Witzlinge, die ihr oft ein großes
Herz verlacht,
Das für euch väterlich gewacht,
Lernt euch in diesem Bild erkennen.

— Tune maledicas mihi,
Ingrate? saltem oportuit laudabilem
Hac me videri parte, quod profim
tibi —
Desbillons l. 7. Fab. 2.

Scau-

Scaurus.

Auf jenem Platz, den Held Duilius (1)
Mit Trümmern fremder Flotten schmückte,

(1) Diesen entscheidenden Sieg, durch den Duilius, mit einer in sechzig Tagen errichteten Flotte, der Punischen Nation die seit einem Jahrhunderte behauptete Obergewalt des Meeres streitig machte; und den weisen Plan des Röm. Admirals, die Seeschlacht, durch eine Kriegslist, in ein Landtreffen zu verwandeln, beschreibt uns Polyb mit der Kenntniß eines Generals. Folard zeichnet die seltsamen Maschinen, κορακες, durch welche dieser zweyte Archimed die zu schlauen Wendungen geübten Schiffe der Punier an die Seinigen ankettete, um mit dem Degen in der Faust den Angriff zu wagen. Die Columna Rostrata, von deren Errichtung der hier erwähnte Platz den Namen

Und wo ein Held, wie er, im Frieden,
Tullius,
Roms Demosthen, Rom und die Welt
entzückte,
Führt einst ein Spanier, von wenigem
Gewicht,
Den Sieger Mithridats vors Volk und
vor Gericht.
Der edle Greis, geprüft im Lärm der Kriege,
Der oft, zum Ruhm fürs Vaterland,
An

Namen führt, mit der aus Muthmassung ergänzten Aufschrift, hat uns Beger im Florus p. 226. abgezeichnet. — Eben so die Münze aus der Sammlung des Golzius, wo Neptun (eine stolze Allegorie auf den Duilius), den Dreyzack in der Hand, die triumphalische Quadrige leitet. Hat nicht des Duilius große Unternehmung etwas ähnliches von dem ersten Triumph der russischen Flotte?

An seine mächtige Quadrige
Gefeßelte Barbaren band,
So sehr er die Erniedrigung empfand —
Trat ohne Furcht heran, und sprach: „Ihr
Römer, höret!
„Es ist bekannt, obgleich, da ich den Kö-
nig schlug,
„Noch keiner unter euch glorreiche Waffen
trug,
„Daß Mithridat sich wider Rom empö-
ret —
„Ein Spanier, des Namens Varus, (1)
sagt,

(1) Varius Sucronensis Aemilium Scaurum, regia mercede corruptum imperium populi Romani prodidisse ait: Aemilius Scaurus huic se affinem esse culpae negat; Vtri creditis? Cuius dicti

„Aemil, der Römer, sey verzagt,
„Ein Feind der Republik und seines Staats
Verräther.
„Aemil verneints. — Quiriten — Edle — Väter —
„Wem glaubt ihr, Varus oder mir?“
Und alle riefen — Dir.

Erwirb dir das Vertraun von deinem Vaterlande
Dann zittere vor der Verläumdung nicht,
Wer edel handelt und nach Pflicht,
Den rettet wahrer Ruhm aus der vermeinten Schande.

---

dicti admiratione populus commotus, Varium ab illa dementissima actione pertinaci clamore depulit. vid. Valer. Maxim. l. III. c. 8.

Nollet.

Nollet.

Daß doch, es mag sie noch so sehr verdrießen,
Die Weisen oft auf Thoren treffen müssen. —
An einem Abend, den kein Vernet schöner mahlt,
Selbst Geßner nicht, den doch die Ewigkeit bezahlt,
Gieng Nollet in dem Park nah an Versailles, versunken
In den Betrachtungen der Schönheit der Natur,
Und von geistreicher Wollust trunken.
Denn reizender war nie die königliche Flur.
Der volle Mond ergoß, begrüßt vom lieblichen Weste,

Auf die vergüldeten Palläſte
Des prächtigen Verſailles ſein königliches Licht,
Und ſpiegelte ſein glühend Angeſicht
In reinen ſilberſchäumenden Wellen,
Die, ſanft herabgeſtürzt von hohen Waſſerfällen,
In marmornen Baßins zu kleinen Seen ſchwellen.
So glänzt ein Artois bey Ludwigs Krönung nicht.
Bewundernd den wohlthätigen Planeten,
Steht hier der Philoſoph mit unverwandtem Blick,
Und eben kommt ein Held vom Abentheur zurück,
Umarmt, um ſeine Zeit zu tödten,

(So

(So nennt mans in Paris,) ihn, ohne zu
erröthen,
Und spricht: „So einsam, Freund?“ —
Mit der Natur und Gott
Ist Nollet nie allein — „Freund, dieß
ist seiner Spott.
„Ein philosophscher Kopf, wie Sie es
sind, und Kenner
„Der innersten Natur, weiß, daß die
Welt und Gott
„Eins war von Ewigkeit, und kennt die
weisen Männer,
„Spinoza und Lucrez“ — Die Sie nicht
lasen — „Wie?
„Sie zweifeln wohl an meinem Fleiße?
„Im Flügelkleide las ich sie“ —
Dieß merk ich — „Nicht so stolz auf ihre Theorie;

„Sind

„Sind Sie Herr Physikus! Originalge-
nie;
„So geben Sie von Ihrem Gott Be-
weise.“ —
Beweise, Herr Major, sind wirklich
nicht für Sie:
Man setzt sehr viel voraus, sie eigentlich
zu fassen;
Instanzen sinds, die sich viel leichter füh-
len lassen.
Sie sind ein Edelmann — „Aufs Wort“ —
Sind Sie Major?
„Wer wagts zu zweifeln?“ — Ich —
„Mein Rang“ — Beweißt sehr wenig. —
Wie mancher junge Thor,
Den die Armee nicht kennt, verkauft sich
als Major. —

So

„So sehn Sie mein Patent, das Siegel
von dem König.“
Und Sie, mein Herr Major, mit Ihrem kühnen Spott,
In diesem Silbermond, das Siegel
von dem Gott,
Der tausend Welten schuf, die Ihren
flüchtgen Blicken
Verborgen sind, und selbst des Newtons
Geist entzücken.
Wenn Frankreichs Lilie — auch sie ist
Staub — zerfällt,
Erkennt man Gott, in dieser kleinen
Welt.

Kamtschatka,

oder das seltsame Opfer.

Tief in Siberien liegt ein uraltes Land,
Bevölkert von unzähligen Barbaren,
Die nach so vielen hundert Jahren,
Seit dem ein Czaar sie überwand,
Auch nicht den kleinsten Strahl von Gottes Licht erkannt,
Und doch erfüllt von Schreck und Aberglauben waren.
Sie träumten sich ein Leben nach dem Tod,
Errichteten dem unbekannten Gott,
Vor dem sie zitterten, Altär' auf ihren Hügeln
Und opferten, so oft auf rosenfarbnen Flügeln

Das

Das Morgenroth hernieder sank,
Verdorbnen Fisch, kraftlosen Trank.
Kurz, was sie selbst mit Abscheu kaum berührten,
War nach der Art, wie sie philosophirten,
Gebracht mit Lerm und stürmischem Gesang,
Für ihren Kutka Weyrauch, Dank.
Ein junger Knees von sechzehn Ahnen.
Der, trotz Italien und Montpellier und Spaa,
Von Wein und Wollust krank, sich langsam sterben sah,
Bedeckte die Provinz mit der Monarchinn Fahnen,
Und schien erstaunt, da er dieß Opfer sah.

Der Pope ſtand bey ihm; denn ſchon
seit dreyßig Tagen
Konnt er den Scherz Candidens nicht
vertragen,
Und las ſelbſt den Helvetius
Mit einem heimlichen Verdruß.
Freund, rief er aus, welch raſendes
Getümmel!
Iſt dieß ein Opfer für den Himmel?
O blindes Volk! Das, was dir Ekel
macht,
Wird mit verwegner Hand auf den Altar
gebracht!
„Prinz, ſprach der fromme Greis, laß
uns nicht lieblos richten;
„Dieß Volk iſt blind, und treibt mit ei-
nem Götzen Spott,

„Den

„Den es nicht kennt (1) —. Du kannteſt
einen Gott,
„Allein, wie wenig deine Pflichten?
„Verzehrt, von innerm Gift, zermalmt
durch Gram und Schmerz,
„Bringt mancher junge Held, umglänzt
vom Ordensbande,
„Zum Opfer ſeinem Vaterlande
„Ein nervenlos Gerippe, und Gott ein un-
rein Herz.“

---

(1) Siehe die neueſte Reiſebeſchreibung vom Kamtſchatka. Sie verehren einen Götzen unter dem Namen Kutka, nach der ſeltſamen Art, die mir Stoff zu dieſe Erfindung gab.

Robert und Williams.

R. So ist der König todt? W. Ja, —
er verließ die Welt,
Von Britten laut beweint, als König,
und als Held. —
R. Und Cromwell? — W. Hört nicht
auf die Großen zu verbannen,
Erhebt durch eine zwote Schlacht,
Sich bis zur königlichen Macht,
Und trägt im Herzen den Tyrannen. —
R. Noch itzt verläßt, Freund, mich die
Hoffnung nicht.
Nur eins — Erklärt er sich für einen
Böswicht? —
W. Nein, er verbarg die Wuth, durch
eine sanfte Miene,
Entfernte weinend sich von der furchtba-
ren Bühne,

Und bethete zu Gott um Muth in seiner Pflicht,
Und um Entschlossenheit bey diesen Staatsgewittern. —
R. Nun, Britte, fang ich an fürs Vaterland zu zittern.
Wer unter Mord und Brand, von Gott und Glauben spricht,
Der ist gewiß kein halber Bösewicht. — (1)

---

(1) Siehe Abregé de l' histoire d' Angleterre de Monsieur de Rapin Thoiras, Tom. 3. a la Haye, 1730. Das Todesurtheil über den König wurde den 27. Januar 1649. gesprochen, und den 30. darauf vollzogen.

Cromwell.

War jemals eine Scene, die die Aufmerksamkeit der Welt verdiente, so war es der tragische Tod des Königs der Britten. Noch jetzt trauret die Nation über ein so furchtbares Schauspiel, und über die Fähigkeit so vieler Männer von hoher Geburt und Talenten, unter der Miene der Freyheit und der Religion ein Bluturtheil zu unterschreiben, das Europa gehindert haben würde; hätte die schlaue Politik des künftigen Protektors, und seine Parthie, nicht durch die Aussicht einer milden Entscheidung den unglücklichen König und seine öffentlichen und geheimen Alliirten gehindert. Kurz vor der großen Katastrophe, sagt der Pere Orleans

leans, (1) eröffnete Cromwell eine neue Scene, die ganz Europa mit der Hoffnung schmeichelte, den brittischen Monarchen bald in ein glücklicher Schicksal versetzt zu sehen. Carl schien nicht mehr ein Staatsgefangener zu seyn, er glich wieder einem großen König, und war von einem zahlreichen und eifrigen Hofstaat umgeben. Er sprach seine Kinder, und unterhielt sich mit seinen Freunden; er hatte die Freyheit, an die Königinn zu schreiben, und von ihr Briefe anzunehmen. Jedermann wartete ihm auf; aber niemand mit mehr äusserlichen Merkmalen der tiefsten Ehrfurcht, als Crom-

(1) T. 3. p. 463. f. Histoire des revolutions d' Angleterre, depuis le commencement de la Monarchie. — Amst. 1759.

well. Niemand verrieth mehr Eifer für den Dienst des Königs, und für seine Wiederherstellung, als dieser verschlagene Mann, der im Grunde heimlich alles anwendete, mit seiner Parthie den König zu stürzen. — Um die Einfalt noch mehr zu täuschen, brauchte der Betrüger sein großes Talent zur Heucheley, und spielte sehr oft die Rolle eines von Gott begeisterten Sehers. Er wollte das Ansehen haben, auf Befehl Gottes, Verbrechen zu begehn, durch die er der Natur einen Abscheu erweckte. Nichts ist in die Augen fallender, als der Zug seiner fanatischen Heucheley, den uns Orleans aufbehalten hat. (1) Er versicherte, daß er

(1) On lui entendit dire qu'un jour plein de zele il s' etoit voulu adresser

er einstmals, voll Eifer für die Befreyung des Königs, sich an Gott wenden wollte, um von ihm in dieser schweren Unternehmung erleuchtet zu werden; daß ihm aber in diesem Augenblick die Sprache gefehlt, und daß er aus einem so wunderbaren Zufall geschlossen, Gott habe diesen König als Regenten verworfen. — Der grausame und hohnlachende Blick auf den ehrwürdigen Leichnam des Monarchen verräth gleich, nach dieser schrecklichen Scene, das Herz und die Schadenfreude des Tyrannen.

ser a Dieu, pour lui demander son secours dans une si difficile entreprise, mais qu'en même tems qu'il avoit voulu parler, la parole lui avoit manqué, et qu'il avoit pris pour un temoignage, que Dieu avoit rejetté ce prince. —

Plato.

Der Mann, von deſſen weiſen Lippen
Begeiſtrung des Homer, ſokratiſcher Verſtand,
Und Grazie ſich ergoß, der durch die ſteilſten Klippen
Und Tiefen der Natur den Weg zur Wahrheit fand,
War Philoſoph; doch kein Pedant.
Ein Haus, der Sitz der ſchönſten Geiſter,
Umſchloß die Werke großer Meiſter
Von Aſien, Athen und Griechenland;
Und er erlaubte ſich, frey, ohne zu erröthen,
Gemälde von Geſchmack, und prächtige Tapeten.

Diogenes, nach seiner Gattung Art,
Wild, unrein an Gewand und Bart,
Trat einst, um Spott auf Plato zu erwecken,
Mit schmutzgem Fuß die purpurfarbnen Decken.
Was machst du Cyniker? „Dich, Plato, lächerlich.
„Athen, die Welt, die Nachwelt soll es wissen,
„Diogenes trat Platons Stolz mit Füssen.“
Und zeigt, indem er trat, mehr Uebermuth, als ich.

Der Adler und die Sonne.

Ein Adler fliegt mit königlichen Schwingen
Zur Sonn empor, trinkt ihrer Strahlen Licht.
Vom milden Glanz entzückt, staunt er sie an, und spricht:
Wie scharf, o Sonne, muß dein Blick die Welt durchdringen,
Denn du allein erleuchtest mildiglich

Die

Radiantis Aquila in Solis adversum jubar.
Oculo irretorto dum obtutum defigeret:
Quam te, ait, acutum cernere, o lucis pater,
Credidero, cum nil, absque te esset, cernerem!

„Die glänzende Natur, und alles sieht
durch dich.
„O Vogel Jupiters! merk auf mein
Wort, und höre,“
Rief ihm die Sonne zu, „Du urtheilst
zu geschwind.
„Wahr ists, mein Strahl erleuchtet jede
Sphäre,
„Luft, Erde, Himmel, Meere,
„Nur ich allein bin blind.“

Wie

Sol retulit: Ipsa quando cogit veritas
Dicere, quod res est, audi, errorem tuum
Depone: Tanta luminum qui copia
Abundo, vt coelum, et auras, et terram, et mare

Wie es sehr oft die großen Männer sind,
Die die Religion mit Geist und Nachdruck lehren,
Und durch ihr Beyspiel sie entehren.

Illustrem, caecus ipse cernere nil queo.
Hos admonet fabella, qui lucem omnibus
Dilargiuntur, dum sibi ipsi nil vident.
Desbillons l. 1. f. 28.

Desbillon schreibt die Erfindung dem Cyrillus zu. Siehe deßen 1. 2. Fabel. Von diesem Autor und mehrern Fabeldichtern, deren Namen selten genennt werden, siehe die kritische Vorrede von Desbillon.

Apollodor und Iphikrat.

War es Praxiteles, war es Apollodor?
Das mag Herr Junius ergründen;
Kurz so ein Mann, wie sie sich seltner
als zuvor,
Trotz der Akademien finden,
Stand an dem Marmorbruch zu Paros —
Eben da
Stellt Iphikrat sich ein, der zwar den
Meisel führte,
Und oft von manchem Geck sich laut be-
wundert sah,
Wenn er die Kunst pathetisch demon-
strirte,
Doch niemals einen Kenner rührte.
„Hört,“ rief Apollodor (dieß soll der
Künstler seyn)

Zum Herrn des Marmorbruchs, „was
kostet dieser Stein,
„Vier Ruthen im Quadrat?“ — Ihr
seht, er ist sehr fein.
Ein halb Talent — „Gut, — laßt
ihn brechen,
„Ich bin ein Mann, und halte mein Ver-
sprechen.“
Und hätt er zweymal mehr Ge-
wicht.
So viel, sprach Iphikrat, bezahl ich
ewig nicht.
„Vortrefflich, klug — auf alle Wei-
se,
„Der Stein in deiner Hand ersetzt dir
kaum die Reise;
„Ich aber schaff ihn um zu einem Göt-
ter Sohn.

„Aus

„Aus ihm, so bald ichs will, wird ein Laokoon,
„Wo nicht der Gott von Delphos, strahlen.
„In beyden Fällen trägt die Arbeit nur allein
„Mir dreyßigmal den Werth des Marmors ein;
„Und sollt' ich im Verkauf auch minder glücklich seyn;
„So kann die Ewigkeit ein halb Talent bezahlen.“ (1)

(1) Iphikrat und Apollodor sind hier willkührliche Namen. Der Einfall eines alten Künstlers wird im Aelian oder irgendwo gelesen. Ich erinnere dieß, weil Plinius einen Plastiker, und einen Attischen Mahler dieses Namens anführt. Der letzte war durch die Farbenmischung und Ausdruck der Schatten berühmt. vid. Iun. in Cat. Pict. p. 24.

Herkules.

Als Herkules, geführt vom Sieg,
In einem Donnerwetter
Vom Oeta zu dem Himmel stieg,
Versammleten sich um ihn her die Göt-
ter. —
Ein jeder wünscht dem Sohn Alkmenens
Glück;
Auch Plutus kam, den Halbgott zu be-
grüßen. —
Der Löwenbändiger warf einen stolzen
Blick
Verachtungsvoll auf ihn zurück,
Und schauderte vor seinen Küssen. —
Warum, sprach Zevs, so stolz? „Weil
„er ein Freund der List,
„Und Feind des Heldenmuths, und
wahrer Tugend ist.“

Der

Der junge Prinz.

Mein Prinz! warum die stumme Zähre?
Was bebt die kleine Brust? — „O, stellen Sie sich vor,
„Daß ich durch meine Schuld den schönsten Spaz verlohr.
„So glänzten nicht die Tauben der Cythere,
„Catull hat schöner nie, von Delien entzückt,
„Auf ihrem Schoos den Flatternden erblickt —
„So einen Spaz muß ich durch meine Schuld entbehren.“ —
O Prinz! verspahren Sie die Zähren,
Bis einst ein Mann von Heldenmuth
Genöthigt wird, sein edles Blut
Für Ihren Eigensinn großmüthig zu vergießen.
Dann werden sie gerechter fließen.

Sulpicius und Cicero,
nach dem Tode der Tullia.

Die väterliche Zähre, Freund,
Die du auf Tulliens Urne geweint,
Ist glorreich und ist schön. Was kann man edlers finden,
Als ein erhabnes Herz, geschaffen zu empfinden?
Doch du bist Cicero, wirf, Consul, einen Blick
Auf Asien, Athen, Korinth und Rom zurück;
Lies dort, im lehrenden Ruine
Glorreicher Staaten, das Geschick
Der glänzenden Natur — hier, auf der trüben Miene

Der tiefen Sklaverey, den Fall der Republik. —
Gieb Tullien den Reitz der glänzenden Cythere,
Minervens Geist — vergieß als Vater eine Zähre
Auf ihren Aschenkrug. — Doch diesen Thränenstrom
Vergieße, Consul, nur für Rom. (*)

---

(1) Siehe Ciceros Briefe ad familiares IV, 5. den er im Jahr der Republik 708. schrieb. Man sehe den 20. Brief des 13. Buchs ad Atticum.

Sulpicius.

In dem Zeitpunkte, da Cäsar in Spanien die Söhne des Pompeius geschlagen, und das Schicksal der römischen Knechtschaft durch die Triumphe des Siegers entschieden war, schrieb Servius Sulpicius aus Griechenland einen vortrefflichen lehrreichen Brief, den Cicero über den Tod seiner Tullia aufzurichten. Ein Brief, der, obgleich in einer andern Gattung, mit dem Briefe des Cicero an den Lucceius verglichen werden kann; so viel Ordnung, Einfalt, Kraft — so viel nicht ängstlich gesuchte, sondern aus der damaligen Lage des Staats, aus dem Charakter des Cicero zusammengedrängte Bewegungsgründe. —

Cogita — ea nobis erepta esse, quae hominibus non minus, quam liberi, cara esse debent, patriam, honestatem, dignitatem, honores omnes. —

Da ich aus Asien zurückkehrte, und von Aegina nach Megara segelte, fieng ich an, die umherliegenden Ländereyen in Augenschein zu nehmen. Hinter mir war Aegina, vor mir war Megara, zur Rechten der Piräische Hafen, zur linken Korinth; Städte, die zu ihrer Zeit blühend und mächtig waren, jetzt verwüstet und zerstört da liegen. — Ich fieng bey mir an, also zu denken: — Siehe, wir kleinen unbedeutenden Menschen werden unwillig wider den Himmel, wenn einer von uns umkommt oder getödtet wird; da wir doch von Na-

tur, zu einem kurzen Leben bestimmt sind; und in einer Gegend liegen so viele Ruinen ganzer Städte hingeworfen. Willst du wohl, Servius, Gewalt über dich gewinnen, und nicht vergessen, daß du als ein Mensch geboren bist? Glaube mir, Cicero, durch diesen Gedanken bin ich außerordentlich gestärkt worden. — Vergiß nicht, daß in einem so kritischen Zeitpunkt der Republik viele vortrefliche Männer umgekommen sind. Wie viel hat nicht die Majestät und Obergewalt des Röm. Staats verlohren? Alle Provinzen sind erschüttert; und du wolltest über den Verlust einer einzigen geliebten Seele weinen? — Denke daran, daß du Cicero bist. —

Kleist.

Kleist.

Ich wage es nicht zu entscheiden, ob Gottes ewige Weisheit der unsterblichen Seele ein geheimes ahndendes Gefühl der Zukunft aus Mitleiden gegeben, oder versagt hat; so viel weiß ich, vortrefflicher Graf, daß mein Herz blutete, da ich zum letztenmal den Tyrtäus und Thomson der Deutschen, den Vater des Frühlings, Ihren, und meinen Kleist umarmte. —

Er stand an der Spitze seines nach Thätigkeit und Sieg dürstenden Bataillons. Auf seiner Stirn ruhete stiller Ernst, mit einer Heiterkeit gemildert, die den ruhigen Mann und den entschlossenen Helden; aber auch den war-

men theilnehmenden Freund verrieth. Er bemerkte meine Thränen, und belohnte sie durch eine stillschweigende Umarmung, die ich itzt noch fühle. — Nichts war rührender, als die letzte Unterhaltung mit dem ehrwürdigen alten Cl... —

Dieser starke, im Glück und Unglück eiserne Mann, hatte immer mehr Vertrauen auf seine abgehärtete Kraft, als auf die Stärke und Gesundheit seiner Freunde. Er liebte den Major, wie ein Greis seinen Bruder. — Mit welcher edlen Heftigkeit dieser zweyte Palämon um den Hals des Helden fiel! — Dieß war eine Scene aus dem Menschenalter, wo Helden und Weise gerührt werden durften, ohne zu erröthen; weil über-

überspannte, und gekünstelte Empfindsamkeit noch nicht den Adel hoher Gesinnungen verdächtig machte. — „Mir will das gar nicht in den Kopf, Herr Major, sagte der Greis: daß Sie, wie man glaubt, wider die Russen gehen. Sie, Herr Major, sind brav, und werdens nicht zugeben wollen, daß die Leute so fest stehen; und überhaupt die Kanonen sind gar nicht meine Sache“ Du scherzest, alter Silberkopf, antwortete der Major, ich hätte dich für stärker gehalten; aber deine Thränen verrathen dich. Leb wohl, und freue dich vielmehr, wenn mich der König, mein Herr, dahin ruft, wo Gefahr, aber auch Ehre zu erwerben ist. — Kleist umarmte seine Freunde. — Das Bataillon brach auf. — Wir verfolgten den tapfern

und

und empfindsamen Kleist mit unsern thränenden Blicken, — ohne voraus zu sehen, daß er so bald ein Opfer seines Muthes und seiner Pflicht werden würde. —

Ewiger Gott! wie geheimnißvoll sind deine Rathschlüsse über die edelsten und weisesten der Menschen, wenn anders Adel und Weisheit von uns schwachen Dollmetschern menschlicher Kräfte geprüft und bestimmt werden können! Wenn ich mich, Theurer Graf, in die schreckliche Mitternacht denke, da dieser weise, milde, zur erhabensten Pflicht und sanftesten Freundschaft geschaffene Mann, nach der Eroberung dreyer Batterien und männlich überstandner Gefahr, gelähmt, zerschmettert,

tert, auf dem Schlachtfeld, einsam, von seinen steggewohnten Kriegern verlassen, und, welches die furchtbarste Idee ist, ohne einen Freund da lag, — indeß wir alle für ihn beteten, und nicht wußten, daß er mit dem Tode rang; — wenn ich denke, wie seine noch im äussersten Schmerz aufgeklärte Stirn, beym Aufgang des Morgenroths, selbst grausame und harte Herzen rührte; — wenn ich an den ganzen Auftritt seines schmerzhaften, aber glorreichen Todes denke, wie ihn einer seiner Freunde geschildert hat. — Doch, warum rufe ich in ihr Herz alle die schrecklichen Scenen zurück? Haben wir nicht genug gelitten? — Indeß sind Thränen eine Wohlthat der Natur, und man verweint, was

stum-

ſtummer Schmerz nicht auflöſt. — Laſſen Sie uns um ihn weinen, aber als Männer um einen unſterblichen Mann. — Leben Sie wohl — Mißfällt Ihnen die Erzählung nicht, die aus meinem gerührten Herzen floß, ſo will ich ſie in meine Sammlung nehmen. — Sehen Sie, Theuerſter Graf, wie ſehr ich mich auf Ihre kritiſche Genauigkeit, und auf Ihr geſchärftes Gefühl verlaſſe, zu deſſen Verfeinerung die ehrlichen Alten beytrugen, die man ſo gern allein der ſteifen Pedanterie überlaſſen möchte.

Kleiſt.

Kleist,

oder der edel denkende Feind.

Den Degen in der Hand,
Und unerschüttert vor den Kriegeswettern,
Die ihm den Fuß zerschmettern,
Fällt Kleist im Streit fürs Vaterland,
Und ihm vergönnt auf sein Gebet der Himmel
Auf einmal Ehr und Tod im rasenden Getümmel.
Beweint von der Armee, bewundert von der Welt,
Stirbt er, wie er gelebt, als Held.
Dem feyerlichen Pomp folgt jeder tapfre Krieger. —

So

So trauert Ilion um Hektor — Stummer Schmerz
Herrscht durch das Heer, und bebt durchs weiche Herz
Der Ueberwundnen und der Sieger.
„Halt,“ ruft ein junger Prinz, ein Russe, dem das Blut
Nicht minder Adel gab als sein geprüfter Muth:
„Der Degen fehlt am Sarg. Sollt ihn ein Held nicht haben?
„Nehmt den, den ich im Schlachtfeld trug,
„Da unser siegreich Heer die tapfern Preussen schlug.
„Er ist es werth, laßt ihn mit Kleist begraben.“

Ihr tragt den Degen, Prinz, für euer Vaterland,
Der Feldherr — „wird es loben müssen,
„Daß tapfre Russen Muth, und Tugend, und Verstand
„An Feinden zu bewundern wissen.“

Die Anekdote von unserm unsterblichen Kleist hat Sie also gerührt? Dieß ist ein neuer Beweis Ihres empfindsamen Herzens. — Sie haben Recht, Theuerster Graf, auch die kleinsten Handlungen und Züge eines großen Mannes, in jeder Gattung, sind in der Geschich-

te des menschlichen Herzens wichtig und lehrreich, und erklären oft die Veranlassung zu einer neuen und erhabnen Idee, einer lebhaften rührenden Stelle, oder Handlung, die, wie Helvetius aus der Geschichte der Menschheit anmerkt, ohne Leidenschaften nicht hervor gebracht werden konnte. Man begreift leichter, warum der Schauspieler in der Klytemnestra die Scene mit der Urne des Orestes so vortreflich spielte, wenn man aus dem Scholiasten zugleich erfährt, daß er die Asche seines eignen Kindes der Elektra überreichte.

Wer sollte in dem heftigen, zürnenden und glühenden Ausfall zum Cißides und Paches, bey allem Eifer für

die

die Menschheit, den Kleist erkennen, der, gerührt von den Schrecken der eisernen Schlacht, und dem Tode eines blühenden Jünglings, in seinem Frühling ausruft: — Väter der Menschen, wollt ihr noch mehr glückselige Kinder, o so erkauft sie nicht mit dem Blute der Erstgebohrnen. — Höret mich, Fürsten, daß Gott euch höre. — Wie viel Sanftmuth?

Ich erkläre mir diesen Kontrast der Empfindung sehr natürlich. Denn ich war eben bey ihm, als er die Nachricht erhielt, daß zwo seiner geliebtesten Niecen, bey einem Ueberfall unregelmäßiger Truppen, geplündert und in die Gefahr des Todes gekommen waren. Er las den Brief dreymal mit Thränen, und

ſchrieb unmittelbar darauf die Stelle — „Ich, der ich dieſes ſang.“ —

Eben ſo leſ' ich den Monolog eines Engländers in den proſaiſchen Aufſätzen mit mehr Rührung, weil ich die maleriſche Gegend auf dem Berge an der rauſchenden Mulde weis, wo er ſie ſchrieb, und der Ort mir noch ehrwürdig iſt, wo er im Ernſt, auf ſeiner poetiſchen Bilderjagd, beym Anblick dieſer Berghemiſchen Natur, eine ſtille Thräne fallen ließ.

Sein Irin macht einen weit ſtärkern Eindruck auf mich, weil ich nach den Geſetzen der Einbildungskraft mich, ſo oft ich ihn leſe, an einen glänzenden Abend erinnre, wo, beym glühenden Untergang

der

der Sonne, eine Ihrer vortreflichen Epu-
finen auf der kleinen Insel des prächtigen
Teiches, mit aller Empfindung eines ge-
rührten Herzens, diese theokritische Idylle
reizend vorlas. So rührt mich der
gelähmte Kranich; obgleich der Ver-
fasser des Frühlings, mehr zum Erha-
benen, als zu dieser naiven Gattung ge-
boren war, weil ich weis, daß die erste
Idee durch das wirkliche Unglück eines lei-
denden geweckt wurde, der eben vom Tode
errettet war.

Die Hymne auf Gott hörte ich ihn
vorlesen, da sie noch warm aus seiner
Einbildungskraft kam, und übersendete
sie zuerst an meinen verehrungswürdigen
Freund Weiße.

Von dem einfachen, sich überall gleich ernsthaften, milden und strengen Charakter dieses vortrefflichen Mannes, der gleich unserm verewigten Hagedorn mit tiefen Kenntnissen des Natur- und Völkerrechts, weise Politik, Menschenliebe, Geist und Erfindungskraft verband, will ich nichts sagen, als daß ich oft an Kleist dachte, da ich die Sitten und die Gesinnungen des Phocion schilderte.

Ein zweyter Plutarch mag das System seiner Denkart und Handlungen prüfen, und ihn in den Tempel der Unsterblichkeit aufstellen. Nur noch ein Wort von seiner strengen Liebe zur Wahrheit, und seiner scharfen kritischen Einsicht in die Werke des Geistes. Doch auch diese

läßt

läßt sich bestimmter aus Handlungen und Privatzügen erkennen, als aus panegyrischen Berechnungen seiner scharfen Beurtheilungskraft.

Eine der würdigsten Damen, von großer Geburt, und erhabnen Eigenschaften des Geistes, warm für die Religion, und edel in ihren Gesinnungen, übersetzte aus einer Absicht, die dem Unternehmen einen höhern Werth gab, das lehrreiche Gedicht des jüngern Racine von der Religion. Unmöglich kann man von einer Dame, die zu ihrer Erhohlung von ehrwürdigen Pflichten in der Dichtkunst ausruht, und die Früchte einer trefflichen Belesenheit zum Vergnügen einer wißbegierigen Familie sammlet, die vollkommne kri-

tische Richtigkeit eines Autors erwarten, der zugleich Kunstrichter ist. Kurz, die Uebersetzung übertraf ihre eigne bescheidne Hoffnung, und Sie wagte es, durch mich, mit der Bedingung, ihren Namen zu verschweigen, den Major um sein Urtheil zu bitten. Er las es mit Sorgfalt, und hier haben Sie Sein Urtheil.

Irr ich nicht, so leuchtet aus diesem kurzen Briefe der Charakter seines Geistes und Herzens hervor. Er kann zugleich als ein Fragment seiner philosophischen Denkart betrachtet werden.

Der zweyte Brief betrifft mich. Lesen Sie ihn, und erwarten Sie darzu meine Erläuterung.

Lieb-

Liebster Cl.

Wider die Ueberſetzung der fürtrefflichen Dame habe ich nichts. Was ich anders haben möchte, ſind Kleinigkeiten, z. E. Daß Ketten ſeinem Stolz ſo Kraft als Freyheit rauben ꝛc. iſt ein wenig genirt — den tobenden Verſtand zum Zweck legen, ſoll heißen, unterdrücken ꝛc. Rührt es der Erde Glanz ꝛc. berührt es die Erde, ſo ꝛc. — Der Gnadenquell goß Licht ꝛc. Hier iſt die gnädige Ueberſetzerinn nicht bey einer Metapher geblieben. — Dein Ton dringt in der Gottheit-Gründen, darinn ſie ſich verbirgt ꝛc. ſoll heißen, in die Gründe, darinn die Gottheit ſich verbirgt. — Der Sinn des Rouſſeau iſt zuletzt auch nicht getroffen. Denn er ſagt: was warteſt du, was verziehſt du, uns die Geheimniſſe der Gottheit ꝛc. aufzudecken? Und in der

Ueberſetzung heißt es: willſt du ſterben? — Doch dieß letztere iſt gewiß mit Fleiß verändert, und nicht übel. — Aber warum erinnre ich dergleichen Kleinigkeiten, da das Ganze ſchön iſt? Und iſt es nicht zu dreuſt und zu unhöflich, ſo ſans façon ſeine Meynung zu ſagen? Ich habe ſonſt keine Neigung zur Unhöflichkeit, aber wenn ſie mit der Ehrlichkeit in Colliſion kommt? — Ha! dann bin ich Soldat. (1) Ueberdem wäre

(1) Ein ähnlicher Zug kommt in König Heinrich des 5ten Liebeserklärung an Catharina von Frankreich vor. Ich rede gerade weg, wie ein Soldat; kannſt du mich dafür lieben, ſo nimm mich. — Dieſer ganze Brief iſt ein Meiſterſtück von edler Naivität. S. den neuen gelehrten Merkur, im 49ſten Stück. Altona, den 9. Dec. 1779.

wäre es Schade, daß ein Fleckchen in dieſer ſonſt ſchönen Ueberſetzung bliebe, und die Ueberſetzerinn muß eine unvergleichliche Dame ſeyn, die ich adorire. —

Wider den Rouſſeau habe ich mehr. Er will, daß das todte Ding, der Wille, an unſern Fehlern Schuld ſeyn ſoll, und Ideen ſind immer daran Schuld. Will man den Willen beſſern, ſo beßre man vorher ſeine Begriffe, ſeinen Verſtand. — Rouſſeau würde vielleicht ſagen: Es iſt ausgemacht, daß uns Leidenſchaften verführen, und die kommen aus dem Herzen. — Nein, ſie kommen aus Ideen. Die untern Kräfte, die Einbildungskraft ꝛc. übertäuben die obere, die Vernunft. Aber dieß hat Rouſſeau gemeint,

meint, — so hätte er es sagen sollen.

Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Ueberkunft nach Leipzig, und tausend Glück. Zwikau den 15ten Jun. 1759.

Kl.

Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius.

In Ihrem Trauerspiel gefällt mir der Ausdruck, und die natürliche Schreibart sehr, und so weit ich gelesen habe, sind ich wenige kleine Fehler, was diesen Punkt betrifft, darinn. Allein, die viele und lange Moral verdränget die Action ꝛc.

Die

Die zwey ersten Scenen sind so lang, wie ein Trauerspiel, und es wird gewiß das längste Trauerspiel, das jemals ist gemacht worden. Nahe an zweytausend Verse zähle ich schon; und es sind erst drey Acte. Indessen macht dieß alles nichts. Sie werden dem allen abhelfen, und leicht hie und da was wegwerfen können. Machen Sie es nur immer zu Ende; alsdenn will ich oder Herr Weiß es ganz durchgehen, und es muß doch ein gutes Stück werden. Ehe Sie zu arbeiten anfiengen, hätten Sie sollen einige Meisterstücke der Alten, oder Voltairs ꝛc. in der Absicht lesen, um etwas ähnliches zu machen. Dieß hätte Ihnen viele Mühe und Weitläuftigkeit erspart. Sie haben aber gleichsam das Trauerspiel neu

erfunden. Man muß immer Lehrgeld geben. Ich predige gut, habe aber eben so gehandelt. Uebrigens sind Sie doch ein braver Mann, und Sie werden den Deutschen gewiß einmal . . . Wenn ich nicht Ihr Freund wäre, würde ich Ihnen die Wahrheit und alles dieß nicht gesagt haben.

K.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Hor. Carm. l. 1, 24.

Contra-

Conradin.

Was wagt nicht ein junger Autor in der ersten aufbrausenden Begeisterung seiner durch Wetteiferung entflammten Einbildungskraft. Umsonst milderte die weise Zurückhaltung meines Gellerts dieß übertriebene Feuer. — In einem Alter, wo man zuerst den Geist mit Sokratischer Weisheit nähren, in dem Reiche der Natur mit spähendem Blick umhergehen, tiefer in den Geist der Alten eindringen, sie mit kritischer Genauigkeit lesen, in Rücksicht auf Plan, Leidenschaft, Charakter, Ausdruck prüfen, ihre Originalzüge studieren, und mit den Zügen ihrer glücklichen Wetteiferer vergleichen, den Kopf mit richtigen bestimmten Wahrheiten erfüllen soll, verließ ich die aufgelösten Locken

ken und das glänzende leichte Gewand der weinenden Elegie, die kleinen lyrischen Scherze der Unschuld, und wandte mich zu der erhabenen Tragödie. — Conradin, eine Begebenheit, die wohl die Aufmerksamkeit eines reifern Dichters verdienet hätte, war der Gegenstand meines ersten dramatischen Versuchs. — Kurz, ich hatte das Schicksal vieler Autoren dieses Alters. — Mein fünfter Akt war, nach Herr Weißens lachender Anmerkung, ein göttseliges Gespräch der hohen Leidtragenden über den im 4ten leider zu früh verschiedenen Helden. — Mein Conradin fiel, wie der Ajax des Augusts, in den Schwamm, da er bestimmt war, zum zweyten male, für ganz Deutschland auf dem Blocke zu sterben.

Ich ließ Amalien, nach vielen Monologen, auf dem Theater ihre edle Seele aushauchen, ohne daran zu denken, daß sie gerettet werden konnte. —

Schicken Sie doch, sagt Weiße, lieber nach Aerzten und Barbier, um, wo möglich, eine der edelsten Seelen, die Sie sich denken, zu retten. — So Weiße, und in eben dem Tone, Kleist.

Bey einer der süßen, schmelzenden, sanften Ideen, mit der man so allgnügsam und selbstzufrieden ist, schrieb Kleist:

(Ridebis, et licet rideas, —) „kost„bar — gezwungen — corrigatur.“ —

Carl, in einer gewissen Entfernung, den Brief aus Rom in der Hand —

sagt zu sich selbst, nach einem Monolog vom ersten Range:

„Der Tod des Conradin ist Carl des Königs Leben,

„Das Leben Conradin ist Carl des Königs Todt.“

Kleist schreibt hinzu:

„Warum muß Carl den Brief aus „Rom in der Hand haben? Dieß gefällt „mir nicht. In einem Schlosse wird „man nicht so lange mit einem Briefe „in der Hand spatzieren gehen. Sie ha„ben hier, L. C. das Theater zu viel im „Kopfe gehabt.“ — —

Auf einmal, da Carl, wider die metaphysische Möglichkeit eines auch erdichteten Charakters, (und dieß war hier der

Fall

Fall nicht,) von Großmuth gegen die Feinde und erhabenen Gesinnungen pathetisch spricht — schrieb Kleist hinzu — „Aber er hatte doch dem jungen Prinzen „die Krone geraubt?“ —

Carl sagt:

„Gott rief mich auf den Thron die Tugend zu belohnen“ —

„Er dementirt seinen Charakter. Herr „M. Cl. spricht, sagt Kleist; doch vielleicht hat Gonzalvo Sicilien conquetirt, „und Carl hat nur den Namen darzu „hergegeben: wenn dieses ist, so hätte „man es sagen sollen. — Recht „gut — gezwungen — stärker. Es „scheint, als wenn Carl sich vorgenommen hätte, durch seine Rhetorik

„Gonzalvo zur Empfindung zu bewe-
„gen. — Es muß weg. — Nach so
„viel großen Zügen erwartet man etwas
„stärkeres. Hierbey könnte ein Schwach-
„gläubiger denken — Ja.“ —

Einmal schrieb Kleist: — „Sehr
„schön“ — und wo schrieb ers? Bey ei-
nem Gedanken, der aus der Rede des
Cicero für den Marcellus genommen war.
Hier ist er.

Fusciniens großen Sieg erfocht ich nicht
allein,
Mein Heer theilt ihn mit mir; doch die-
ser Sieg ist mein.

Wie viel Wahrheit und Richtigkeit in der
Beurtheilung! — Doch damit Sie auch
die Frucht dieser genauen Kritik sehen,

so

so lesen Sie ein Fragment meines bey reiferem Alter verbesserten Conradins.

Daß Gonzalvo ein aus ängstlicher Sorgfalt, wider die Geschichte, eingeschalteter Charakter war, gehört nicht zum Ausdruck. —

Akt I. Sc. I.

Gonzalvo und Montfeltri unter dem Namen Urbino.

Urbino.

Ein Brief vom Römschen Hof, der dir den Sieg verspricht,
Und deinen Wunsch erfüllt — dieß, Herr, begreif ich nicht.

Gonzaldo.

So hör und schweig — wo nicht — so
zittre für dein Leben —
Ein Mißbrauch meiner Gunst ist nie-
mand zu vergeben.
Du weißt, daß Staatsklugheit und großer
Thaten Lob,
Tief von des Pöbels Staub, nah an den
Thron mich hob.
Umsonst sah ich den Stolz vor meiner
Größe zittern;
Wer ist ein Mann, und bebt bey kleinen
Ungewittern,
Die Meilenfern ihm dräun? Erhaben
übern Neid
Lief ich die Heldenbahn, die Bahn der
Ewigkeit

Unaufgehalten fort — vom Strom herabgerissen,
Bewundern sie mich itzt, weil sie mich fürchten müssen.
Freund, wir sind hier allein, Freund, — wenn ich glücklich bin,
Stürzt, täuscht mich nicht ein Traum, mein letzter Feind dahin,
Und mir lacht ein Triumph nach lauten Staatsgewittern
Vor dem Sicilien und tausend Feinde zittern.

Urbino.

Herr, Klugheit, Heldenmuth, und Großmuth im Verzeihn
Entwaffnet still den Neid, und macht die Feinde klein.

Gonzalvo.

Verzeihn? Urbino! Wie? Das Spiel kraftloser Seelen
Erwartest du von mir? Geschaffen, sie zu quälen
Eil ich — und stürz auf sie Gefahr und Untergang —
Noch itzt bebt dieses Herz in der Verstellung Zwang;
Doch bald, Urbino, bald werd ich den Zwang verlassen,
Und nicht mehr wie ein Knecht sie im Verborgnen hassen.

Urbino.

Ein Mann, der ein System der wahren Größe schaft,
Gonzalvo, lebt er nur, damit er Feinde straft?

Gonzalvo.

Gonzalvo.

Urbin — Er lebt für mehr — Gerächt von ihrem Hohne,
Die Waffen in der Hand, eil ich —

Urbino.

Wohin?

Gonzalvo.

Zum Throne.

Urbino.

Zum Thron Siciliens? Und Carl und Conradin,
Zween Fürsten, leben noch und streiten noch um ihn —
Herr, dein Regent, die Pflicht —

Gonzalvo.

Lern mein System von Pflichten,
Meins ist: auf andrer Fall Trophän sich zu errichten:

Mein einziges Gebet, und die Religion,
Die ich mir schuf, mein Stolz, mein
Gott, Freund, ist der Thron.

Urbino.

Ich zittre —

Gonzaldo.

Freund, vor wem? —

Urbino.

Vor Gott.

Gonzaldo.

Ach Vorurtheile —
Denk edler, denk als Held, mit dem
ich Lorbeer theile.
Gesetzt, es ist ein Gott, der dich, mich,
und die Welt,
Und tausend Welten noch durch seinen
Wink erhält;

Was

Was fordert er von mir? — Den Thron
nicht zu begehren?
Nein, denn als ein Regent werd ich ihn
würdger ehren. —

Urbino.

Und dann vielleicht zu spät — Du sprichst
von diesem Throne,
Als stiegst du schon hinauf. Hast du ein
Recht zur Krone?
Carl ist Siciliens Herr —

Gonzalvo.

Herr? Nein, das ist er nicht.
Zuerst verlaß den Traum von Dankbar-
keit und Pflicht —
Er rief mich aus dem Staub zu eines
Fürsten Stande,
Und ich durch meinen Geist entriß ihn oft
der Schande —

Urbin,

Urbin, ein solcher Kopf — du kennst ihn — war zu klein,
Eroberer und Regent Siciliens zu seyn.
Hätt' ihn nicht dieser Arm dem Untergang entrissen,
Er und Sicilien wär zu des Königs Füßen,
Der, durch mich unterdrückt, der Insel Fesseln trägt,
Und den vielleicht mein Wink noch heute niederschlägt.

Urbino.

Was hör' ich? Conradin, Herr, ist genug geschlagen —
Was kann ein König mehr, als deine Fesseln tragen?

Gonzalvo.

Ja, sterben kann er noch. —

Damoet und Lesbia.

So weit mein Conradin, der auch in seiner Verbesserung nicht ans Licht kommen soll; weil ich es überhaupt für unmöglich, oder wenigstens für höchst verdrießlich halte, ein Werk von der Art umzuarbeiten. Die Stelle des Briefs: „man muß immer Lehrgeld geben; ich „predige gut, habe aber eben so gehan„delt;“ ist indeß ein offenbarer Beweis von der kritischen Unpartheylichkeit des Majors, und bezieht sich stillschweigend auf seinen Seneka; obgleich dieses Trauerspiel seinem Genie und Herzen Ehre macht.

Noch einen Zug seiner außerordentlichen Bescheidenheit. — Wer liebt nicht den rührenden Dialog, Damöt und Lesbia?

bia? Einer seiner Freunde verglich einmal in Beyseyn des Majors die lyrische Wendung dieses kleinen Liedes mit seinem Original, dem Horaz, (1) und Hagedorns Selim und Zulima, und behauptete, daß die Anlage, die stufenweise Erhöhung der Leidenschaft, die feinen Züge der Eifersucht, die Auflösung dieser kleinen Katastrophe, und besonders der vortreffliche Schluß, (2) von Hagedorn näher erreicht wäre, als von ihm.

Kleist

(1) S. Horaz im 3ten B. Donec gratus eram tibi etc. —

(2) Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels; du leichter, als des Baumes Rinde, und wüthender, als das im Sturm empörte Meer; mit dir wünschte ich zu leben, und mit dir zu sterben.

Kleist war, dadurch so wenig beleidigt, daß er vielmehr die Horazische Ode selbst, bis auf ihre feinsten Nüancen, zergliederte, und das Urtheil seines Freundes unterstützte. Die Unterhaltung fiel unvermerkt auf Hagedorns Geist in Nachahmung der Alten; man zog verschiedene Parallelen, und fand zuletzt bey der Zusammenstellung des Schwätzers von Regnier, Hagedorn und Horaz, daß es auch den trefflichsten Genies schwer werde, die naive Leichtigkeit, Einfalt, Kürze, und den glücklichen Dialog der Alten zu erreichen.

Wie nachahmungswürdig, Theuerster Graf, ist die Bescheidenheit eines Mannes von so großen Talenten! Leben Sie wohl.

Atoßa und der Schatten des Darius. (1)

(Atoßa umgeben von den Aelteſten der Nation.)

Die Erde bebt, das Mauſoläum zittert,
Der Marmortempel wird erſchüttert,
Jetzt öffnet ſich das Grab — er kommt, er ſteigt empor,
Der hohe königliche Schatten,
Ihr Götter! Dank! er iſts, ich ſehe meinen Gatten.

Darius.

(1) Siehe Verſuche aus der Litteratur und Moral, p. 65. Die Perſer des Aeſchylus, und die ſpottende Stelle des Juvenals über die tollkühne Unternehmung des Xerxes.

Dar: Atoßa, welch Geheul bringt in
mein ſchlummernd Ohr?
„Ich ſchaudre, Königinn, ſprich, was
du fürchteſt?“ — Ketten,
Wenn mich Allmächtige nicht retten. —
„Mein ſtolzer Sohn, wo iſt er?“ Er
verlor
Sein Heer, er bebt, er flieht: „Vor
wem?“ Vor tapfern Griechen.
Ein Feldherr von Athen ſchlug ihn bey
Salamin.
„Und ſeine ſtolzen Flotten wichen?“
Sie liegen da zerſchmettert im Ruin. —
Ehrwürdigſter der Schatten, rathe
Dem Divan Perſiens, und mir, und mei-
nem Staate. —
„Beleidigte der Jüngling einen Gott?“ —
Mit dem Neptun trieb er muthwillig Spott,

Und schlug die stolzen Fluthen
Des Bosporus mit Ruthen —
„Fragt kein Orakel mehr, umsonst
bestrebt ihr euch
„Den Zorn der Götter zu ergründen,
„Lernt ihn in der Natur und der Geschichte
finden.
„Dünkt ein Monarch sich Göttern gleich;
„So wanket schon sein Thron, und bebt
sein Königreich.
„Treibt er den Stolz so hoch, der Götter
selbst zu spotten;
„So rettet ihn, trotz seiner mächtgen Flot-
ten,
„Kein Sieg gewohntes Heer,
„Und Himmel, Erd, und Meer
„Empören sich, ihn auszurotten.“

An die Frau von . . .

Fürchten Sie nichts, Gnädige Frau! Ihr Carl hatte Unrecht — und Sie haben Recht. Der süsse Traum von unwiderstehlicher Obergewalt der Männer ist eine von den schmeichlerischen Einbildungen, die Ovid und Tibull nie unterschreiben. Und im Grunde, was verliert unser Geschlecht, wenn es diese vorgegebne Obergewalt freywillig aufgiebt?

Die Natur konnte den starken, rauhen und gebieterischen Mann, der im Kriege, in der Jagd und in Geschäften verriest, vom Ehrgeitz getrieben, von edler Eifersucht auf Ruhm und Thätigkeit entflammt, heftig in seinen Wünschen, immer den Stein des Sisyphus oder der

Ehre wälzt, auf keine sanftere und liebenswürdigere Art mildern und bändigen, als durch den Kontrast eines weichen, empfindsamen Herzens, und durch häusliche Freuden, deren stiller, bescheidner Genuß weniger glänzend, aber reicher macht, als alle Goldgruben von Peru. —

Oft hat ein weißer, nachläßig um eine schöne Stirn gewundner Schleyer, ein himmelblaues Auge voll sanfter Wehmuth, eine still herabschlüpfende Thräne, ein wie Paros Marmor glänzender Arm unter dem sinkenden Haupte, ein zur Erde gehefteter Blick, den Zorn eines aufgebrachten Helden entwaffnet.

„Ich

„Ich vergebe dir, Cinna,“ ſagt Cäſar Auguſt, in jener für Rom ſo entſcheidenden Nacht, da der entlarvte Verräther auf dem Sopha neben ihm zitterte, und gewann das Herz der Nation durch eine glänzende Handlung, das er durch die Verurtheilung des Savidien, Lepidus und Murena nicht gewinnen konnte. Wenn man dem Montagne, oder beſſer, dem Seneka trauen darf, ſo hat Livia Auguſta, die vortrefliche Gemahlinn, viel Theil an dieſem ſchönen Siege über ſein Herz. (1)

(1) Siehe Montagne. Livia ſa femme le ſentant en ces angoiſſes: Et les conſeils des femmes y ſeroient-ils receus, luy dit-elle? „Fais ce que „font les medecins, quand les rece„ptes accouſtumées ne peuvent ſervir, „ils

Wer auf der florentiniſchen Cameo (1), in dem erhabenen und ſanften Bilde der Livia, die hohe Einfalt der edelſten Natur, mit milder göttlicher Schönheit

„ils en eſſayent de contruires. Par „ſeverité tu n'as juſques à cette heu„re rien profité; Lepidus a ſuivy „Savidienus, Murena Lepidus, Cae„pio Murena, Egnatius Caepio. „Commence à experimenter, comment „te ſuccederont la douceur et la cle„mence. Cinna eſt convaincu, par„donne -- luy: de te nuire deſor„mais, il ne pourra, et profitera à ta „gloire."

(1) Siehe das Muſeum Florentinum, Tab. II. n. 4. mit der Erklärung des Gorius, pag. 10.

heit erblicket, die unter dem Schleyer und dem Diadem der Juno hervorglänzt; wer ihren milden, heitern Charakter hinzudenkt; der wird sich leicht erklären können, wie viel Einfluß ihr Reiz in das Herz des Monarchen hatte. Und ist die edle Handlung des großmüthigen Cäsar weniger rühmlich, weil Livia Augusta den Ruhm theilt?

Nur über die wahre Ehre, und die Pflicht fürs Vaterland, muß auch das schönste weibliche Herz, das Herz eines Engels, keine Gewalt haben. Rühren konnten den Hektor die Thränen der Andromache, und die kindische Furcht seines geliebten Astyanax, da er vor dem sanftwallenden Federbusch zurückbebte; aber

der Vater und Gemahl weicht dem Helden. — Wo Patroklus und Achilles ficht, kann Hektor weinen; aber die Thränen schnell abtrocknen, um, den Degen in der Hand, die Ehre des Vaterlandes zu retten. —

Ich sende Ihnen, Gnädige Frau! die kleine Erzählung, die der freundliche Zwist unter Ihnen und Ihrem Carl veranlaßt. Legen Sie sie auf seinen Schreibtisch, oder auf Ihre Toilette — und wenn er sie dann liest, und lächelt, und ein wenig die Farbe verändert — so ist der Rechtshandel entschieden. — Ich verehre Sie, und liebe Ihren Carl. — Eins noch — Vergessen Sie nicht, daß auch ich ein Mann, und ein glücklicher Mann bin. — Es ist eine treffliche Sache, Gnädige Frau, um die Erfahrung!

Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante

(Eine häusliche Scene.)

Aglaura, Eraſt, und Carolina.

Agl. Eraſt, Sie ſind geliebt — aus jugendlichem Scherz
Wird endlich Ernſt, und Fräulein Caroline,
Mit dieſer frommen, ſanften Miene,
Schenkt Ihnen feyerlich ihr weichgeſchaffnes Herz. —

Er. Erlauben Sie, Madam, daß zu des Fräuleins Füßen —

Agl. Nicht ſo geſchwind, Eraſt; eh wir die Hand noch küſſen,
Und ritterlich in tauſend Thränen flieſſen;

Ich bin so ziemlich alt,
Erfahrung großer Welt macht aufmerk-
sam und kalt;
Drum glaub ich, daß wir uns vorher er-
klären müssen.
Das Fräulein, Freund, ist arm. —
Er. Arm? Einem Engel gleich;
Durch Schönheit, Geist und Witz zwo
Millionen reich.
Mein ganz Vermögen liegt, Madam, zu
ihren Füssen —
Agl. Allein, was fordern Sie? — Er.
Nichts, als geliebt zu seyn,
Und meines Hauses Herr. — Agl. Der
Umstand ist nicht klein.
Doch, Fräulein, Ihre schönen Wangen
Glühn schamroth; und Ihr Blick scheint
nicht erzürnt zu seyn;

Frisch

Frisch unterschreiben Sie — Car. Sie
werden mir verzeihn;
Ihn über alle Welt zu lieben
Versprech ich; doch, die Herrschaft,
nein.

Agl. So schreiben Sie doch nur — ich
hab' es auch geschrieben.
War denn Ihr Onkel Herr? — Car. Bey
Gott! das war er nicht. —

Agl. Nun gut — erfüllen Sie die edle,
schöne Pflicht,
Ihn über alle Welt zu lieben;
Denn Herr, ob man's gleich feyerlich
verspricht,
Wird auch der klügste Mann in seinem
Leben nicht.

Der Enterbte, ohne es zu wiſſen.

Heraus aus ſeinen ſieben Riegeln
Den acht und vierziger aus Rhingau; es iſt Pflicht,
Tokayer von den beſten Hügeln
Und ſchäumenden Champagner zu entſiegeln.

Denn

Conſtituit, Philomuſe, pater tibi millia bina
Menſtrua, perque omnes praeſtitit illa dies,
Luxuriam premeret cum craſtina ſemper egeſtas,
Et vitiis eſſet danda diurna tuis.
Idem te moriens haeredem ex aſſe reliquit:
Exhaeredauit te, Philomuſe, pater.

Martial. l. III. Ep. X.

Denn zweymal ſtirbt ein karger Oheim nicht.
Was ſteht ihr müßig da? Hab ich euch nicht befohlen,
Lachs, Trüffeln und Faſan zu holen?
Geſchwind, ich ſags euch noch einmal,
Zwölf von den größten Girandalen
Hinüber auf den Marmorſal.
Laßt es der Baroneß und Dorimenen ſagen,
Daß ſie zu dem Concert und Ball gebethen ſind.
Schickt der Albuzzi meinen Wagen.
Doch hier iſt der Baron — geſchwind,
Baron, geſchwind
Umarme mich — mein Schickſal iſt entſchieden,

Dem Himmel sey gedankt, der Oheim
schläft in Frieden,
Und hat mich durch sein Testament,
Baron, das war ein Mann zum küs-
sen,
Zum Erben seines Ritterguths ernennt,
Und aus der Vormundschaft des Magi-
strats gerissen,
In der ich lange seufzen müssen.
Sprich, ob die Todten nicht, Baron, zu
leben wissen?
„Der Streich, Arist, ist hart — dieß
Testament zum küssen.
„Hat dir den ganzen Plan zu deinem
Glück verderbt.
„Er läßt sein ganzes Guth dir unum-
schränkt in Händen?“

Beym

Beym Henker, wie du siehst — „Du
denkst es zu verschwenden?“
Ja, das versteht sich — „Freund, jetzt
hat er dich enterbt.“

Wer einem Thoren Stoff zu der Ver-
schwendung giebt,
Der hat ihn nie als Freund geliebt.

Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva.

Jup. Ich winke kaum, so bebt, von meinem Wink erschüttert,
Der König, Bettler und der Held,
Und unter meinem Fußtritt zittert
Die güldne krystallene Kette der Welt.
Mit aller dieser Macht fühl ich, Monarch und König, —
Hier einen Schmerz am Kopf, der unausstehlich ist,
Und ein geheimes Feur durch alle Nerven gießt,
Das wie ein Strohm ins Herz zusammen fließt.
Merkur! du bist Poet, Arzt, Kaufmann, Alchymist, —

Was

Was thu' ich? Merc. Sire, ich bin zwar
viel zu wenig;
Indeß, wenn Jupiter nicht die Geduld
verliert,
Hier ist ein Edelmann der treflich tre-
panirt.

Jup. Vulkan, er? — mit der Axt?
Merk. Ein Schlag, so ists vorüber —
Jup. Der Umstand mit der Axt ist kützlich, Sohn, doch lieber
Den Schmerz auf einen Augenblick,
Als auf Jahrtausende — Komm, mach ein Meisterstück.
Vulk. Sire, Eure Majestät geruhen zu
ermessen —
Jup. Was zitterst du? Vulk. Weil ich
es sagen muß,

Der Todtensprung auf Lemnos, und mein lahmer Fuß,
Ihr Jachzorn. — Jup. Ach, der ist vergessen. —
Ich gebe dir die Macht, und schwör beym Höllenfluß,
Schlag tief. — Es ist geschehn — Der Lärm und das Getümmel
In meinem Kopf läßt nach — Merkur, was ists? — Merk. Beym Himmel!
Ein Wunder der Natur — So reizend, und so schön
Hast du, Monarch, als Stier Europen nicht gesehn;
Die blauen Augen glühn, und goldne Waffen glänzen
Am marmorweissen Arm — So hüpft in Göttertänzen

Die

Die schnelle geflügelte Psyche empor.

Jup. Ich sitze da, und bin ganz Ohr.
Was hüpft; was springt? Merc. Ein
Mädchen hüpft empor.
Jup. Aus meinem Haupte? Merc.
Ja. — Jup. Beym Himmel! ohne
Waffen
Macht uns im Kopf ein Mädchen schon
zu schaffen.
Welch Wunder, daß mein Hirn laus-
brausend Wellen schlug,
Da ich — das sind sie doch mit allen
schönen Blicken,
Durch die sie selber die Götter entzü-
cken —(1)

(1) Siehe den Dialogen des Lucian nach der Ausgabe des Herrn Schmid im ersten

In meinem Kopf ein reizend Uebel trug. —

---

erſten B. p 282. τι τυτο; κορη ἐνοπλος; μεγα, ὠ Ζευ, κακον ἐιχες ἐν τη κρφαλη. — und Saggi di diſſertazioni Accademiche pubblicamente lette nella nobile Accademia Etruſca, dell' antichiſſima Città di Cortona, in Roma 1735. Diſſertazione V del Dottore Pier Franceſco Foggini Florentino ſopra una patera Etruſca, p. 95. T. 2. Dieſes ſchöne Monument der alten Kunſt wird in Bononien in dem Coſpinianiſchen Muſeum aufbehalten. Jupiter, gelehnt auf die ihm eigne haſta pura, in der Rechten den Blitz, zur Helfte mit einem majeſtätiſchen Gewande bedeckt, ſetzt ſich zwiſchen zwo Göttinnen. Die eine, wahrſcheinlich Venus, wenn man dem Foggini mehr glaubt, als dem Buonarotti, hält den

Jupiter

Jupiter fest in ihrem Arm, um ihm die Schmerzen der Geburt zu erleichtern. Die andre, nach dem Costume und Attribut zu urtheilen, Juno, nach der etruriſchen Kunſtſprache, Murcia, hebt die bewaffnete Minerva aus dem Haupte des Jupiters. Ein Jüngling von ſchlanker Figur, den Buonarotti für Merkur hält, ſteht mit der Axt da, und ſcheint voll Verwunderung über dieſe ſeltſame Scene. Die ganze Abhandlung iſt mit einer litterariſchen Kenntniß geſchrieben, und beſtätigt die Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Fabel, die durch den Lucianiſchen Geiſt eine ſo lachende Wendung bekam, im Grunde, eine aus großen Wahrheiten der Religion durch die Ueberlieferung verunſtaltete Allegorie iſt. Die Hypotheſen des Hurtius und Bocchart ſind nicht immer zu verwerfen, ob man gleich ihren gelehrten Träumen nicht überall folgen muß.

Der Architekt und Druſus. (1)

Baut mir dieß Haus mit Einfalt; doch mit Pracht
Beſcheidner Kunſt; ich will bequem, mit Anſtand wohnen —
Denkt als ein Künſtler reif, ich werd als Mann belohnen —
„Der Plan, mein Druſus, iſt entworfen, überdacht,
„Berechnet nach der Kunſt — Rur eins, der linke Flügel
„Liegt von Palläſten rund umbaut,
„Und jeder der Bewohner dieſer Hügel,
„Wenns

(1) Tu vero, inquit, ſi quid in te artis eſt, ita compone domum meam, vt, quidquid agam, ab omnibus perſpici poſſit, v. C. Velleii Paterculi hiſt. Rom. L. II. c. 14.

„Wenns nicht die Kunst verhütet, schaut
„Tief in dein innres Haus.“ — Das
will ich — Künstler, höre,
Ich bin ein Römer, und ich, als ein Römer, schwöre,
Das will ich — halte keinen Blick
Von meinem Atrium und Portikus zurück,
Vielmehr brauch deine Kunst, brauch sie
auf dein Gewissen,
Ganz Rom, wenn du's vermagst, die
Einsicht aufzuschließen.
Was Drusus thut, kann jeder Römer
wissen.

Kein Patriot, kein Weiser, und kein
Held;
Ein Heuchler und Tyrann verbirgt sein
Herz der Welt.

Die beyden Uhren.

Mit der Erlaubniß schöner Geister,
Auch in Paris trift man nicht lauter Meister,
Und diese Königsstadt verkauft von jeder Kunst,
Mit vielem rauschenden Getöse,
Was wir sehr oft verkaufen — Dunst.
Ein Künstler schuf ein Uhrwerk seltner Größe,
Und weil die Einfalt ihm nicht sonderlich gefiel,
Verband er sie mit Flöt- und Saitenspiel.
Die Sonne glänzte sanft in blauer Atmosphäre,
Der Mond verwandelte sein silberfarbnes Licht;
Vom Sirius bis zu dem großen Bäre
Nahm

Nahm der Mechanikus die kleinsten Sterne
in Pflicht.
Neu war das Werk, nur richtig war es
nicht.
Bald schweigt das glänzende Gewicht,
Bald heulen die verstimmten Flöten,
Bald zaudern taumelnd die Planeten,
Hier fehlt dem Silbermond, der Sonne
dort das Licht.
Doch drängte sich, gelockt von dem Ge-
räusch der Saiten,
Der Pöbel von Paris nach diesem Mei-
sterstück.
Ein weiser Künstler sah von weiten,
Doch sonder Eifersucht, des neuen Dä-
dals Glück,
Und schuf, ohn allen Glanz der äusserlichen
Miene,

Die richtigste Dolmetscherinn der Zeit,
Mit brittischer Genauigkeit,
Und hoher Einfalt der Maschine.
Der Pöbel spricht von ihrer Schönheit nie,
Der Kenner sieht, kauft und bewundert sie.

O Sophokles, (1) die Einfalt deiner Bühne

Reizt

(1) Wenn ich den Sophokles denke, so denke ich das Ideal der Tragödie. Es ist möglich, eine stärkere und feyerlichere Sprache anzunehmen, blendendere Gedanken einzustreuen, durch den Kontrast die Charaktere mehr abstechen zu lassen; aber so viel Simplicität mit dem eignen Ausdrucke, in einem Dialogen, der oft, wie die Elegie, sorglos gegen den Schmuck zu seyn scheint,

Reize Kenner nur, doch nicht die Galerie.

---

scheint, bloß durch die Hoheit der Gedanken, und die Anlage des Stücks, in einer natürlichen und doch überraschenden Entwicklung zu verbinden, dieß ist dem Sophokles eigen. Und welche Sitten, welche weibliche Sanftmuth! So bildet van der Werft und Pompadone den Reiz mit der Unschuld in seinen Gemälden. Gewiß, die Melpomene des Herrn Oeser hat Recht, wenn sie auf dem Piedestal der Bildsäule des Sophokles den Kranz des Preises herabfallen läßt, und die Grazien, die über dem Tempel der Wahrheit schweben, auf ihn den Beyfall einer Kunst herablächeln, die sie ihn selbst gelehrt haben müssen. S. Versuche a. d. L. u. M. 1. B. p. 72.

Der Grönlandfahrer.

Mit Addisons Geschmack, (1) und Sterns Betrachtungsgeist,

War

(1) Dieser philosophische Betrachter der sittlichen und physischen Vollkommenheiten, der mit einer durch tiefe Belesenheit genährten Erinnerungs- und Einbildungskraft, ohne übertriebnes Vorurtheil für die Alten, mit erlaubter und nützlicher Wißbegier, Horaz, Tibull, Virgil und Polyb in der Hand, durch Italien und Pyrenäen und Alpen reiste, unterscheidet sich von vielen Reisenden durch gründliche Kenntniß und Beobachtungsgeist. Ist er nicht so gelehrt, als Dorville in der Beschreibung von Sicilien, und Wood auf der homerischen Reise, so schärft er doch den Geschmack der Alten.

War einst ein guter Kopf durchs Königreich der Britten,
Durch Wälschland, Frankreich, Spanien gereist;
Er kannte vieler Völker Sitten,
Gesetze, Schauspiel, Staatsklugheit.
Von Kunst und Mahlerey sprach er mit Gründlichkeit;
Die Willen, Caylus und Winkelmänner
Erklärten ihn für einen ächten Kenner.
Kurz, dieser Mann, voll Einsicht und Verstand,
Gieng nun zurück ins Vaterland.
Um eben diese Zeit kam einer von den Weisen
Der Insel Felsenburg, ein Schiffsbarbier, von Reisen.

Dreymal hat' er den Wallfischfang gesehn;
Wer wollt' ihm nicht Geschmack und Einsicht zugestehn,
Da er dreymal den Wallfischfang gesehn?
Herr, sprach der Schiffsbarbier, Sie sind gereist? „Zu dienen.“
Darf ich zu fragen mich erkühnen,
Wohin? „Nach Rom, Paris“ — Wohl auch nach London? „Ja.“
Auf lange Zeit? „Drey Sommer war ich da“
Wie lang in Grönland? „Ich, in Grönland? Welche Frage!“
In Grönland, Herr, ganz recht, in Grönland — Gott sey Dank!
Ich bin kein Narr! Sie reisten Jahre lang,

Und

Und sahn, verzeih mirs Gott! nicht ei-
nen Wallfischfang?

Zum Henker nein! „Sie hören, was ich
sage.“

Herr, sprach der Schiffsbarbier, die
Wahrheit zu gestehn,

Sie haben nichts gesehn.

Was lesen Sie? sprach der Pedant
Orbil.

„Den Plato, den Homer, Euklides und
Virgil, — .

„Mein tiefgedachtes Buch vom Ursprung
aller Wesen?“

Nein,

Der Hauptcharakter des launigten Yoricks, den ich oben nannte, zeigt sich in der scharfen Aufmerksamkeit, mit der er Physiognomie, Miene, Ausdruck und Stellung des

Körpers

Nein, Freund! — Sie haben nichts gelesen.

Körpers bis auf die kleinsten Nüancen auflöst. Er ist, wenn ich so sagen darf, ein Zergliederer der feinsten Nerven des Geistes und Witzes, und dringt desto tiefer in das Innre des Herzens; je sorgloser er auf der Oberfläche desselben zu schwimmen scheint.

Die

Die Geographie der Reichen.

Ein liebliches Gemisch von Weisen und
von Thoren,
Alcibiad, durch Zufall reich gebohren,
War stolz darauf, wie mancher gute Tropf
Stolz auf den Zufall ist; allein, ein
feiner Kopf.
Der Weise, den Athen mit stiller Ehr-
furcht höre,
Weil er das Herz mehr, als den Dünkel,
nährte,
Bemerkte schlau aus manchem kleinen Zug
Des Jünglings stolzen Selbstbetrug.
Die gründlichste Moral hat ihre Schä-
ferstunde;
Ein strotzender Pedant dringt oft mit vol-
lem Munde,
Wenn er gebieterisch der Schwachheit
widerspricht,

In das bestürmte Herz des sichern
Jünglings nicht,
Und scheitert an dem Stolz, den oft ein
Einfall bricht —
„Freund, sprach der Philosoph, du siehst
auf diesen Charten
„Die Lage von ganz Griechenland.
„Von dir kann ich die Kenntniß wohl
erwarten.
„Wo liegt Athen?“ Der Jüngling
sucht' und fand,
Nicht ohne Müh, Athen, sein Vaterland.
„Wenn mich nicht alle Sinne trügen,“
Fuhr der Weltweise fort, „so muß — hier
ist das Meer —

„Dort

— ἐπι τουτοις, μεγα φρονεις, οἱπερ οὐδεν
μερος της γης εἰσιν;
Aelian. V. H. l. III. c. 28.

„Dort, deines Vaters Landguth lie-
gen.“

Natürlich, Sokrates, allein der Platz
ist leer —

„Man muß, versetzt der Weiseste der
Alten,

„Die Herrschaft, die dein Stolz, vor-
nehmer Jüngling, ist,

„Nicht in Athen für wichtig halten,

„Weil man sogar den Namen hier ver-
gißt.“

Wenn ich euch rathen soll, ihr Reichen,
lest die Alten,
Vergeßt den Stolz; allein vergesset nie
Des Sokrates Geographie.

Frymann und Mourray.

Ein moralischer Dialog.

Frym. O Mourray, dieser Blick, dieß
Auge voller Wuth,
Wo eilt ihr hin? —
Mour. Zum Spiel. —
Frym. Wie? ihr habt noch den
Muth,
Nach dem Verlust —
Mour. Warum? Ich will
die Rache kühlen,
Die meinen Geist entflammt —
Frym. Wodurch, Freund?
Mour. Ich will spielen.
Frym. Ihr seyd verlohren —
Mour. Ja, verloren und ver-
dammt;

Doch

Doch wißt, dieß wilde Herz, von neuer
Wuth entflammt,
Von heißem Durst nach Gold und Eifersucht durchdrungen,
Rächt und bestraft vielleicht des Glücks
Beleidigungen;
Vielleicht befreyt es sich von seiner Schulden Last,
Wenn kein feindselger Gott mich unterdrückt und haßt. —

Frym. Unglücklicher, ihr stürzt mit Vorsatz ins Verderben.
Trift euch der letzte Schlag, — Was könnt ihr? —

Mour. Ich kann sterben. —

Frym. Wenn euch Religion und Tugend nicht mehr rührt,
Denkt an die Mutter, Freund, die ihr ins Elend führt,

Verlassen und beschämt, fern von dem
Vaterlande,
Und der Verzweiflung nah', trägt sie des
Elends Bande.
Ihr habt durch Ueppigkeit ihr heilig Gut
verheert,
Ihr graues Haupt beschimpft, des Va-
ters Staub entehrt,
Sein Fluch —

Mour. Den trug ich längst. —

Frym. So eilt doch, euch zu retten,
Flieht, und verlaßt das Spiel —

Mour. Ich trage keine Ketten,
Frey, wie ein Gott —

Frym. Ihr seyd ein Knecht der
Leidenschaft.

Mour. Knecht oder nicht —

Frym.

Frym. So wißt, daß Gott den Frevler ſtraft,
Daß er den Müßiggang mit ſeinem Fluch beladen.

Mour. Das weiß ich, ich empfand es oft zu meinem Schaden.
Doch hört, ein ſtolzer Ernſt beleidigt meinen Muth,
Und wer mich kühn beſchimpft, von dem verlang ich Blut. —

Frym. So geht, und eilt, und ſpielt, und ſtürzt euch ins Verderben,
Und drängt euch nach dem Ruhm, als Böſewicht zu ſterben.
Er geht, Verzweiflung, Haß, und Neid und Rachſucht ſpricht
Aus der umwölkten Stirn, und ſchändet ſein Geſicht.

Kaum sieht er seinen Feind in fremdem
Golde sitzen,
So ruft er ihn zum Spiel, und stürzt,
sich zu erhitzen,
Champagners süssen Gift mit heissem
Durst hinab,
Und trinkt in voller Wuth sich näher an
sein Grab.
Hier steht sein letztes Gut, das er ererbet
hatte,
Und Ehre, Glück und Ruhm, und Fluch
auf einem Blatte;
Er zieht, und er verliert, — wird rasend,
schnaubt vor Wuth,
Greift den verborgnen Dolch, taucht ihn
in Menschenblut,
Flieht Freund und Vaterland, sucht Si-
cherheit und Ehre

In

In einer andern Welt, und auf dem
offnen Meere;
Umsonst; denn überall herrscht ein erzürn-
ter Gott.
Verzweiflung folgt ihm nach, auf die
Verzweiflung, Tod.

Auf die neue Rotte von Herrn Oeser im W. C.

Corregio dürfte sich nicht schämen,
Der Schöpfer dieser Nacht zu seyn,
Sprach ein gereister Geck — allein
Der Esel fehlt. — „Mein Herr fiel
ihm ein Kenner ein,
„Wer ihn vermißt, wird sich bequemen,
„Den leeren Platz freundschaftlich einzu-
nehmen.“

Anacharsis und der Römer.

Ein Römer, stolz auf seine Nation,
Sprach einst dem Weisesten der rauhen Scythen Hohn,
Und rief: Du, ein Barbar, willst einen Römer lehren?
Erleuchte, wenn du kannst, dein düstres Vaterland;
Vertheile durch dein Werk Witz, Wahrheit und Verstand;
Dann wird auch Latium dich hören. —
Der Weise sprach mit mitleidsvollem Blick:
„Dein Spott fällt auf dich selbst zurück.
„Das Vorrecht der Geburt ist ein zufällig Glück,

„Das

„Das ich als Philosoph dir schenke —
„Doch sprich, warum du dich erhebst?
„Daß du ein Römer bist, und als ein
Scythe lebst,
„Indeß ich Scythe bin, und als ein Römer denke?“

Witz, Wahrheit und Verstand
Dieß adelt — nicht das Vaterland.

Der Antiquarius.

Bav schwört bey Ottons Kopf — Warum
nicht bey dem seinen? —
Ja, Bav ist im Verdacht, er habe selber
keinen.

Cimon bey der Bildsäule der Phryne.

Dem Helden, der den Xerxes schlug,
Und wider Persien glorreiche Waffen trug,
Errichteten, von Dankbarkeit durchdrungen,
Die Griechen einst ein Marmorbild,
Mit jenem hohen Geist erfüllt,
Mit dem er in dem Kampf Unsterblichkeit errungen.
Man glaubte, Jupiter, den Donnerer, zu sehn;

Und

Φρυνην την ἑταιραν ἐν Δελφοις ἀνεστησαν οἱ Ἑλληνες ἐπι κιονος, υ ἐμαλα ὑψηλυ. —

Aelian. V. H. L. IX. c. 32.

Und, von dem Blitz des Gottes hingerissen,
Die persischen Giganten ihm zu Füssen.
Kurz, Cimon selbst fand dieses Denkmal schön,
Und fühlte, was auch Helden fühlen müssen,
Wenn sie die Ewigkeit erhabner Kunst verstehn,
Und ihrer Thaten Ruhm genießen.
Nicht weit von Cimons Marmor stand,
In sanftem glänzenden Gewand,
Mit süßer Wollust in den buhlerischen Blicken,
Und jenen kleinen Liebestücken,
Die mehr als alle Kunst entzücken,

Der

Der buhlerischen Phryne Bild.
Der Held, von edlem Zorn erfüllt,
Bemerkts, und sprach: Nehmt ihr das Denkmal wieder,
Ihr Griechen! das sie nicht verdient:
Und wenn ihr, dieß zu thun, euch nicht erkühnt;
Reißt wenigstens das meine nieder.

Soll euer Lob der Tugend Herz erfreun,
So müßt ihrs durch das Lob des Lasters nicht entweihn.

Der

Der Wanderer und zween Ströme.

An einem Strom, man ſagt, es war die Tiber,
Der mit Geräuſch von hohen Bergen floß,
Und brauſend, wie ein Sturm, durch Felſen ſich ergoß;
Stand einſt ein Wandrer, ſtutzt, — und wagt's und kam hinüber.
Erfahrung und Verſuch macht zur Vollendung Muth.
Nicht weit davon floß mit beſcheidner Fluth,
Vom Nebel nie umhüllt und nie vom Sturm umzogen,
Ein ſanfter Strom in kleinen Silberwogen
Die Zephyrs liſpelten ihm, wie Horazens Bach,
Vertraut ein leiſes Murmeln nach.

Nicht

Nicht klug genug, den Strom und die Gefahr zu prüfen,
Steigt, seines Siegs gewiß, der Wanderer hinab,
Und findet unbeweint ein unerwartet Grab —
In seinen trügerischen Tiefen.

Mensch fürchte nie den Feind, der donnert oder rauscht;
Dem aber traue nie, der im Verborgnen lauscht.

Diffide, si quis taceat infensus tibi;
Pleni minarum longe metuendi minus.
Desbillon. Fab. IV. 22.

Der

Der junge Schriftsteller und der alte.

Lies mir, sprach in Tarent Pacuv zum Accius,
Dein letztes Trauerspiel. — „Greis, rief der junge Dichter,
„Dein Will ist ein Befehl, den ich verehren muß,
„Du bist Poet und Kenner; sey mein Richter.“
Der Jüngling las sein Werk mit einem Anstand vor,
Bey dem es nichts von seinem Reiz verlor.
Freund, sprach der Greis, dein Ausdruck fällt ins Ohr,
Du hast Genie und Dichtergaben,

Kennst jede Leidenschaft, und denkst groß
und erhaben.
Nur eins: die Phantasie, du wirst es
mit verzeihn,
Schweift öfters aus; der Stil ist hart;
der Vers nicht rein.
„Pacuv, sprach Accius, ich räume dir
dieß ein,
„Und bin gerühret von deinem Unterrichte;
„Doch denk an die Natur der Früchte:
„Die Frucht, die von Geburt mild, weich
und schmackhaft ist,
„Wird nach drey Tagen matt und wur-
migt, und zerfließt.
„Die andre, von Natur schmackloser, rau-
her, wilder,
„Wird, wenn sie reift, gefälliger und mil-
der.“

Accius.

Der zweyte punische Krieg war der glückliche Zeitpunkt, wo Rom in der Philosophie und den schönen Künsten der Griechen vortrefliche Genies wetteifern sah. Poenico bello secundo, sagt der Dichter Porcius Licinius beym Gellius (r), in einem sehr stolzen Vers, Musa pinnato gradu Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram. „Mit geflügeltem Fußtritt eilte die Muse in die wilde kriegerische Nation des Romulus.“ Diese glückliche Veränderung fiel in den Zeitpunkt der berühmten Gesandschaft des Stoiker Diogenes, des Karneades und und des Kritolaus. Ennius, Cäcilius, Terenz, Pacuv und Accius glänzten in

(r) Siehe B. 17. 21.

der Epopee, und in der dramatiſchen Dichtkunſt. Und in dieſe Epoche fällt die Unterhaltung des Pacuv mit dem jungen Freunde, die uns Gellius aufbehalten. (1) Pacuv hielt ſich wegen ſeines Alters und ſeiner ſchwächlichen Geſundheit in dem calabriſchen Tarent auf. Accius traf ihn da auf der Reiſe nach Aſien, und las dem Pacuv ſeinen Atreus vor. Doch hier iſt die Stelle ſelbſt:

— Quod in pomis eſt, itidem, inquit eſſe aiunt in ingeniis: quae dura et acerba naſcuntur, poſt fiunt mitia et iucunda: ſed quae gignuntur ſtatim vieta et mollia, atque in principio ſunt vuida; non matura mox fiunt, ſed putria. Relinquendum igitur vitium eſt in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

(1) B. 13. c. 2.

Die

Die Auster.

Zween Wandrer sahn mit starren Blicken
Nach einer Auster hin, die, von dem Strom durchwühlt,
Im Silberschaum das Meer ans Ufer angespült.
Indeß der eine noch neugierig nach ihr schielt,
Sieht er den andern schon sich bücken,
Stößt ihn zurück und schreyt: „Wir müssen uns verstehn;
„Wer soll sie schmausen?“ — Der, der sie zuerst gesehn. —
„Herr, mein Gesicht hat mir noch niemand abgesprochen.“
Meins ist nicht schlecht. Sie müssen es gestehn,
Ich habe sie zuerst gesehn —

„Recht gut, und ich zuerst gero-
chen.
„Hier kömmt ein dritter Mann! Soll er
entscheiden?“ — Ja!
Was ist der Fall? Recht gut ihr Herren,
ich bin da.
Pathetisch, wie Trebaz, bey dem Proceß
der Dichter,
Und steif, wie Hudibras und Sancho,
greift der Richter
Die Auster, bricht sie auf, prüft sie mit
weisem Zahn,
Verschluckt sie mit Geschmack. — Die
Herren sehn ihn an;
Er räuspert sich und spricht: Dank dem
Justinian
Und Baldus, ohne zu bezahlen,
Erhaltet ihr vom weisen Magistrat

Durch

Durch ein rechtskräftig Urtheil aus dem Staat,
Von dieser Auster hier, was euch gebührt — die Schaalen. (1)

---

(1) Perrin, fort gravement, ouvre l'Huître, et la gruge,
Nos deux Messieurs le regardant.
Ce repas fait, il dit d'un ton de Président:
Tenez, la Cour vous donne à chacun une écaille
Sans dépens, et qu'en paix chacun chez soi s'en aille.
De la Fontaine: Liv. 9. f. 9.
L'Huître et les Plaideurs.

Trebatius.

Trebatius, über deſſen feinen Epikureismus und behutſame Feldzüge Cicero mit ſo viel Philologie und Naivität ſcherzt, gab ſich als Rechtsgelehrter ein gewißes Anſehen, und miſchte, wenn man dem Cicero trauen darf, das placebat, ajo, cenſeo, videbatur, und den legalen Stil der Schule, wahrſcheinlich aus Scherz, in die Sprache der großen Welt. Er ſchwamm oft in der Tiber, und trank gern ſein Gläschen Falernerwein. Auf eben dieſe Umſtände gründet ſich das kleine komiſche Drama, in dem Trebaz die Rolle des Richters auf eine pathetiſche Art ſpielt. Es giebt Leute, ſagt Horaz, die behaupten, daß ich in der Satire zu

ſcharf

ſcharf bin, und mein Witz die Grenzen der öffentlichen Geſetze überſchreitet. Ein andrer Theil behauptet, meine Satiren haben keine Nerven, und man könne in einem Tag tauſend Verſe ſchreiben, wie die meinigen. Trebaz, was ſoll ich thun? Entſcheide. „Nicht ſchreiben.“ (quieſcas) Ich, überhaupt keine Verſe mehr? — „Keine.“ Ich bin des Todes, wenn das nicht am beſten war. Aber ich kann nicht ſchlafen —

Ter undi
Transnanto Tiberim, ſomno quibus eſt opus alto,
Irriguumque mero ſub noctem corpus habento.

„Gesalbt, schwimme man dreymal die „Tiber hinab, wenn man dieses Schlum„mers bedarf, und erwärme gegen die „Nacht seinen ermüdeten Körper mit „duftendem Weine.“

Dieses transnanto — alto, das unmöglich bey der geflügelten Harmonie des Horazischen Verses von ungefähr kommen kann, parodirt auf die feinste Art den gerichtlichen Stil, und macht das aus, was ich pathetisch nannte. Diese Gattung von Schönheiten, die allein von der Natur und Mechanik der Sprache abhangen, lassen sich unmöglich übersetzen.

Swim o'er the Tiber, if you want to sleep,

Or

Or the dull Sense in t' other Bottle steep.

So Philipp Francis, aber wie weit unter dem Original. Selbst das komische probatum est in der freyen Nachahmung des Pope, will mir nicht in den Kopf. — Zu diesem pathetischen gehört das ajo, quiescas: — o puer, vt sis vitalis, metuo — sanctarum inscitia legum, — u. s. w.

Ueberhaupt hat diese Parodie viel ähnliches mit dem lächerlichen Ausfall auf den Dichter Furius in der fünften Satire des zweyten Buchs. Furius, ein kleiner runder Mann, hatte in einem Gedichte den lächerlichen Ausdruck gebraucht: Iupiter hibernas cana nive conspuit Alpes.

gien. Horaz streicht den Jupiter heraus. Es ist nicht mehr Jupiter, der die winterlichen Alpen mit grauem Gestöber conspuirt — es ist der kleine aufgeschwollene Furius selber. (tentus omaso) Diese und andre ähnliche Züge, in denen Horaz den Geist des Aristophanes und Archilochus verräth, hat Regnier, Pope und Boileau, aber nicht allemal mit gleichem Glück, nachgeahmt. — Doch kein Wort mehr vom Trebaz.

— Nisi quid tu docte Trebati
Dissentis. —

Der

Der Philoſoph und Alexander.

Begeiſtert von dem Genius der Kriege,
Voll kühner Eiferſucht, und ſchon als Knabe, Held,
Beweinte Philipps Sohn laut ſeines Vaters Siege,
Und zürnte mit dem engen Raum der Welt —
„Prinz, ſprach ein Philoſoph: ich fühle dieſe Zähre,
„Die Welt dünkt dir zu klein; dein heiſer Durſt nach Ehre
„Verleitet dich zum ſchlauen Selbſtbetrug.
„Wirf einen Blick auf dieſen Aſchenkrug;
„Für deinen Staub, Prinz, iſt er groß genug.“

Der Tempel der Hoffnung.

(Leipzig 1771.)

In einem Thal, wo heitrer Frühling glänzt,
Und Flora sich mit ewgen Blumen kränzt,
Schwatzhafte Silberbäche rauschen,
Und braune Nymphen schlau auf blonde Zephyrs lauschen,

In einem zweyten Tempe, steht
Auf Säulen von Korinth erhöht,
In griechscher Einfalt, und in sanfter Majestät,
Der Hoffnung Tempel — Charitinnen
Im lichten glänzenden Gewand
So schön, als sie ihr Lieblingsdichter fand,
Und andre reizende Göttinnen,
Die Paris schöner nicht gekannt,
Bedienen sie als Priesterinnen.

Kaum

Kaum hatte sich das eingewohnte Jahr
Mit den geflügelten Secunden
Vom frostigen December loßgewunden,
So rauschte schon der Christ, der Türke,
der Tartar,
Und Götter aller Nationen,
Der rauhern und der mildern Zonen,
Die Inseln, Erd und Meer bewohnen,
Laut um den duftenden Altar.
Da glühte sanft ein redendes Verlangen,
Und reiner Unschuld süße Lust
In mancher jungfräulichen Brust,
Und Thränen zitterten auf rosenfarbnen
Wangen.

Ich weiß nicht, wie das kömmt —
doch wenn die Göttinn spricht,
Erheitert sich das finsterste Gesicht,

Und auch die Sterne trockner Alten
lernt unter ihrem Reiz sich jugendlich
entfalten.
Hält sie nicht allemal das, was ihr Blick
verspricht,
O so vergiß, geneigter Leser, nicht,
Daß es in dieser kleinen Nebenpflicht
Die Damen im Olymp, wie unsre Da-
men halten. —
Doch Götter hintergeht sie nicht,
Besonders, wenn sie es heute großen Zeus
verspricht. —
Schon schwieg das murmelnde Gewimmel
Auf einen Wink der schönen Götterhand,
So, wie nach lautem Sturm, der auf-
geklärte Himmel;
Und jeder Genius sprach für sein wartend
Land:

Um

Um Sicherheit verfallner Dardanellen
Bat Mahomed, erschöpft vom blutgen Krieg;
Der Wolga Gott um Macht und Sieg,
Von Candia bis an die schwarzen Wellen;
Die Belger, ungestraft zu ruhn,
Erbaten sich den Schutzbrief des Neptun;
Der Spanier siegreiche Silberflotten;
Die Gallier auf Land und Meer
Ein rüstig und unüberwindlich Heer;
Die Britten, Freyheit, Sieg, und mächtige Piloten;
Der Rhein und Donaustrom,
Auf Cäsar stolz, ein zweytes Rom.
Die blutenden bedrängten Staaten
Der unversöhnlichen Sarmaten

Sahn thränenvoll, nicht ohne stillen Neid,
Zurück auf ihre güldne Zeit.
Frey, ohne Stolz, mit offnen, heitern Blicken,
Stand schweigend am Altar der Sachsen Genius.
Freund, rief die Göttinn, sprich, was kann dein Land entzücken?
Du weißt, daß man durch mich zu Göttern kommen muß.
Verlangst du Reichthum, Ueberfluß?
„Nein — beydes mag mein Volk durch Fleiß sich selbst gewähren,
„Und eitle Pracht lehrt es sein Fürst entbehren.“
Willst du gewaffnet, stolz, mit sieggewohnten Heeren,
Umringt von Schrecken und von Graun,

Dich in dem Sturm der halben Welt
empören?
„Nein, denn mein Fürst eilt menschlich
zu erbaun,
„Wenn andre kriegerisch zerstören.“
So forderst du der Künste Flor —
„Durch Friedrich unterstützt, steigt schon
die Kunst empor,
„Durch Sein, Amaliens, und Erme-
lindens Leben —
„Ein dreyfach Glück, das ich vom Ju-
piter erbat,
„Hat mir der milde Gott für meinen
sichern Staat,
„Erfahrung, Weisheit, Treue, Rath
„Und was ein Volk beglückt, erhalten
und gegeben.“

So fordre selbst im Namen der Provinz —
„O Göttinn wollte mich Juno Lucina hören“ —
Beym großen Zevs, sie soll es dir gewähren,
Sprich laut — was fehlt dir noch?
„Ein Prinz!“

Amalia Augusta.

So prächtig Mannheim auch im Schloß und Tempeln ist,
So stolz die Silberflut des Rheins vorüber fließt;
Der Ort ist schöner, wo Du bist,
Und wo mit Dir der Sachsen Titus ist.

Amalia Augusta.

Bereit den Himmel zu durchdringen,
Trug mich auf goldnen Schwingen
Zu den Unsterblichen die kühne Phantasie.
Gott! was empfand ich nicht bey dem erhabnen Bilde
Der heitern göttlichen Gefilde!
Allein mehr Grazie, mehr Majestät und Milde,
Las ich selbst in dem Blick des reinsten Engels nie.

Der Genius von Sachsen an die Vorsehung.

(Lauchstädt, 1776.)

Wie sanft, wie mütterlich, wie rührend und entzückt,
Augusta dieses Kind an Ihren Busen drückt!
Wie liebreich Ihr Gemahl hin auf ein Schauspiel blickt,
Das mich, Ihn, und die Welt entzückt.
Du gabst, o Vorsicht, Ihm das größte Glück auf Erden,
Den sanften Stolz, so schön geliebt zu werden;
Und du versagst Ihm und dem Thron,
Beym zärtlichsten Gefühl des Vaters, einen Sohn?

Die Vorsehung an den Genius.

Verzage nicht für deine Nation,
Der Vorsicht ew'ger Rath schwebt noch in Finsternissen,
Die deinen milden Blick geheimnißvoll umfließen.
Vielleicht gewähr ich ihm, bald einen Sohn
An der geliebten Brust Amaliens zu küssen.
Indeß sey Er, was alle Völker wissen,
Und Feinde, hätt' Er sie, an Ihm bewundern müssen,
Der Vater einer Million.

An den Quell von Lauchstädt.

(den 9. Jun. 1776.)

Fies nobilium tu quoque fontium.

Vortreflicher und wunderbarer Quell,
Der du mit sanftem Murmeln fließest,
Rein, wie die Morgenluft, und wie der Himmel hell,
Aus unsichtbaren Felsen dich ergießest;
Quell, den August, und den Augusta trank,
Hör unser ländlich Lied, und rausch in unsern Dank,
Und lasse deine Silberwellen,
Zum Ruhm des Schöpfers der Natur,

Zum Heil Amaliens, zur Wohlthat unsrer Flur,
Mit aller Kraft, die die Natur
Aus Mildigkeit dir gab, auf unsre Haynе quellen.

Dich schmücken nicht mit stolzer Marmorpracht
Versaillens vergüldete Palläste;
Dich schmückt der junge Lenz, der aus den Blumen lacht,
Der Silbermond, der von des Himmels Veste,
Von Sternen sanft umglänzt, in heitrer Mitternacht,
Herab auf dich, und auf Augusta lacht;
Der Zephyr, der mit goldnem Flügel
Zu deinem Schattenreichen Hügel

Herabschwebt, und bescheidner lauscht,
Wenn für Amalia die sanftre Welle
rauscht.

So glänzte nicht, beschützt vom Tibergotte,
Egeriens geheimnißvolle Grotte,
Als Roms Lykurg, von Pflicht und Va-
terland erfüllt,
In steilen Felsen sich mit Göttern unter-
hielt;
Wie dieser Hayn, dieß lachende Gefilde,
Erleuchtet durch die Majestät,
Und durch den sanften Reiz Amaliens
erhöht,
Verschönert durch die Grazie, die Milde
Der besten Fürstinn glänzt — Unsterbli-
cher war nie,
So schön Horaz dich sang, dein Hayn, o
Tivoli,

Und

Und der Sabiner Quell. — Hier lauſchen keine Spötter
Auf Wahrheit und Verdienſt, hier kriecht nicht Schmeicheley
Am Fuß des Throns. Wer edel denkt, iſt frey,
Und ſchaffet nicht aus Welterobrern Götter.
Hier athmet die vom Zwang befreyte deutſche Bruſt
Gefühl von Menſchlichkeit, von Unſchuld und von Luſt;
Hier ſammeln ſich empfindungsvolle Seelen,
Sich zu verdienen und zu wählen;
Hier breitet ſich, vortreflicher Auguſt,
Aus Deinem Aug, und aus Amaliens Blicken,

Für

Für jeden Sohn Europens still Entzücken,
Auf jeden Sohn Minervens Lust.
Welch reizend Bild! Ein Fürst, den Recht, Geburt und Ahnen,
Trotz dem von ihm besiegten Neid,
Zum Tempel der Unsterblichkeit
Den Weg durch große Thaten bahnen,
Durchwandelt ohne Stolz, vertieft in die Natur,
Aufmerksam auf den Fleiß geliebter Unterthanen,
Die durch ihn selbst geschmückte Flur;
Trinkt gierig, mit erlaubtem Geize,
Die stillen unbemerkten Reize
Der großen schöpferischen Natur;
Verschönert mit Geschmack, und königlicher Milde,

Und durch die Hand der Kunst die lachenden Gefilde,
Die stolz, heilsamer Quell, um deinen Felsen blühn,
Und aller Völker Blick auf deine Wunder ziehn.

O weiser Fürst! werth der erhabnen Würde,
Die glänzend Deinen Scheitel schmückt,
Wenn Dich die königliche Bürde
Der väterlichen Sorgfalt drückt,
Die Millionen Kinder schätzen,
Vertraue Deinen Staat den mächtigen Gesetzen,
Durch die Dein weiser Ernst ein dankbar Volk beglückt.

Eil in Amaliens Arm, die zärtlich nach
Dir blickt,
Und itzt, indeß der Kriegsgott Dich entzückt,
Dein lächelnd Bild an Ihren Busen drückt. —
Wenn er dann kömmt, o Gott! welch Beyspiel hoher Triebe!
Ihr, die ihr oft mit goldnen Fesseln spielt,
Nie das geheime Feu'r der großen Neigung fühlt,
Hier lernt die Seligkeit der Liebe.
Da strömt, unsterblicher August,
Von Ihren Rosenfarbnen Wangen,
Auf die von Dir entflammte Brust
Entzückung, Wahrheit und Verlangen.
Da spricht ihr stummer Blick, voll Selbstzufriedenheit,

Mit mächtiger Beredsamkeit.
Da fühlen Beyde, was Monarchen füh-
len müssen,
Um sich die Last des Throns durch Un-
schuld zu versüßen.
Wen rührt dieß sanfte Schauspiel nicht?
Wer fühlt als Unterthan nicht Wollust
und Entzücken? —
Uns fehlt, geliebter Quell, der Reich-
thum und die Macht,
Mit königlicher Pracht
Den großen Tag Amaliens zu schmücken:
Doch eine Thräne, die für einen Fürsten
fließt,
Der seines Volkes Liebling ist,
Wird von dem Engel oft geküßt,
Der dieses Fürsten Schutzgeist ist.

Vorlesung, in der Gesellschaft einiger Kunstliebhaber, den 23sten December 1776. in dem Antikensaale der Akademie gehalten.

So scharfsinnig der berühmte Verfasser des Laokoon die blendende Antithese des griechischen Voltaire, Simonides, geprüft, und auf die Wirkung der Dichtkunst und Mahlerey eingeschränkt hat; so genau er, bey Gelegenheit des Laokoon, die Verschiedenheit derselben, in Rücksicht auf die Gegenstände und die Art ihrer Nachahmungen, bestimmt; so lehrreich er seine Untersuchung durch die gewählten Beyspiele aus dem Homer und dramatischen Dichtern gemacht hat; so würde man ihn dennoch

wenig

wenig verſtehn, wenn man ihm Schuld geben wollte, er habe überhaupt das Band der Litteratur, Poeſie und Kunſt trennen wollen, das vom Urſprung der bildenden und dichtenden Künſte geknüpft war, und Natur und Bedürfniß befeſtigt hat. Es iſt ihm nie eingefallen zu läugnen, daß Phidias das Ideal ſeines Donnergottes aus dem Homer nahm, und daß man noch jetzt in der Miene des Olympiſchen Zevs auf geſchnittenen Steinen den Gott erkennt, der nach Homers Idee mit dem Winke ſeiner Augenbraunen den Himmel erſchüttert. Gewiß kommt es nicht von ungefähr, daß, ſo lange Kunſt Kunſt iſt, Dichter, Weiſe und Mahler einander gegenſeitig begeiſterten, einer dem andern Unſterblich-

keit ertheilte, daß sie sich gemeinschaftlich ihre Einbildungen mittheilten, und sogar in ihrer Theorie zusammentrafen. So lange der Begriff des Guten, des Schönen, der Grazie, des Erhabenen, der Harmonie, des Lichts und Schattens, des Ausdrucks, der Erfindung, im eigentlichsten Verstande auf beyde Künste angewendet, und Horazens und Hagedorns Theorie dem Mahler und Dichter gleich unterrichtend seyn wird; so lange die Regeln des Malebranche und Locke von der lichten oder verworrenen Einbildungskraft einen schwülstigen Mahler eben so gut treffen, als einen aufgeschwollenen Stoiker; so lange Aristoteles und Home die Lehre von den Sitten und Leidenschaften so berichtigen, daß sie einen Einfluß

auf

auf den Bildhauer und dramatischen Dichter haben können; kurz, so lange sich alle Künste vereinigen werden, zu lehren und zu gefallen; so lange wird Litteratur, Kunst, Philosophie in der glücklichen Harmonie bleiben, in der sie war, da sie Raphael, Poussin, Lairesse und Buonarotti bildete.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, daß das Studium der Alterthümer der Kritik unendlich viel zu danken habe; und daß dieses Studium, so überflüßig es in den Augen eines Nichtkenners zu seyn scheinet, in den Augen eines Oefers und Lairesse rühmlich und nothwendig; daß es der modernen Architektur, der großen und wahren Composition, dem Costume, und der Kunstgeschichte unentbehrlich sey.

Nur denen, die von dem dichterischen Wahrscheinlichen, von dem Sittlichen und Ueblichen bey Religionsgebräuchen und bürgerlichen Schilderungen, einen schwankenden Begriff haben, oder die aus ihrem eigenen Gehirn alles schöpfen zu können glauben, was man doch nie durch Demonstration errathen kann; nur denen sey es erlaubt, die Namen der Spone, Gorläen, Gori, Corradinen, Montfaucons, Stosche, Potter, Agostine, Beger, Spanheime, Vaillants, Harduine, Popen, Erneſti, Leßing, mit vornehmer Unwissenheit zu vergessen, und Pausanias, Winkelmann und Hagedorn aus der Reihe der wahren philosophischen Köpfe heraus zu heben. — Wir, meine Herren, sind eins, daß Künste aller

ser Gattung unzertrennlich sind; daß sie, einer elektrischen Kette gleich, nur dann wirken, wann die Genies jeder Gattung Hand in Hand stehen; und daß nichts vortreffliches hervorgebracht werden kann, wenn Eifersucht oder Stolz diese Kette zerbrechen will.

Dieß, meine Herren, waren die edlen Gründe, aus denen wir uns, unter dem Schutz der Philosophie, Kunst und Literatur, schon seit vielen Jahren vereinigten, von den ausgebreiteten Kenntnissen unsers Oefers Gebrauch zu machen, und durch seinen Unterricht, der einen Winkelmann bilden konnte, und wirklich gebildet hat, unser dichterisches oder künstliches Auge zu schärfen. Dieß war

der Grund, warum er, unser Freund, und nunmehriger Vorsteher, (erlauben Sie, daß ich ihn nach Ihrem Auftrag hier zum ersten mal öffentlich dafür erkläre, und glauben Sie, daß ich stolz darauf bin, ihn also zu nennen,) auch uns mit einer Bescheidenheit, die eines wahren Künstlers würdig ist, aufforderte, und noch jetzt auffordert, allen Scharfsinn, alle Genauigkeit der Philosophie, allen Fleiß der tiefen Litteratur anzuwenden, um die Betrachtungen über alte und neue Kunstwerke, die wir, von ihm geleitet, anstellen werden, so reichhaltig und lehrreich als möglich zu machen, die eisernen Ketten der Pedanterie abzuwerfen, den Tempel der Alterthümer und der Weisheit für junge lehrbegieri-

ge

ge Künstler zu öffnen, und Litteratur, Geschichte, Fabel, Dichtkunst, Aufschriften, Monumente anzuwenden, die innern Geheimnisse wahrer großer Genies in der Kunst, die gelehrter waren, als viele Gelehrte es sind, — aufzuschliessen.

Und wenn uns nichts zu diesem rühmlichen Plane ermuntern könnte, wenn wir auch selbst nicht von einer edlen Wißbegierde angefeuert würden, die ewige Theorie, unter der oft der Verstand in den Künsten austrocknet, und die zur Uebung fähigen Jahre vorüber schlüpfen, praktisch, thätig und einfliessend in die Welt zu machen, so müßte uns die Pflicht, und der große, alles begeisternde

Gedanke auffordern, nützlich zu werden, und den durch Eifersucht oft unedel verkleinerten Ruhm einer Akademie zu vertheidigen, die alle Vorzüge der Kunst haben kann, wenn sie sie haben will.

Erlauben Sie, daß ich ohne allen Schmuck der Beredsamkeit — denn hier ist die Rede von der Wahrheit; und Wahrheit kann das Flittergold entbehren — erlauben Sie, daß ich mit der Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers, ohne in das geheime Band der höhern Wissenschaften und Künste einzudringen, dem ich eine eigne Abhandlung wiedmen werde, (1) aus den Verhältnissen unsers Vaterlandes die Gründe zusammendränge, die unsre Eifersucht reizen, Wissenschaft und Kunst zu verbinden. —

Wir

(1) Siehe Harmonides.

Wir sind Deutsche, meine Herren, ein Name, der uns Stolz — das heißt: edles Gefühl auf Nationalkraft, einflößt. So lange Italien auf Raphael, und Corregio; England auf Reynold und Hamilton — Frankreich auf le Brün, le Sueur stolz ist — Männer, deren Einbildungen den Einfluß höherer Kräfte in die Schöpfung der idealen Welten auch in ihren Kartons und Skizzen wahrscheinlich machen: so lange müssen wir unsre Dürer, Holbeins, Golze, Van Achen, Screta, Flinck, Flamael, Loth, Elzheimer, Netscher, Laireßen, Knupfer, und selbst Rubens, den Deutschland den Niederländern zum Fürsten ihrer Schule wieder abtrat, verehren; um den Ausländern nicht

en Gefühl für deutsche Art zu zeichen. (1)

Selbst

(1) Die Italiener schätzen Mengs, Frey und Haße, wie die Franzosen Keller, Wille und Schönau; die Engländer ließen Holbein, Kneller, Lely, Closterermann, Ferg, Weidemann, Zink, Denner, Hendel, ihre ersten Lehrer seyn: verkennen noch nicht eines Zauffaly und einer Kaufmannin Verdienste, und sind stolz auf Bach, Abel und Fischer, die wir ihnen gaben. In der Musik sind den Italiänern Haße, Händel, Graun, Naumann, Hiller, Schuster, Bach, Seidelmann, Benda, Gluck, Holzbauer, und mehr dergleichen Namen, heilig; und sie geben dadurch keine geringen Beweise ihrer Gerechtigkeitsliebe. Sollten sie uns, ihres Geschmacks halber, nicht um einen Buz und Fürich beneiden, so werden sie es doch um eine Mingotti und Mara; denn beyde sind deutsche.

Selbst die erhabene Kunst des Pyrgoteles, deren Geist und Mechanik uns Mariette aufschließt, hat ihren Natter in Deutschland gefunden, und Männer gebildet, die der Schätzung eines Caylus und Agostine würdig wären.

Wir sind Deutsche, die ihre Pindars, Miltons, Horaze, Platonen, und Bakons, van Swieten und Hallers haben, ihre Euler, Keppler und Leibnize — ein Name, der ein Monument von Desers Hand verdiente — Deutsche, deren Litteratur, Weltweisheit und Kunst Carl der sechste, nach dem Beyspiele Carl des fünften und Maximilian des ersten, großmüthig ermunterte. (1)

Joseph

(1) Durch ihn unterstützt, bearbeitete Raphael Donner inländischen Marmor bis zur Eifersucht der Cykladischen Inseln,

Joseph der zweyte nahm Klopstocks, Denis, und Mastaliers Nationallieder mit deutschem Gefühl und Patriotismus auf, und Maria Theresia, nachdem Sie van Swieten ein Monument errichtet, wand um die Brust des großen Winkelmanns die güldene Kette mit dem glänzenden Bilde der Majestät, ohne vorauszusehen, (so groß sind deine Tiefen, o ewige Vorsehung!) daß eben dieser neue Orden des Genies

Inseln, und von ihm aufgefordert, flossen die weisesten Künstler aus Italien und Deutschland zusammen, eine Akademie zu errichten, die noch ihren großmüthigen Stifter verewigt. Erzherzoginnen glänzten durch Werke des Geistes und der Kunst, und Friedrich Brand war stolz auf ihre Meisterstücke.

Genies, der einen eigenen Adel giebt, durch den Glanz des Goldes einen Mörder reizen würde, dem Beschützten der glorreichen Monarchinn den Dolch in das Herz zu stoßen. (1)

Einen Blick auf unsre nähere Bestimmung. — Wir sind Sachsen, eine der ältesten und edelsten Völkerschaften des deutschen Bezirks. Wer liebt Wahrheit, ohne Friedrich den Streitbaren, den unsterblichen Mauritius, und den ersten unsrer Edlen zu bewundern, der

(1) Diese Stelle zu verstehen, muß man Oesers Modell zu Winkelmanns Monumente gesehen haben, in dem er einen philosophischen Gedanken mit der ihm eignen Würde ausdrückt.

der den Namen August führte; Fürsten, die unsre Akademie Ihres unmittelbaren Schutzes würdigten, durch die mildesten Stiftungen die Genies ermunterten, öffentliche Hörsäle gründeten, unsre Tempel schmückten, und Weisheit, Tugend, und Rechtschaffenheit weit mehr verbreiteten.

August der zweyte — Schönheit, Stärke, heroischer Muth, Gleichheit im Glück und Unglück, alle glänzende Eigenschaften, die noch in seinen Enkeln und Urenkeln hervorleuchten, strömten in seiner großen Seele zusammen, — vermählte Einfalt und Geschmack mit Pracht und Mannichfaltigkeit, und Polen vergaß unter der Huld seines königlichen

Her-

Herzens den wohlthätigen Philosophen Alexander sendete den ersten Naturlehrer nach Asien, Er, Ludwigen und Hebenstreiten in das selten geprüfte Afrika, die Geschichte der Thiere, Pflanzen und Mineralien, mit der Geschichte des sittlichen Menschen zu erläutern. — Unter seinen architektonischen Monumenten glänzt der Tempel in Dresden hervor, den Behr so meisterhaft wölbte, daß der Donner der Bomben umsonst gewagt hat, die hohe Einfalt und Majestät der großen Kuppel zu zermalmen. — Ihm dankt Europa den Nutzen von Böttichers Erfindung und Vervollkommung des mit Japan wetteifernden, und von den weisesten Völkern nachgeahmten Porcellans, das unter seinen weisen Nachkommen, besonders unter unserm vortreflichen August,

zu einem Grade von erhabner Kunst gebracht worden ist, in die Natur, Erfindung, Neuheit, Originalzeichnung, Geist der Allegorie, Colorit, und die feinsten Geheimnisse der chemischen Kunst unsers Körners und anderer Kenner zusammenströmten. (1)

(1) Man braucht nichts, um dieses zu erkennen, als einen aufmerksamen Blick auf das vortrefliche Defert, das unter der Direction Seiner Excellenz des Ober-Cammerherrn Grafen von Marcolini, mit allem Geiste der erhabensten Erfindungskraft, angelegt, ausgeführt, und bis zum Ideal der künstlichen Schönheit erhoben worden. Die Hauptidee der Allegorie ist wahr und edel — August hebt mit milder und kräftiger Hand das sinkende Sachsen empor. Der Gedanke, Naturgeschichte, Produkte des Landes, Manufaktur, Wissenschaft

Kunst

Taktik, Mathematik, Mahlerey, Baukunst, Bildhauerey, weise Anstalten zur Erziehung künftiger Helden; Sammlungen, die Stosch, Agrikola und Caylus liebten, van Swieten und mehr als ein Kenner der Litteratur bewunderten; glänzende Lager, Zusammenkünfte großer Monarchen, machen diese Epoche, unter der, nebst prächtigen Schauspielen von erhabener Gattung, auch die deutsche Bühne die erste Gestalt gewann, für Kunst, Sitten

Kunst durch redende Gruppen mit sinnreichen Aufschriften hineinzuweben, macht ihrem Erfinder Ehre, und Schönau kann stolz darauf seyn, eine Idee, die so neu und warm ist, und von Ehrfurcht und Liebe gegen den Vater des Vaterlandes erzeugt wurde, so treflich ausgebildet zu haben.

Sitten und Denkart der Nation lehrreich und merkwürdig.

Balthasar Permpser und andre Meister leben mitten unter uns, durch Kunstwerke ihrer schöpferischen Hand, voll seiner Sorgfalt für die Verschönerung einer Lage, in die die Natur wenig große, aber desto sanftere, mildere und harmonische Züge gedrückt hat — als wollte sie wenig Erstaunen, aber mehr sanftes Gefühl empfindender Herzen erwecken.

Das einzige Rosenthal, mit aller Einfalt der Natur, übertrift, nach dem Verständnisse eingebohrner Italiener und Engländer, (ihre ich nicht, so war selbst Niebuhr, der Betrachter des Sinai, und der brittische gefühlvolle Mahler des Aetna, dieser Meynung —) die Parks, darauf so viele Nationen

men stolz sind, und die Milton, Pope, und Addison schilderten. Und wie viel that nicht Baukunst und Mahlerey, unsre Gegend zu verschönern. (1)

August der dritte macht eine neue und glänzende Epoche der Künste. Ein Blick auf das redende Portrait des Valechou, nach Rigaud, zeichnet uns diesen Menschenfreund in seiner Würde und Majestät. Die

(1) Da ich dieses schrieb, hatte Oesers weiser Geschmack die reizenden Suburbana meiner verehrungswürdigen Freunde, des Hn. Geheimen Kriegs-Rath Müllers und Hn. Hofrath Böhmens, noch nicht mit den schönen allegorischen Deckenstücken bereichert, die das Herz mit dem wärmsten Gefühl der philosophischen Ruhe und ländlichen Grazie erfüllen, und in denen so viel edle Einfalt mit Originalideen zusammen gedrängt ist.

Pracht theatralischer Vorstellungen lockte die Bibienen, Grotien und Servandoni in die Residenz, mit denen Oeser zugleich arbeitete, Pomp mit perspektivischer Wahrheit, und Geist mit Gefühl und Costume zu vereinigen. Man nationalisirte stillschweigend die vortreflichsten Köpfe Italiens, und brachte durch Verzierung, Tanzkunst und Harmonie ein heroisches Schauspiel hervor, das Dorat nicht schöner träumen konnte, und das an Einfalt dem hohen griechischen Ton der Tragödie, an Pracht dem Glanze des Orients nicht nachstand. — Metastasio und Hasse wetteiferten, im Ezio Erstaunen, in der Dido Mitleiden, im Titus den sanften milden Charakter des Monarchen auszudrücken, und in den rührenden Pil-

grim-

grimmen von Haße, die unsterblich seyn müssen, weil die glorreiche Verfasserinn der Talestris sie vorzüglich schätzte, das warme Gefühl feuriger Christen, an dem Grabe des Erlösers, zu der hohen Gesinnung des Olints und der Sophronie zu erheben, und sie fühlen zu laßen, was Gosfredo empfindet, wenn er, nach Eroberung der heiligen Stadt, den blutigen Kriegsrock ablegt, seine glorreichen Waffen in dem Tempel aufhängt, und mit tiefer Anbetung sich dem großen Grabe naht, in dem der Erlöser der Welt schlummert. —

L' arme sospende, e qui deuoto
Il gran sepolcro adora — et scioglio
il voto.

Wie viel (1) Männer von seltnen Talenten schmücken die Annalen dieses fruchtbaren Zeitalters, in welches die Natur die edle Eifersucht so vieler Geister von ähnlicher Bestrebung nach Vollkommenheiten zusammen drängte, als wollte sie unter einem neuen August die große Regel beybehalten, die sie, nach der Anmerkung

(1) Pellegrino, Gran, Permoser, Donner, Cotradini, Natter, Pichler, Bottschild, Meytens, Fehling, Strudl, Matielli, Knöfler, Sylvester, Schlüter, Troger, Heblinger, Vanschüppen, Coudrai, Mengs, Torelli, Hütin, Behr, Poltke, Chiaveri, Bott, Longlüne, Krubsazius, Dinglinger, Kirchner, Eosander, Nahl, Verschaffelt, Rode, Tischbein, Höckner, Pöpelmann, Dietrich, Knöfel, and so weiter, gehören zu diesem der Kunst schmeichelhaften Zeitraum.

kung des Velleius, in jenem goldenen Zeitalter beobachtete. (1)

Wer bewundert nicht noch die, mit welcher Beurtheilungskraft, von dem König selbst, auf seinen theoretischen Reisen, gesammelten Schätze edler Steine, die einen Archäologen und Kenner der Natur

(1) Hoc idem euenisse grammaticis, plastis, pictoribus, scalptoribus, quisquis temporum institerit notis, reperiet, et eminentia cuiusque operis artissimis temporum clausstris circumdata. — Alit aemulatio ingenia: et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit: naturaque, quod summo studio petitum est, adscendit in summum: difficilisque in perfecto mora est: naturaliterque, quod procedere non potest, recedit. Vellej. Pat. l. I. c. 17.

zugleich entzücken? Ists ein geringer Vorzug für uns, daß wir nur zwölf Meilen nöthig haben, die Vestalinnen zu sehen, die uns das Herkulan beneidet, und über deren Entfernung aus Wien einer der größten deutschen Künstler bis zu Thränen gerührt ward? — Monumente der griechischen, hetruriſchen und römischen Kunst unter der Aufsicht gelehrter Kenner zu finden, aus denen Winkelmann und Hagedorn, wie aus Raphael, schöpfete? —

Durch weise Einrichtung des römischen Akerbaues nöthigte einst der Ueberwinder der Dacier Aegypten, die alexandrinische Flotte mit römischem Getraide zu beladen, Aegypten, das, wie Sicilien und Afrika, Rom vormahls ernährt hatte.

te — Die weise Auswahl Augusts und der Königinn Josepha, (denn auch Sie weinte voll Gefühl mit Helena am Calvario, entschied mit Geschmack den Werth eines Caracci, oder Rembrand, und unterstützte die Künstler auch in den stürmischen Zeiten des Krieges) bereicherte Dresden mit den Originalerfindungen der größesten italienischen Werke, von Bellino bis auf Battoni, und nöthigte Florenz, Modena und Rom selber, ihre Corregios, Raphaels, und so gar viele der treflichsten Kartons, Originalzeichnungen und Kupferstiche in Dresden zu suchen. — Wer wandelt durch die Hallen des großen Tempels, den ein neuer Chersiphron, Chiaveri, unter den Augen des Königs erbauete, und Matielli mit seiner Mei-

sterhand schmückte, ohne die Hoheit der Idee, und die Größe der bey der Grundlage überwundnen Schwierigkeiten zu bewundern? Gewiß dieser Tempel verdient, von den großen und edlen, auch sanften Originalwerken des unsterblichen Mengs erfüllt zu werden.

Man erkennt diese große Neigung, und den angebohrnen Eifer für wahre Kunst, noch nach dem Tode des Königs in seinen Durchlauchtigsten Prinzen.

Der weise Xaver vermehrte, durch trefliche Meisterstücke origineller Künstler, die großen Sammlungen, die Europa schätzt, und unterstützte die Kunst in dem Zeitpunkte, wo ihm der aufkeimende Ruhm der Akademie, wie die Verwaltung des Vaterlandes, vertraut war. S. K. Hoh. Herzog Carl von Curland wird von Bo-

zzi

sozzi und Fischer nicht darum, weil er sie als Kenner schätzt, und alle Künstler belohnt; sondern zugleich, weil ihm Apoll eine liebliche Flöte vertraute, gehört, und lebt in dem kleinen reizenden Elysium, das Berghem und Vernet nicht schöner träumen kann, in dem Schooße der Natur, mit philosophischer Ruhe, bey geistreichen Werken erfindungsvoller Zeichner, mit denen er selber wetteifert. —

Des Herzogs von Teschen Handzeichnungen werden von Kennern geschätzt; (1) und

(1) Von des Herzogs kleinen Zeichnungen radirte Boetius einige; vor kurzem erhielten wir ein größeres Blatt S. K. H. nach Correggio, aus der vortreflichen Presburger Gallerie gezeichnet, und von Schmutzern gestochen. — Ulysse enlevant le Fils d' Andromaque.

und der Verfasser des Altarblatts in Presburg hat mit aller Bescheidenheit Ursache, stolz auf den Beyfall eines Kenners zu seyn, dessen Urtheil Aufmerksamkeit verdient, wär er auch nicht der Sohn eines Königs.

Und welcher neue Bewegungsgrund für uns zum gemeinschaftlichen Eifer liegt in dem Gedanken: die Erweiterung der Dresdner Akademie, und die Stiftung der unsrigen, ist ein Werk Friedrich Christians.

Wenn jemals ein Volk, das mehr die Ruhe, als den Krieg, mehr die sanftern Empfindungen der Liebe und Bewundrung, als wilde Entschlossenheit und Gefahr verehrte, — wenn ein solches Volk das Anden-

ken

ken eines Fürsten vergessen kann, der die Liebe, die Wohlthätigkeit, die Großmuth, die Weisheit selbst war; so müsse seiner der vergessen, der die Macht hat, das Ruder der Staaten Tyrannen oder Vätern anzuvertrauen. Und dieser vortrefliche Mann, dieser gelehrte Prinz, der von den Alpen und Pirenäen Schätze der wahren Kunst zurückbrachte, der in wenig Monaten Entwürfe auf die Unsterblichkeit machte; war der Erweiterer und Stifter einer Akademie, die in einigen Jahren merkbare Schritte zur Vollkommenheit gethan hat. Eifersüchtig auf den Ruhm dieses milden Vaters der Künste, müsse Weisheit, Kunst und Litteratur sich ewig vereinen, die große Absicht zu erfüllen, die eines wahren Kenners würdig war. Die Kunst weine

noch

noch jetzt eine dankbare Zähre auf das Grab dieses gesalbten Weisen; die Schmeichelen entheiligen nie seinen Staub; und der Stolz wage es nicht, die Thränen gelehrter und weiser Künstler zu tadeln, — er wage es nicht, die Dankbarkeit der blühenden Akademie gegen die erlauchteste Kennerinn der Künste, die selbst durch Meisterstücke in jeder Gattung unsterblich ist, (*) und gegen den

großen

(*) Wer bewundert nicht den Geist dieser erhabnen Kennerinn in verschiedenen Pastellgemählden, besonders in Ihrem Portrait von eigner Hand, das Camerata gestochen hat? Es wird in den Annalen unsrer Akademie als eine schmeichelhafte Anekdote aufbehalten werden, daß Prinzen und Prinzessinnen

großen Prinzen zu tadeln, der, nach dem Tode Christian des Weisen, den rühmlichen Plan mit vielem Eifer unterstützte.

Und welch erweckendes Beyspiel, Physik, Mineralogie, Kenntniß der Alterthümer, die Beobachtungen der Euler, Mollets, und Fränklins, mit den schönen Künsten, nach dem Beyspiel Ihrer Durchlauchtigsten Mutter, Gemählde und Zeichnungen bey ihr auszustellen geruhten. Die Meisterstücke Ihrer dichterischen Erfindung und Composition hat schon längst Deutschland und Italien bewundert. Die herrliche Vermehrung des glänzenden Bücherſaals durch die Bünauische Bibliothek erklärte Heinrich Jonathan Clodius, ein zweyter Lambecius, für eine der wichtigsten Epochen der neuen Litteratur.

Künsten des Lysippus, Polygnotes, Apelles und Hendel zu vereinigen, giebt uns unser glorreicher Churfürst, Er, der von den Geschäften des Staats, dessen Vater er ist, zugleich mit seiner gefühlvollen Durchlauchtigsten Gemahlinn, in dem vertraulichen Umgang der Künste ausruht, die er als Kenner beschützt.

Ein Blick auf Pallästе und Tempel, die auf seinen Wink aus den Ruinen emporstiegen, lehrt seine Neigung für die löbliche Kunst des Vitruvs. Ein Blick auf Pillnitz, und Morizburg — wo die Natur ihre erhabnen und sanftesten Ideen, einen Reichthum heroischer und theokritischer Bilder, durch den weichsten und mildesten Kontrast vereinigt, und die noch täglich unter der geschmackvollen

Auf-

Aufsicht des Grafen Marcolini durch reizende Gebäude und Partien verschönert werden — verräth die Neigung unsers Gesalbten zu der mahlerischen Natur der Dietrichs, Canaletti und Thielen. Der Entwurf, unter eben dieser Aufsicht den heilsamen Quell von Lauchstädt fester zu fassen und zu verschönern, verräth die Neigung unsers Regenten für gemeinnützige und bescheidene Kunst, die über alle Pracht hervorglänzt. (1) Und welcher

rühm-

(1) Von den menschenfreundlichen Gesinnungen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, gegen alle Erfindungen und Wissenschaften, die einen unmittelbaren Einfluß in die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen haben, ist das Institut zum Unterricht der Stummen,

rühmliche Plan zu der Verherrlichung der Bibliotheken, Kunstfabriken, Gallerien der Naturalien, glänzen uns schon entgegen. Was hat nicht unsre Universität, die sich eines thätigen Schutzes rühmt, und die Akademie der Künste insbesondere — von einem Fürsten zu erwarten, der sich auf die edelste Art für ihren Protektor erklärt, und die redende Mahlerey seiner Schönau, Casanova, Zinke, Oeser, Graf, Bause, Geiser, Schlegel, Bach, mit

und die Gnade des Churfürsten gegen den kunstreichen Ausländer ein redender Beweis, der sich, durch seine ausgezeichnete Wissenschaft in der Wiederherstellung des Gesichts, um die Menschheit verdient machte.

mit dem Auge des milden Kenners geprüft und belohnt hat.

Ich fühle mit Ihnen im voraus, M. H. die entzückende Freude, den Geist und das milde Herz unsers Regenten in einen Marmor gehaucht zu lesen, den, wie die Grazien an Gellerts Urne, (1) der

(1) Frankreich und Deutschland kennt Pigal, dessen Bildsäulen Ludwigs XV. zu Rheims und Bellevue, und das prächtige Tombeau des Marschalls von Sachsen, das mein Freund Lorenz Bleßig so schön und männlich einweihte. — Dieser große Künstler sah vor kurzem Gellerts Urne, bewunderte sie mit der Unpartheylichkeit eines Künstlers, der Selbstgefühl ohne ausschließenden Stolz hat, und beklagte, daß er ihren Meister nicht fand, der eben damals in den

Sturm der Zeit selbst nie ganz zermalmen, und der so unsterblich seyn wird, als der vortrefliche Fürst Jablonowsky, der ihn aus Ehrfurcht und Liebe für Friedrich August, zugleich mit der Societät der Wissenschaften, die er so edelmüthig stiftete, zu errichten wünschte. — Denken Sie zu diesen Ermunterungen die Aufmerksamkeit der weisen Männer von edler Geburt und grossen Talenten, die den Thron umgeben, und denen der unmittelbare Schutz unsrer Wissenschaften und Künste vertrauet ist. Diesen Gedanken, kann ich ihn denken, ohne einen gerührten Blick auf deine ehrwürdige Asche zu werfen, weiser, vortreflicher, und in den Herzen aller Sachsen unsterblicher Fritsch!

Wenn

den sächsischen Marmorbrüchen Materie zu neuen Meisterstücken suchte,

Wenn die vollkommnen Geister, unmittelbar nach ihrer Veredelung, die Anstalten lobender Mitbürger ihrer Theilnehmung würdigen, so sieh auch Du von dem Glanze deiner Hoheit herab auf diesen Tempel der Kunst.

Du erwarbst, als Bürger und Staatsmann Dir den Adel, gleich deinen edel denkenden und erhabenen Freunden, durch Verdienste um die Welt. Ein Freund der Religion ohne Aberglauben, ein Gelehrter ohne Stolz, ein Menschenfreund ohne Nachsicht gegen den Leichtsinn, ein Beförderer der Talente, ohne sie Abhängigkeit fühlen zu lassen — Welcher edle Charakter!

O möchte sich ein neuer Horaz finden, Dich durch ein unsterbliches Lied, denen gleich, die Du mit geistiger Wollust so gerne lasest, zu verewigen —. Doch, wer in der Geschichte lebt, wie Du, und in Unterhandlung mit Friedrich dem Großen über das Schicksal von Europa bemerkt wird, der bedarf keinen Flakkus.

Und von Dir, ehrwürdiger Verklärter, zu Deinem Freund, Hagedorn.

Wenn tiefe Kenntniß der Philosophie, Wahrheitsliebe, weise Wohlthätigkeit, Scharfsinn, Gefühl und Begeisterung bey der Schönheit, Kenntniß der Antike, der Grazie der Zeichnung, verbunden mit dem Umfange der Litteratur, einen Anspruch auf die Hochachtung der Kün-

ste

sie haben, so wirst auch Du unsterblich seyn. —

Leipzig selbst — wie viel Veranlassung zur Kunstliebe enthält dieser Ort, in den alles aus Europa zusammenströmt, was Handlung, Wissenschaften und Geschmack liebt — und wo die Natur, im Sanften, Ruhigen, Reizenden und Mahlerischen, mit Thessaliens Tempe und Miltons Paradieß wetteifert — Selbst der Mann, dem wir die Entscheidung in diesen ästhetischen Betrachtungen überlassen, muß unsre Begierde zur Vollkommenheit reizen. Wir fühlen die Stärke seines Geistes in dem allegorischen Tempel der dramatischen Dicht-

kunst (1) im Sturm der Giganten, wo seine Einbildungskraft eben so erhaben als Claudians, aber bescheidner wirkt, obgleich auch ein Gigant im Zorn seinen versteinerten Bruder nach dem Olymp schleudert. Wir erkennen ihn in der ehrwürdigen Nacht, die uns mit der Majestät des göttlichen Kindes, der hohen Unschuld seiner Mutter, und der rührenden Freude einer ländlichen Familie erfüllt, auf die der Künstler das erste wärmste Gefühl der Entzückung, und des göttlichen Lichts mit starker Macht ergoß, weil aus diesem kleinen Bezirk die selige Freude über den Erlöser der Welt

(1) Siehe Freuchaufs historische Erklärungen der Gemälde, welche Herr Gottfried Winkler gesammlet. p. 73.

Welt, und der Glanz des ewigen Lichts, sich in das unendliche Ganze verbreitete. —

Wer hat es vor ihm gewagt, den Genius des Geschmacks zu bilden, und ihn durch den Laokoon — das Meisterstück alter Kunst — die Gemme des Mariette mag nun älter seyn, oder die von Sadolet, Winkelmann und Leßing analysirte Gruppe — von allen Gottheiten der Einbildung auszuzeichnen? Was soll ich Ihnen die vortrefliche Bildsäule der Mildthätigkeit nennen, die nebst Cranachs Altar die Zierde des Tempels im Dom zu Merseburg ausmacht, und worinnen der Künstler die erhabne Idee beseelt — Was deine Linke thut, soll die Rechte nicht wissen. —

Ein zweyter Harpagon kam jüngst an
Tümplings Grab,
Empfand die Macht der Kunst
und gab.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, einen nach der Antike gebildeten Sokrates in Marmor, der den sanften Kontrast des Silens und Weisen vortreflich zusammenschmelzt, — die Grazien in ihrer Kindheit — das treffliche Modell zu dem Tombeau der Königinn Mathilde, — den sterbenden Abel, und die reizende Zauberinn von Endor, in einem Gesichtspunkt gemahlt, den vor Oesern kein Künstler wählte — und wo Samuels feyerliches Emporschweben aus dem Schooße der Erde, mit Scharfsinn und Vorsatz nur errathen

stehen wird. (1) Doch, wer wollte alle die Ideen — und Ideen sind in dem Reiche der Kunst und der Natur das Wesentliche — wer wollte sie ausdrücken, die Oeser mit Meisterhand hinwarf, um zu versuchen, wie weit die Gewalt der Erfindung geht, und wie man die verschiedenen Bruchsteine und Marmors des Genies anwenden kann, Gebäude zu errichten, die der Unsterblichkeit werth sind. —

Wenn

(1) Auf Oesers Zauberinn.

Canidia, so schön Horaz dich sang —
Du bleibst mir fürchterlich.
Doch Oesern weiß ich es für seine Hexe Dank:
Denn sie ist schön — und das bezaubert mich.

Wenn es wahr ist, daß der große Künstler Genie haben muß, das heißt, das Talent des Himmels, das niemand erblich erhält, und das doch eben so gewiß ist, als wir seinen wahren Begriff wankend bestimmen; wenn man mit Recht fordert, daß er die Kraft haben soll, die Natur mit einem scharfen Blick zu durchdringen, die gemählern und edlern Theile mit einem reifen Geschmack abzusondern; jede Leidenschaft, Zorn, Wuth, Rache, Liebe, Empfindung, Großmuth, nach dem eigentlichen Charakter zu schildern, den Raphael und Rubens, oder Domenichino sicher so gut verstanden, als Aristoteles, und jeder Alte des Theaters oder der Schule; wenn man von ihm mit Recht Liebe zur Wahrheit, Kennt-

niß

niß der intereſſanteſten Theile der Geſchichte, die Lehre von dem Coſtume der Alten, Beurtheilung und ſorgfältige Wahl fordert — wer wird dieſe Forderung beſſer beantworten und erfüllen, als der Mann, den Sie und ich lieben?

Laſſen Sie uns alſo unter ſeiner Aufſicht die Hiſtorie der Mahlerey, Kupferſtecherkunſt und Bildhauerey durch die treflichſten Meiſterſtücke erlernen, den Charakter der verſchiedenen Schulen und Originale ſtudieren, über den Stil eines Rubens, Correggio, Van Dyk, nachdenken, Götterlehre, und die Geſchichte zu der Erklärung ſo großer Entwürfe anwenden, bisweilen einen kritiſchen Blick auf die glück-

glücklichen Dichter werfen, die mit dem Künstler wetteiferten: ohnmöglich kann diese Aufmerksamkeit ohne Belohnung seyn. Das mahlerische und dichterische Auge eines Beobachters wird in dem Dichter, als Mahler der Natur, unendlich mehr Schönheiten entdecken, als das ungeübte.

Caylus, in seiner Abhandlung über die poetischen Bilder des Homer, hat einige große Ideen vorbereitet; aber ich behalte mir vor, in einer eigenen Abhandlung zu zeigen, daß, trotz der ausspähenden Kraft so empfindsamer Kunstkenner, und selbst der Künstler, deren scharfes Auge in die tiefsten Geheimnisse

nisse der Litteratur und Geschichte drang, noch viele Stellen der Alten ungebraucht, und auch in den Originalideen, die erschöpft zu seyn scheinen, noch einzelne Akte und Scenen liegen, die unter der Schöpferhand eines neuen Laireße hervorglänzen würden. Wer sah nicht den Centaur Chiron, und den Achilles auf seinem Arm, in Büsten, auf Gemmen und Gemählden? Aber welcher Künstler hat noch den glücklichen Zeitpunkt gewählt, da, umringt von allen Helden der Argonauten, (1) dieses heroische Kind seinen Vater

(1) Siehe Valerius Flaccus. Lib. I. 260.
Illum hec valido spumantia pocula Baccho.

Solli-

Vater umarmt, und von ihm zum Sieger des Hektor eingeweihet wird. Wer hat noch ausgedrückt, daß sein Heldenmuth, unempfindlich gegen alle Pracht königlicher Geschenke und goldener Dreyfüße, auf die hohen Thaten der Helden mit offnem Munde lauschte, und mit der Löwenmähne des Herkules spielte. Welche heroische Idee, in der Charakter, Empfindung und Seele hervorglänzt, und alle Materie zur Verzierung nach dem Costume schon da liegt; und zugleich welcher

Sollicitant: veteri nec conspicienda metallo
Signa tenent stupet in ducibus: magnumque sonantes
Haurit, et Herculeo fert comminus ora leoni.

welcher ſchöne Kontraſt mit dem Argonaut, der vor dem Federbuſch des Hektors zurück bebt? — Cui non dictus Hylas? Durch die ewige Wiederholung mythologiſcher Ideen war man, zur Zeit Juvenals, in der Grotte der Thetis, in dem blutigen Pallaſte der Pelopiden, auf dem Pelion und Oſſa, und in der wunderbaren Galeere der Argonauten bekannter, als in ſeinem eignen Hauſe. (t)

Aber welcher Mahler hat uns den kleinen Hylas geſchildert, wie ihn Valerius

(t) Siehe Juvenal. Sat. Lib. I. Sat. I.

Nota magis nulli domus eſt ſua, quam mihi lucus
Martis, et Aeoliis vicinum rupibus antrum
Vulcani. —

lerius schildert, da er den Bogen des Herkules trägt, und da es ihm der Dichter ansieht, daß er auch die Keule tragen möchte, erlaubten es seine kleinen kindischen Kräfte.

Wer hat jemals den heiligen Hayn gebildet, den Cäsar mit eigner Hand umzuhauen anfängt?(1) Wie viel Stof zur hohen

(1) Diese und ähnliche Ideen übernahm der vortrefliche Bach zu bilden, aber er starb in Rom, von Deutschland und Italien beweint, mitten in der Blüthe seines Genies und Alters. Zween meiner würdigen Freunde, die Herren Vogel und Klengel, die ihren Meistern so viel Ehre machen, werden noch einmahl von mir aufgefordert, solche noch unbenuzte Ideen zum Gegenstands ihres Fleißes zu nehmen.

hen Allegorie liegt in den Ideen des Lukan — Bey ihm ist Cäsar ein Blitz, der in seine eignen Tempel wüthet, und sich freuet, durch Ruinen zu wandeln; Crassus, ein Isthmus, der zwey aufbrausende Meere aus einander hält, die zusammenstürzen, wenn er durchbrochen ist; Pompejus, eine Steineiche, die keinen Schatten mehr verbreitet, sich kaum durch ihre eigne Schwere hält, und dennoch allein angebetet wird, obgleich jüngere, stärkere Eichen neben ihr mit Majestät empor wachsen.

Doch, was sag ich dieses Männern, die Kunst und Litteratur mit philosophischem Geiste prüfen, und unter denen zween Dichter sind, die Hage-

dern mit dem weichen empfindsamen Chaulieu, und dem sanften dichterischen Mahler Albano verglich. (1)

Daß es uns zuletzt an Nahrung des Geistes in einer Stadt nicht fehlen kann, wo wir, auch nach dem Tode eines unsrer würdigen Freunde, (2) von öffentlichen und Privatsammlungen der Werke der Kunst aller Art, und treflichen Abgüssen der Antiken umgeben sind, wissen Sie, die Sie diese Schätze so rühmlich gebraucht haben. —

Ich

(1) Siehe Versuche über die Mahlerey p. 405. und 769. Müller und Weiße.

(2) Herr Cammerrath Thomas Richter.

Ich schließe. Keinem von Ihnen, meine Herren, ist unbekannt, wie verehrungswürdig der heutige Tag Sachsen und Deutschland ist. Konnten wir ihn ernsthafter und dankbarer feyern, als durch Nachdenken über das Wachsthum der Kunst und Weisheit unter einem weisen Fürsten, den wir anbethen?

Canitz.

Canitz —, sein Adel mag nun von dem Schottischen Distelorden, Irrlands heiligem Canic, oder denen von Accolti und Tasso geschilderten Creuzzügen herstammen — hatte den hohen Adel des Geistes und Herzens. König war kein übertriebener Panegyrist. Gesinnung, Handlung, reicher Witz, Gegenwart des Geistes, Muth zu großen Geschäften, war der Charakter des Dichters, dessen rührender Tod einen Eindruck auf jedes Herz machen kann. Daß dieser edle deutsche Mann stärker in der horazischen Laune, als in dem lyrischen Geiste, Nacheln nähr, als dem Dichter Uz war; beweist seine Ode auf Doris, wenn man sie mit Hallern

zusammenstellt, und einen Seitenblick auf seine lehrreiche Karikatur des Geizes wirft. —

In einem seligen Augenblicke, wo meine durch tödtliche Krankheit erschütterte Einbildungskraft die Erholung des süssen Schlummers zuerst wieder empfand, gerade den Grazien gegen über, die auf Gellerts Urne weinen, und nicht weit von dem prachtlosen Grabe, wo dieser Menschenfreund unter Christen schlummert — erwachte ich früh, da das Morgenroth über den Marmor glänzte, und den Horizont vergüldete. Neben mir schlummerte mein Sohn, in kindischer Einfalt und Heiterkeit, und ich fühlte, in diesem rührenden Augenblicke, mit der

ganzen Wonne des Frühlings die Freude, Vater zu seyn. Vor mir lag Hallers erhabnes Gedicht von der Ewigkeit. Ich ergriff es, prüfte, von ihm erweckt, die Schwingen der Gedanken — häufte Gebirge Millionen auf, und sah von der fürchterlichen Höhe mit Schwindeln herunter. — Nach einer sehr natürlichen Verknüpfung der Ideen, flog meine Einbildungskraft von Haller zu Canitz — Ich widmete Dir, unsterblicher Haller, diesen Versuch meiner Dankbarkeit gegen Gott und Religion.

Konnte ich voraus sehen, daß dein Geist den Flug nach der Ewigkeit, die du so lehrreich sangst, so schnell antreten würde? Europa, nicht die

Schweiz

Schweitz allein, (1) weine über dich, und segne deine heilige Asche!

Dein tiefdenkendes Genie, das die innern Geheimnisse der Natur mit so scharfem Blicke durchdrang, und sich mit Engelskraft über die Grenzen der Welt hinausschwang, ward von höhern Mächten, wie einst Newton, bewundert. Welche Wollust muß dein verklärter Geist fühlen, in den glänzenden Gegenden zu wohnen, dahin dich deine Einbildungskraft schon hier trug? —

(1) Siehe des Tombeau von Dunker erfunden und Eichler gestochen; mit der Aufschrift: Genio Alberti Hallerii sacrum. Es ist ganz der Größe des Gegenstandes und den würdigen Erben dieses edlen Mannes angemessen.

Der sterbende Cauly.

Albrecht von Haller gewidmet.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken. —

Haller über die Ewigkeit.

Der Dichter, der mit minder Geist und Feuer
An seiner Doris Urne sang,

Als

Als Du, Unsterblicher! Du, dessen gûldne Leyer
Bis in Elysium mit süßer Schwermuth drang;
Doch stark, mit Rachels Geist, durch ernste Saiten rauschte,
So oft er Zorn und Geitz vor seinen Richtstuhl rief,
Und mit Horazischem Spott die weichliche Wollust belauschte,
Wenn sie auf Hermelin und Rosenbetten schlief;
Ward alt, und krank — die Nerven stocken,
Die sein wirksamer Geist oft für das Vaterland,
Für seine Pflicht, und für die Kunst gespannt.

Mit

Mit bebenden Füßen und zitternder Hand
Sinkt er dahin, und um die silbernen Locken
Schwebt der geflügelte Tod —
Nicht furchtbar, wie sein Blick entlarven Heuchlern droht,
Wenn Gottes Donner sie erwecken —
Nein, die Religion gebot ihm, alle Schrecken
Der ernsten Majestät mitleidend zu verdecken,
Und goß um sein Gerippe das glänzende Gewand
Von einem Engel des Lichts. So liegt, von irdischem Kummer

Ent-

Entfesselt, und göttlichen Träumen erquickt,
Bis in den dritten Himmel entzückt,
Der Dichter in dem Todesschlummer
Der letzten entscheidenden Nacht.
Gott winkt — und er erwacht —
Welch Schauspiel für ein Herz, wie Deins, o Canitz! Der Himmel
War heiter, blau umwölkt — Noch ruhte die Natur,
Und schlummerte der Lenz mir seinem lauten Getümmel,
Vom West sanft eingewiegt, auf der einsamen Flur.
Auf einmal breitete Matuta die goldenen Flügel,
Schön, wie sie, von Dietrich gemahlt,

In brennenden Wolken den Himmel
umstrahlt,
Auf die vom silbernen Thau bereiften
glänzenden Hügel,
Und stieg in aller Pracht, die ihr der
Schöpfer gab,
Die Sonne von den Gebirgen herab.
Beseelt von neuer Kraft, als strömte
Muth und Leben
Mit ihren Strahlen auf ihn, und von
Begeisterung warm,
Wagts der Poet, gestützt auf einer Freun-
dinn Arm,
Sich von dem Sopha zu erheben.
Der Wälder Lobgesang dringt in sein
horchend Ohr,
Sein angestrengter Blick fliegt zu dem
Himmel empor.

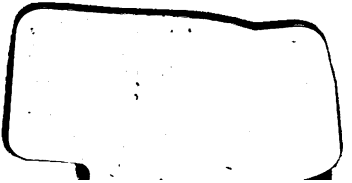
Er

Er sieht die Sonne, staunt — Empfin-
dungen ergießen
Von seinen Wangen sich — Er schweigt —
Sie aber fließen.
„Gott, rief er aus, der Weisheit und
der Macht!
„Im Sichtbaren so viele Pracht,
„So viele Majestät — O, jenseit dieser
Sphären,
„Welch Schauspiel wirst du mir ge-
währen,
„Wenn, reif zur Ewigkeit, mein Geist für
dich erwacht!“
Er sprachs und starb — O Greis,
Dich wird die Nachwelt nennen,
Und die Religion, die Dich zum Tode
geweiht,

Im

Im Tempel der Unsterblichkeit,
Bey meines Gellerts Bild, dir einen Marmor gönnen.
Wer blickt empor nach diesem Morgenroth,
Und betet nicht um deinen Tod? —

Ende des zweyten Theils.

553774

Ill.: Frontispiz, [illegible]
[illegible] S.
2 Vignetten
Ill.: Frontispiz, [illegible]
[illegible] 272 S.
2 Vignetten